Neue Lieder.

Von

dem Verfaſſer der Lieder

nach dem Anakreon.

Berlin, 1767.

In Verlag der typographiſchen Geſellſchaft.

Anakreon.

Wer war Anakreon?
Fragt' einſten Doris mich.
Er war, antwortet' ich,
Er war ein Mann, wie ich!
Er ſang am Helicon,
Den Muſen Liederchen,
Und küßte Grazien,
Und war mit ihnen froh
Und lebt er noch, o ſo

Verließ er ſie für dich,
Zög aber Doris mich
Ihm vor, o Himmel! ſo
Wär in Arkadien
Kein Schäfer wohl ſo froh,
Und ſo verliebt, wie ich;
Und ſeine Grazien
Behielt' er wohl für ſich!

Ein Mädchen.

Ich weiß ein Mädchen, schöner ist
Kein Mädchen auf der Welt.
Du, der du nie bezaubert bist,
Du, Weiser, oder Held!

Du solltest nur mit einem Blick,
Mit einem nur, es sehn!
Demüthig würdest du zurück,
Zu Muth und Weisheit gehn!

Hinneingezogen in ihr Netz
Der Schönheit lägst du da!
Ihr Reich, ihr Scepter, ihr Gesetz
Erkennend lägst du da!

Welch eine Stimme! wie so süß!
Ernst sey es, oder Scherz,
Sie säng' und sprächʼ ein Paradies,
Selbst Gellerten ins Herz!

Ihr Auge? Solche Heiterkeit
In weiblichem Geſicht
Fand' ich auf Erden weit und breit
Fänd' ich im Himmel nicht!

Ihr Lächeln macht das Dunckle hell!
Ein Engel würde froh,
Könt er es ſehn! Kein Raphael,
Kein Oeſer mahlt es ſo!

Ihr Buſen? Tugend ſtirbt davon!
So wunderſchön iſt er!
Nicht Zeos und nicht Anakreon
Sah einen niedlicher!

O welche Roſen! welch ein Reiz
Sie abzubrechen! Komm!
O Freund, genug für deinen Geiz,
O wärſt du nicht zu fromm!

Ihr artig Grübchen in dem Kinn!
Ihr ſchönes Blut! ihr Schooß!
Ihr Wuchs, ihr Gang, o Zauberin!
O Göttin, laß mich loß!

Der Wille.

Helden, die nach Ehre ſchmachten,
Wollen alle Menſchen ſchlachten!
Dieſer Will' iſt nicht für mich
Leben laſſen will ich!

Reiche, Güter zu erwerben,
Wollen hungern, reich zu ſterben!
Dieſer Will' iſt nicht für mich
Satt mich eſſen will ich!

Klopſtock will ſein junges Leben
Für Homerus Lorbeern geben!
Dieſer Will' iſt nicht für mich
Lange leben will ich!

Die ungläubige Frau.

Unbeſtändig iſt er nicht
Dieſer zärtliche Geliebte,
Dieſer über mich betrübte,
Der von meinem Sterben ſpricht,
Unbeſtändig iſt er nicht!
Aber daß er, ſtürb ich, nimmer
Troſt empfände, daß er immer
Meine Liebe,
Noch bedächte, traurig immer
Witwer bliebe!
Daß bey meiner Sterbens-Noth,
Jammer ihm ſein Herz zerſchlüge;
Daß er meinen frühen Tod
Nicht ertrüge;
Daß er einſam, bitterlich
Mich beweinte, daß er ſich

Gleich zu tode grämte;
Daß auch seine Männlichkeit,
Solcher seltnen Zärtlichkeit
Sich nicht schämte,
Wie er da so zärtlich spricht,
Das — glaub ich — ihm nicht!

An Phillis.

Ich betete die junge Phillis an,
Von Schönheit, Witz, und Tugend angetrieben,
Und Schönheit, Witz und Tugend kan
Mich itzt nicht reizen, sie zu lieben!

Sie betet itzt den jungen Daphnis an
Von Schönheit, Witz, und Tugend angetrieben,
Sie liebt, der sie nicht lieben kan,
Die mich nicht liebt, kan ich nicht lieben!

Amor schlafend.

Amor lag in tiefem Schlaf
Unter einer Schaar von Schäfern;
Phillis traf ihn an, und sang,
Ihn noch tiefer einzuschläfern!

Aber plötzlich aufgeweckt
Von dem sanften Schäferliede,
Staunt er, sieht sich munter um,
Und des trägen Schlummers müde,

Springet er vom Lager auf,
Das von Veilchen und Lefkojen
Ihm die Erde wachsen ließ;
Rüstig nimt er Pfeil und Bogen!

Doris flieht in dicken Wald,
Da vor ihm sich zu verstecken,
Amor sieht es, machet Lärm,
Alle Schäfer aufzuwecken!

Alle Schäfer ſpringen auf
Folgen ihm mit Jäger-Eile!
Doris flieht, auf der Flucht
Trift er ſie mit ſeinem Pfeile!

Tauſend Seufzer fand ich fort,
Wenig ließ mich Phillis hoffen!
Aber der gerührte Gott
Hatte ſie für mich getroffen.

Der Mann der Nachtigall.

An Chloe.

Will der Mann der Nachtigall
Will er denn so ganz verzagen?
Welche jämmerliche Klagen,
Ermagt er dem Wiederhall!
Zärtlicher, beklommner, bänger
Klagt er seinen Gram, als ich;
Der betrübte Liedersänger
Chloe, jammert mich!

An den gelehrten Duns.

Laß uns die Vernunft vertrincken
Grundgelehrter Duns!
Laß uns die Vernunft vertrincken,
Denn, was nützt sie uns?

Unsre neuen Weisen kehren
Alles um und um!
Allzuklug sind ihre Lehren
Allzuklug ist dumm!

Alles wollen sie ergrübeln!
Alles, — Gott und Wein!
Trinckern wär es zu verübeln
Allzuklug zu seyn!

Damoet.

Der liebenswürdige Damoet
Fand neulich mich allein,
Und klagte, bis des Abends spät,
Mir seine Liebespein!
Mein höchster Wunsch, sprach er, bist du!
Es ließ ihm gar zu schön!
Kam mein Mamachen nicht dazu
So wars um mich geschehn!

Ich wolt' entfliehen, er stand still,
Nachseufzen hört ich ihn!
Ich blieb, wen Amor halten will,
Kann der denn wohl entfliehn?
Mein höchster Wunsch, sprach er, bist du!
Es ließ ihm gar zu schön!
Kam mein Mamachen nicht dazu,
So wars um mich geschehn!

Phillis und Damon.

Phillis.

Mich zu küſſen, ludeſt du
Mich in deinen Garten!
Nun ich da bin, läſſeſt du
Mich zu lange warten!

Damon.

Rebenſtöcke will ich hier
Neben Roſen pflanzen!
Blühen ſie, ſo wollen wir,
Unter ihnen tanzen!

Daphnis und Venus.

Leite doch, ich bitte,
Deines Schäffers Schritte
Venus durch die finſtre Nacht
Zu der kleinen Hütte
Wo Belinde wacht.

Daß ihr Hylax bellet
Iſt von ihr beſtellet!
Auf dem ſchmalen Wege hier
Den dein Licht erhellet
Komm ich hin zu ihr!

Der blöde Damon.

Mein blöder Damon ſeufzt nur immer
Spricht immer nur von ſeiner Qual
Will immer wagen, waget nimmer;
Er wage doch einmahl!

Der Glückliche.

Glücklich iſt, wer nimmer liebet,
Wer der Liebe lacht;
Denn wer ſich der Lieb ergiebet
Seufzet, ſehnt ſich, iſt betrübet
Winſelt Tag und Nacht;
Sein Gewinſel, ſein Geſehne
Was er denckt, und thut, und ſpricht,
Iſt ein einziges Geſicht!
Alles andre, Schöne,
Rührt ihn nicht!

Amor.

Amor.

Amor lief mit einer Fackel
Auf Anakreon einſt zu!
Freund, ich habe dich errettet,
Sprach er, brennen ſolteſt du!

Hymen ſaß mit dieſer Fackel
Im Gebüſch, und wolte dich,
Hinterliſtig überfallen
Und, verbrennen wolt er dich!

Aber ich entriß die Fackel
Seiner kleinen Mörderhand;
Setze, ſprach ich, Brüderchen,
Lieber eine Stadt in Brand!

Amor und Hymen.

Amor.

Bruder, wollen wir uns beyde
Heut, in deinem Wäldchen hier
Eine kleine Freude machen:
Sage Bruder, wollen wir?

Hymen.

Amor iſt nicht mehr mein Bruder;
Der in meinem Myrthen-Hayn,
Mich in meiner Freude ſtöret,
Könte der mein Bruder ſeyn?

Amor.

Amor hätt in deiner Freude
Dich geſtöret? ſage mir
Denn du ſcheinſt auf ihn zu zürnen
Brüderchen, was that er dir!

Hymen.

Brüderchen will ich nicht hören,
Bis du wieder artig biſt,
Und mit ſeinem lieben Amor
Hymen ausgeſöhnet iſt!

Seit der Roſenblüthe haben
Wir die Hand uns nicht gereicht!
Daß du mir die Fackel nahmeſt,
Das vergeß' ich nicht ſo leicht!

Amor.

Brüderchen, mit deiner Fackel
Wolteſt, hinterliſtig, du
Meinen Dichter überfallen,
Was bewegte dich dazu?

Warum wilſt du ſo gewaltig,
Daß er ſich vermählen ſoll?
O dann ſäng er Ehe-Lieder!
Ey! das wolteſt du ja wohl!

An Chloe.

Daß ich getreu, o Chloe, dir,
Drey lange Tage bliebe,
Bliebst du es einen Tag nur mir,
Das ſchwör ich, ja! das ſchwör ich dir
Vor dem Altar der Liebe!

Tafelgeſpräch.

A.

Ihr Freunde können wohl, ich bitte,
ſagt es mir,
Die Götter im Olymp ſo glücklich ſeyn,
wie wir?

B.

Sie können nicht ſo glücklich ſeyn
Sie haben keinen Wein!

A.

Wär aber nun ihr Nectar Wein?

B.

So können ſie ſo glücklich ſeyn!

Phillis und Adonis.

Phillis tanzte mit Adonis
Einen Schäfer-Tanz,
Ihre braunen Locken ſchmückte,
Nur ein Veilchen Cranz!

Sittſamkeit und ſanfte Tugend
Sprach ihr ganzer Leib
Alle junge Schäfer ſeufzten:
Welch ein ſchönes Weib!

Andre Tänzerinnen ſtarten
Von Geſtein und Gold
Sich, wie ſie damit verſchönern
Hat ſie nicht gewolt.

Phillis war von allen Schönen
Ja die ſchönſte doch!
O wie hat ſie mir gefallen
Tanzte ſie doch noch!

Der Zufriedene.

Meine Wünſche ſind geſtillt!
Ehre hab ich mir erworben;
Meine Frau iſt mir geſtorben;
Meine Kaſten ſind gefüllt;
Meine Wünſche ſind geſtillt!

Meine Wünſche ſind geſtillt!
Freunde hab ich, und Vergnügen,
Und, in meinem Keller liegen
Funfzig Fäſſer angefüllt
Meine Wünſche ſind geſtillt!

Leert' ich jährlich nun ein Faß,
Leert ich alle funfzig Fäſſer
Welch ein Leben wäre beſſer?
Welch ein Leben wäre das?
Leert ich jährlich nur ein Faß!

Irrthum Amors.

Amor ſah die Doris ſchlafen;
Stehend unter ihren Schafen,
Sah er ihrem Schlafe zu!
Dick Gebüſch hielt mich verborgen,
Mutter, ſprach er, guten Morgen!
Wie ſo ſanfte ſchliefeſt du!

Doris, wach, erblickt den Knaben,
Kind, ſpricht ſie, was willſt du haben?
Und, was haſt du hier zu thun?
Hier iſt nichts für dich zu ſpielen;
Laß mich, Kindchen! hier im Kühlen
Laß mich noch ein wenig ruhn!

Amor, näher tretend, ſiehet
Seinen Irrthum, ſtuzt und fliehet
Mit erröthetem Geſicht!
Ich ergözte mich darüber,
Amor, rief ich, kleiner Lieber,
Fliehen willſt du? fliehe nicht!

Die Kinderjahre.

O was für gute Freunde waren
Belind' und ich, in jenen Jahren
In welchen man, im Busen noch nicht heiß,
Von Jüngling nichts, und nichts von Liebe
weiß,
In welchen man nicht suchet, und nicht flieht,
Und froh ist, wenn man nur, sich sieht!

Viel Blümchen wurden da gefunden,
Viel Cränze wurden da gewunden,
Die sezten wir bey einem Wettelauf
Uns scherzend dann einander auf
Und war einmahl ein Tänzchen, denn war ich
Um sie herum, und sie um mich!

Ich weiß es noch, wie wir mit Nüssen
Und Aepfeln, uns einander schmissen!
Ich weiß es noch, wie, bey dem Gänsespiel
Ich bey ihr saß, und in den Brunnen fiel,
Und wie sie sich betrübte, wenn der Tod
Mir seine scharfe Sense bot!

Ich weiß es noch, wie wir uns grüſſen,
Und guten Morgen ſagen lieſſen,
Ich weiß es noch wie gern ich den Papa
Begleitete zu ihrer Frau Mama!
Und wie ſie mich nicht lange warten ließ,
Und welche Puppen ſie mir wieß!

Damahls als ich die kleine Loſe
Beym Taxus fand, und eine Roſe
Zum Zierath ihr an ihren Buſen both,
Da wurde ſie zum erſtenmale roth!
Ein Paradieß war ihr verſchämt Geſicht;
O Himmel, ich vergeß es nicht!

Der reiche Hirt.

Wolte mich Belinde lieben,
O wie wohl wär ich daran!
Viere, fünfe, sechse, sieben — —
Zwanzig Schafe wend ich an!
Zwanzig? — hundert wolt ich sagen?
Hundert, ja! gäb ich darum!
Ja! Sie selbst solt' ich nur fragen,
Aber immer steh ich stumm!

An den Bach, der durch die Mitte,
Meiner fetten Fluren fleußt,
Trat sie einst, mit sanftem Tritte,
Da erhöhte sich mein Geist!
Da fragt ich: Willst du mich lieben?
Schweigend drehte sie sich um,
Wäre sie nur stehn geblieben,
O was gäb ich nicht darum?

Giebſt du deine ganze Heerde
Fragte heute mich Damoet,
Der mit grämlicher Gebärde,
Unter ſeiner Linde ſteht!
Ja! die ganze will ich geben
Ja, das ſchwör ich, morgenfrüh!
Heerd' und Flur, und Luſt, und Leben
Alles hab ich, hab ich ſie.

Amor und Mars.

Auf dem Helm des Kriegesgottes,
Der in voller Rüstung stand,
Saß, von mir geschen, Amor,
Pfeil und Bogen in der Hand!

Gott der Waffen, fragt ihn Amor,
Gott der Waffen, wilst du Krieg?
Mars erkennt ihn an der Stimme,
Knabe, spricht er, Knabe flieg

Flieg herunter von dem Helme!
Denn ich eil in eine Schlacht,
Ludwigs Völker stehen fertig,
Und der Plan ist schon gemacht.

Was? spricht Amor, meinen Willen
Sollt ich nicht erfüllet sehn?
Lieben sollen Mars und Moritz,
Und die Schlacht soll nicht geschehn!

Zweene goldne Pfeile sausen
Plözlich, da noch Amor spricht
Plözlich lieben Mars und Moritz,
Und die Schlacht geschichet nicht.

Der Dichter und die Rose.

Die Rose.

Bin denn ich von zwanzig tausend
Deiner Blumen hier,
Nicht die Schönste? Warum bliebest
Du nicht stehn bey mir?

Der Dichter.

Ja! von allen meinen Blumen
War die Rose mir,
Sonst die schönste! Doris aber,
Doris ist nicht hier!

Schön ist ohne meine Doris
Mir kein schön Gesicht,
Kein Quelle, kein Gefilde
Selbst die Rose nicht!

Betrachtung.

Brod hat mir Gott und Wein dazu
gegeben!
Wenn er mir nun noch Liebe giebt,
So fehlt mir nichts! Was hat man
von dem Leben,
Wenn man nicht liebt?

Amor, beſänftigt.

Amor zürnt, ich ſoll nicht trinken,
Lieben ſoll ich nur!
Sich betrinken, ſagt er, wäre
Gegen die Natur!

Kluge Männer, ſagt er, lieben
Für das Vaterland,
Dumme Männer, ſagt er, trinken,
Sich um den Verſtand!

Amor ſag ich, lieber Amor,
Zürne nicht ſo ſehr!
Wie gerufen kommt Belinde
Zu der Kelter her!

Eine hole Hand zu machen
Lernet ſie von mir,
Süſſen Moſt damit zu ſchöpfen
Lernet ſie von mir!

Lieben will ich, und auch trinken
Aus der holen Hand
Meiner zärtlichen Belinde
Trink ich mir Verſtand!

Lilla.

Lilla.

Lilla, meine Lilla ſinget,
Iſt es auch ein Lied von mir?
Tanzet, Schafe! Lämmer, ſpringet
Eure Schäferin iſt hier!

Seht, da kommt ſie, euren Hirten
Zu beſuchen, Berg herab
Tragend einen Cranz von Myrthen,
Welchen ihr die Liebe gab!

Himmel, wo iſt ſie geblieben?
War ihr Gang denn nicht zu mir?
Heerde, wie muß ich dich lieben
Warum eilt' ich nicht zu ihr?

Ihr entgegen ſollt ich gehen
Springen ſollt' ich Berg hinan!
Heerde, ruhe! laß mich ſehen,
Ob ich ſie noch finden kan!

An einen Waſſertrinker.

Trink, betrübter, Todtenblaſſer
Waſſertrinker, Nebenhaſſer
Trink doch Wein!
Deine Wangen wirſt du färben,
Weiſer werden, ſpäter ſterben
Glücklich ſeyn!

Habt, ihr groſſen Götter! habet
Für den Trank den ihr uns gabet,
Habet Dank!
O wie dampft er in die Naſe!
O wie ſprudelt er im Glaſe!
Welch ein Trank!

Alle Sorgen, alle Schmerzen
Tödtet er, und alle Herzen
Macht er froh.
Durſtig ſang zu ſeinem Preiſe
Dieſes ſchon der groſſe Weiſe
Salomo!

O es müſſen alle Weiſen
O es muß ihn jeder preiſen
Der ihn trinkt!
Finſter, grämlich, menſchenfeindlich
Läßt er keinen! Seht wie freundlich
Er mir winkt!

Siehe ſpricht der Rebenhaſſer
Wie ſo freundlich da mein Waſſer
Mir auch winkt!
Ernſter Weisheit bleibt ergeben
Wenn ein Feind vom Saft der Reben
Waſſer trinkt.

Waſſer, immer magſt du winken
Wer zu klug iſt Wein zu trinken
Trinke dich!
Waſſer weg, von meinem Tiſche,
Du gehöreſt für die Fiſche,
Nicht für mich!

An die Schönen.

Auf einer Roſe ſchlief
Jüngſt eine Biene tief,
Und Amor ſah ſie nicht!
Er rührt ſie an, ſie ſticht!
Er ſchreit: o weh! o weh!
Sieht meine Lalage,
Schreit: ach Mama, Mama!
Die kleine Schlange da,
Mit Fittigen, die ſie
Hinfliegen ſehen, die
Der Landmann Biene nennt,
Stach meine Hand! Es brennt
Ein ſcheußlich! armes Kind,
Spricht Lalage! — Geſchwind
Dein Händchen her, und küßt
Bis es geheilet iſt.
Ihr Schönen, welchen Lohn,
Gab ihr Cytherens Sohn,
Für den geheilten Stich?
Er gab, er gab ihr mich!

Amor und Bachus.

Bachus ſtreitet ſich mit Amor!
Ob es Ernſt iſt oder Scherz?
Ernſt muß es wohl ſeyn, ſie ſtreiten
Sich um dies mein Herz!

Bachus mag den Sieg gewinnen
Ihn zu geben ſteht bey mir!
Aber nein, vertragt euch lieber
O ihr Götter! ihr!

Gern lieb ich euch alle beyde
Alle beyde könt ihr mich
Glücklich machen, o vertraget
Euch doch nur, bitt ich!

Laßt mich trinken, laßt mich lieben
Beydes laßt mich doch zugleich,
O ihr allerliebſten Götter
O vertraget euch!

Euch zu Ehren, o ihr Götter,
Trink ich mir in Lieb und Wein
Einen Rauſch, und meine Doris
Küßt mich, ſchenkt mir ein!

An Phillis.

Phillis unter dieſen Buchen
Will ich junge Veilchen ſuchen,
Komm, und ſuche ſie mit mir!
Müſſen wir in finſtern Gründen
Lange ſuchen, ſie zu finden,
Dann ſo ruh ich auch mit dir!

Elpin.

Elpin.

In jenem Thal, wo Veilchen blühn,
Sah ich den zärtlichen Elpin,
Vor ſeiner Phillis auf den Knien!

Er bat, und ſeiner Bitte Schluß,
War: Wiſſe, daß ich ſterben muß,
Giebſt, Doris du mir nicht den Kuß!

Sie ſchlug mit Ernſt-erfülltem Blick
Den Kuß ihm ab, er ſanck zurück,
Und ſtarb vor ihr den Augenblick!

Geſpräch mit ſich ſelbſt.

Chloe will mit ihren Blicken
Mich beſtricken
Aber ſie beſtrickt mich nicht!
Ihr will ich, gleich ſchlauen Fiſchen,
Wohl entwiſchen,
Aus den Netzen im Geſicht!

Länger ſoll ſie mich nicht ſehen,
Ich will gehen,
Hundert Meilen weit von hier!
Kan ſie da mit ihren Blicken,
Mich beſtricken,
Nun ſo ſey es aus mit mir!

An Leukon.

Roſen pflücke, Roſen blühn
Morgen iſt nicht heut!
Keine Stunde laß entfliehn,
Flüchtig iſt die Zeit!

Trink' und küſſe! Sieh, es iſt
Heut Gelegenheit!
Weiſt du, wo du Morgen biſt?
Flüchtig iſt die Zeit!

Aufſchub einer guten That
Hat ſchon oft gereut!
Hurtig leben iſt mein Rath,
Flüchtig iſt die Zeit!

Amor, ein Vogel.

Sieh, wie dort ein kleiner Amor
Auf dem Myrthenbäumchen ſizt,
Lauſchend nach den Schönen ſiehet,
Und den Mund zum Pfeiffen ſpizt!

Denkt er eine, deren Herze
Nicht ſein ſchärfſter Pfeil durchdrang,
Etwa heute zu bezwingen
Mit harmoniſchem Geſang?

O du lieber kleiner Vogel!
Meine Magdalis iſt hier,
Pfeif ihr doch ein kleines Liedchen,
Und erpfeif' ihr Herze mir!

Der reiche Mann.

Ein reicher Mann bin ich, ich habe
Das göttliche Geſchenk, die Gabe
Mit wenigen vergnügt zu ſeyn!
Ein Mädchen hab' ich, gut, zu küſſen
Und einen Freund, ein gut Gewiſſen
Und täglich eine Flaſche Wein!

An Phillis.

Phillis, ſollt es mich nicht kränken?
Einen ganzen Tag bringſt du,
Tanzend, ſcherzend, lachend zu,
Ohn' an mich zu denken?
Solt' es mich nicht kränken?
Traurig dacht' ich unterdeſſen
Tauſendmahl an dich!
Phillis, ſo mich zu vergeſſen?
Lieber haſſe mich!

Ein Trinklied.

Was ſoll die Zauderey? ihr Brüder!
Kurz iſt die Stunde, ſinget Lieder
Und trinkt und leert das volle Faß!
Die Zeit hat allzuſtarke Schwingen,
Wer kan ſie halten? Laßt uns ſingen,
Ein jeder fülle ſein Glaß!

Kurz iſt die Stunde! dieſem Weine
Gab unſer gute Wirth nur eine,
Nur eine gab er einem Faß!
Der uns die eine nur gegeben,
Der ſoll noch hundert Jahre leben,
Ein jeder leere ſein Glaß!

Ein jeder hat ſein Glaß geleeret,
Nur der nicht, dem der Wein gehöret,
O böſer Wirth! Was heiſſet das?
Soll dein Exempel uns verführen?
Kein Augenblick iſt zu verliehren.
Ein jeder fülle ſein Glaß!

Wir trinken, unſern Durſt zu ſtillen,
Die Gläſer leeren, wieder füllen,
Und wieder leeren, leert das Faß!
Das leere Faß bekömmſt du wieder!
Herr Wirth, Gedult! o Brüder! Brüder!
Ein jeder leere ſein Glaß!

Die Zeit hat allzuſchnelle Schwingen,
Kein Augenblick iſt zu verſingen,
Trinkt, Brüder, trinkt, bezwingt das Faß!
Und du Geſang, den Bachus-Söhnen,
Gefährlich, weg mit deinen Thönen,
Am beſten thönet das Glaß!

Phillis und Damon.

Schöne Sachen ſchwazt mir Damon
Von der Liebe vor!
In mein Herz kommt nichts, er ſchwatzet
Ewig für mein Ohr!

Schwüre, Klagen, Schmeicheleyen
Sagt er mir genug!
Aber etwas ihm zu glauben,
Bin ich ſchon zu klug!

Allemahl macht er mich lachen,
Redet er von Schmerz,
Denn in allen ſeinen Reden
Redet nie ſein Herz!

Damon! o, des Herzens Sprache
Kenn' ich allzuwohl!
Kurz iſt ſie, der Mund iſt ledig,
Und das Herz iſt voll!

O was ſtarren deine Reden
Von Vernunft und Witz?
Im Verſtande nicht, im Herzen
Iſt der Liebe Sitz!

Schwatze mir von deiner Liebe
Nur ſo viel nicht vor!
In mein Herz kommt nichts, du ſchwatzeſt
Ewig für mein Ohr!

An die Frau Karschin.

Freundin keine Sorgen pflügen
Furchen in mein Angesicht,
Ich bekümre mich um Fürsten
Und um Gold und Silber nicht!

Aber, wenn der Winter weichet
Und der Frühling Blumen bringt
Und die Nachtigall in Büschen
Und die Lerch auf Fluren singt;

Dann bekümr' ich mich um Blumen
Und um Lerch und Nachtigall
Und von aller Welt entfernet
Flieh ich in mein kleines Thal,

Wo gesundes Quellenwasser
In Forellenbäche rinnt,
Wo des Waldes Nachtigallen
Ueberall zu hören sind.

Da beſuchen ungebeten
Deinen Freund Eliphäſtion,
Hingeführet von den Muſen
Pindar und Anakreon.

An Doris.

Beneiden ſoll man uns, wir wollen unſre Herzen
Vereinigen zu gleichem Ziel!
Wir wollen glücklich ſeyn, wir wollen lachen, ſcherzen,
Und tanzen, aber nie zu viel!

Annehmen wollen wir die Schmerzen und die Freuden,
Die uns der Herr des Lebens giebt,
Beneiden ſoll man mich! ja! mich ſoll man beneiden
Mich Glücklichen, den Doris liebt!

Der alte Trinker.

Alt bin ich, und doch
Jüngling, trink ich noch
Tapferer als du,
Trink mir eines zu!

Kämpfen mag, wer will
Schenke mir, Fatill,
Schenke ſüſſen Wein
Meinem Mädchen ein!

In Silens Geſtalt
Tanz ich, jung und alt
Soll an mir Silen
Seine Freude ſehn!

An den Schlaf.

Du dumme Schläfrigkeit! hinweg! laß
mich doch trinken!
Du nimmst von meiner Lebenszeit
Mir viel zu viel! ich seh, ich seh die
Sonne sinken
Des Tages Abend ist nicht weit!
Vielleicht ist auch nicht weit der Abend
meines Lebens;
Halt, süßer Schlaf, halt ein!
Mich überwältigen willst du? Es ist ver-
gebens
Du raubst mir Zeit und Wein.

Der Tod, der stärkre Tod, der alles
überwindet
Den Zepter und den Hirtenstab,
Der, die ihn fliehen, sucht, und allzuleich-
te findet,
Der wirft nunmehr auch mich ins Grab.

O dieſen Feind bewegt, nicht Bitten und
nicht Flehen,
Nicht Liſt und nicht Betrug!
Komt er, ſo will ich gleich mit ihm ge-
duldig gehen,
Und dann ſchlaf ich genug!

An Herrn * * *

Ja, Freund, der Wein, der Wein giebt
uns Verſtand!
Das lehrt Hippokrates,
Confucius und Ariſtoteles
Und, der ſich einen Gott erfand
Der große Sokrates!

Demokritus, der Rabner ſeiner Zeit
Der weiſe Lacher goß,
Ein Gläßchen Wein, auf einer Lais Schooß,
Und ſahe Leer' und Nichtigkeit,
Und lachete drauf loß!

Heraklitus, der Meiſter ohne Zucht, a)
Der dunkle b) Sauertopf
Goß keinen Wein in ſeinen kalten Kropf,
Er war ein Bauch voll Waſſerſucht c)
Ein Klumpen ohne Kopf!

Diogenes der Menſchenſucher d) trank
Zehn volle Fäſſer aus,
Und baute ſich ſein Weingeruchich Hauß,
In welchem er den größten Held bezwang,
Und ſeinen Sarg daraus!

Umſonſt

Umſonſt ſuch ich mit Müh und Ungemach
Die Wahrheit ohne Wein;
Ein weiſer Mann, o Freund! wie du, zu ſeyn,
Müßt' ich betrunken einen Tag
Und zwanzig nüchtern ſein!

Anmerkungen für einige Leſer.

a) Er war ein αὐτοδίδακτος.

b) Sein Buch von der Natur verſtand ſelbſt Sokrates nur halb; was ich davon begriffen habe, ſagte dieſer Weiſe, ſcheint mir ſehr gut zu ſeyn; vermuthlich iſt es auch das, was ich nicht verſtehe.

c) Seinen Aerzten that er die Frage: Wißt ihr einen regnigten Himmel, heiter zu machen? Daraus ſollten ſie ſchließen, er ſey waſſerſüchtig!

d) Senſit Alexander teſtâ cum vidit in illâ
Magnum habitatorem, quanto felicior, hic, qui
Nil cuperet, quam, qui totum ſibi poſceret orbem.
ſagt Juvenal.

An Doris.

Von allen den Tyrannen frey
Die mich bisher gefeſſelt hatten
Vertieft in ſüße Schwärmerey
Lag ich, geſtreckt in kühlem Schatten.

Was, Thyrſis; ſo ſprach ich mit mir,
Was? Thörichter! du willſt noch lieben?
Iſt Margaris, iſt Chloe dir,
Iſt Phillis dir getreu geblieben?

Und was iſt Schönheit? Iſt ſie mehr
Als Roth und Weiß? Und was iſt Jugend?
Verlangſt du ihre Wiederkehr?
Nein, Götter, ich verlange Tugend!

Auf Weisheit richt' ich meinen Geitz!
Was iſt bey Liebe zu gewinnen? — —
Verſchmähet hätt' ich allen Reitz
Der Fräulein und der Königinnen.

Der Menſchen Stolzeſter war ich
Mich ſoll Clariſſe nicht beſiegen,
Nicht Fanny! Venus hörte mich;
Den, dachte ſie, will ich wohl kriegen!

Sie ließ mich dich, o Doris, ſehn;
Und aller Vorſatz lag danieder;
Mir war die Schönheit wieder ſchön,
Und alle Mädchen liebt' ich wieder.

An Chloe.

Frey nur für dich zu leben
Chloe, dieſes wünſcht' ich nur!
Hätt' ich Cronen zu vergeben,
Eine Crone gäb ich dir!
Du verwunderſt dich darüber,
Nimmſt es nur für einen Scherz,
Schienſt zu ſagen: gieb mir lieber
Dein getreues Herz!

Gut! da haſt du es, geſchwinde
Nimm es, nimm es, Schäferin.
Dich beſinnen wäre Sünde
Nimm es, aber hurtig hin!
Welch ein Herz iſt zu gewinnen!
Liebe Chloe, nimm es doch!
Oder, wilſt du dich beſinnen?
Gut, ich hab' es noch!

Der erſte Kuß.

Um meinen erſten Kuß kam ich,
Gewiß, ich weiß nicht, wie?
Amint hat ihn, das tröſtet mich,
Allein in ſeinen Wald gieng ich,
Ein wenig doch zu früh!

Daß er darinn geweſen iſt,
Das kam von ohngefehr!
Sein Herz iſt ohne Trug und Liſt,
Und dann — kein Menſch auf Erden iſt,
Verſchwiegener, als er!

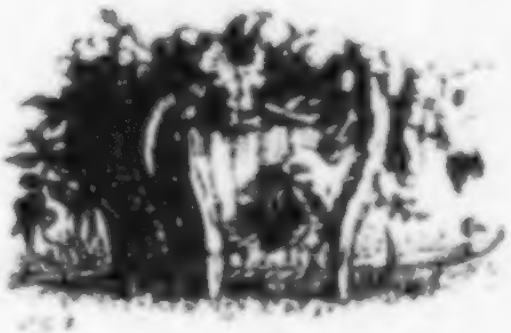
DER

BLÖDE

SCHÆFER.

EIN DRAMATISCHES

GEDICHT.



ZYRICH, BEY ORELL, GESSNER UND COMP.

MDCCLXVII.

DER BLOEDE

SCHÆFER.

AN DEN LESER.

Ich habe das Vergnügen, der Welt ein Gedicht mitzutheilen, das längſt ſchon den Beyfall aller Kenner gehabt hat. Die Werke meines Freundes, des Herrn GLEIM, *hatten das Schikſal, dem alle Werke, die die allgemeine Bewunderung haben, ausgeſezt ſind; ſie ſind ohne ſein Wiſſen nachgedrukt worden, und ſo iſt man gewiſſen Verbeſſerungen zuvorgekommen, die er bey einer neuen Auflage vorhatte. Auch dieß dramatiſche Gedicht iſt dieſer Ausgabe beygefügt.*

Herr GLEIM, *äuſſerſt unzufrieden mit dieſem gewinnſüchtigen Verfahren, erlaubt mir dieß Drama in dieſer von ihm verbeſſerten Geſtalt der Welt mitzutheilen. Ich werde die Schönheiten dieſes Gedichtes mit keinem Wort anpreiſen; dieſer Kunſtgrif iſt*

bey einem Werk unnöthig, von dem man weiß, daß es von GLEIM ist. Ich ergreife indeß die Gelegenheit mit dem angenehmsten Entzüken, unsrer Freundschaft ein öffentliches Denkmal zu stiften. Kan ichs allen, die Geschmak haben; kan ichs der Nachwelt besser sagen, daß GLEIM mich liebt, als wenn ichs bey Mittheilung eines seiner schäzbaren Werke thu?

S. GESSNER.

ERSTER AUFTRITT.

SELADON.

(*Iſmene liegt ſchlafend.*)

Sie ſchläft; was fang ich an? Sie ſchläft; ſie ſchlummert nur?

Ihr Winde, wenn ihr euch bewegt auf dieſer Flur,

O! ſo bewegt euch nur, ſie liſpelnd abzukühlen!

Du Zephir ſollſt allein mit ihren Loken ſpielen!

Wie eine Venus ſchläft die ſchönſte Schäferin!

Wie? daſs ich eben izt hieher gekommen bin;

Du Quelle rauſche nicht, du könnteſt leicht ſie ſtören:

Still ſtehen will ich hier, ſie möchte ſonſt mich hören!

ZWEYTER AUFTRITT.

SELADON und ISMENE.

ISMENE (*die erwacht.*)

Schon wieder Seladon? Du ſchleichſt mir imer nach.
Ich ſchlief ſo ſanft! und du, du Schäfer! machſt mich wach?
Was ſoll denn das? ich bat, du möchteſt mich vermeiden;
Du kehrſt dich nicht daran, ſoll ich es länger leiden?

SELADON.

Ach ſchönſte Schäferin!

ISMENE.

Was ſucheſt du bey mir?
Du kömmſt auch allzuoft! Komm' ich ſo oft zu dir?
Und komen möchteſt du, ich lieſs es noch geſchehen,
Kämſt du nicht immer nur, um wieder wegzugehen!
Suchſt du vielleicht ein Schaaf?

SELADON.

Ach ſchönſte Schäferin!

ISMENE.

Du ſpotteſt! Lange ſchon weiſs ich, wie ſchön ich bin;
Zu dir ſoll ich wol auch, ach ſchönſter Schäfer! ſagen:
Nun? warum ſteheſt du, die Augen aufgeſchlagen,
Und ſeufzeſt? Fehlt dir was? Warum?

SELADON.

Ich ſeufz' um dich!

ISMENE.

Um mich? Wie meynſt du das? Du ſeufzeſt?
Und um mich?
Bin ich nicht fromm? Hab ich den guten Pan betrübet?
Ich wüſste nicht womit; ich hab ihn ſtets geliebet!
Verſehn hab ich vielleicht - -

SELADON.

Was könnteſt du verſehn?
Wer iſt ſo fromm, wie du?

ISMENE.

Was wäre denn geſchehn?
Verſehn hab ich vielleicht, daſs ich in meiner Hütte

Dich, Seladon, zu oft, und deine Seufzer litte,
Was ſeufzeſt du denn auch?

SELADON.

Ich ſeufze nur nach dir!

ISMENE.

Nach mir? ſo ſage doch, was ſeufzeſt du nach mir?

SELADON.

Ich kann, ô Schäferin, ich kann es dir nicht ſagen;
Du zürnteſt über mich, ich darf es ja nicht wagen!
Siehſt du es mir nicht an?

DRITTER AUFTRITT.

Die vorigen und FILINDE.

FILINDE.

Geh, Seladon, geh weg!
Da kömt mein Filamor; ſieh dort den ſchmalen Steg!
Er ſoll dich hier nicht ſehn. Geh hinter jene Heken,
Da kanſt du, weñ du willſt, ſo lange dich verſteken.

(*Seladon geht ab.*)

VIERTER AUFTRITT.

ISMENE und FILINDE.

FILINDE.

Nun hab ich es gehört, nun hat er es gewagt,
Und aus dem innerſten des Herzens dir geſagt,
Daſs er dich liebt!

ISMENE.

O nein, geſeufzet hat er's! ſagen
Kan er es nicht; er ſtand, die Augen aufgeſchlagen,
Und ſagte nur, wie ſonſt: Ach ſchönſte Schäferin!
Und ſchwieg und ſeufz'te nur! Nun iſt es aus, ich bin
Recht böſe! Lieben? ihn? ich will - ich will ihn haſſen!

FILINDE.

Ihn haſſen? Seladon? den Blöden? es zu laſſen
Bitt' ich dich nicht! es war dir geſtern ſchwer!

ISMENE.

Und heut
Iſt es mir leicht; ich will! ...

FILINDE.

Nun? ſeine Blödigkeit
Gefiel dir ſonſt ſo ſehr? wenn unſre Schäfer lachten
Und ſcherzten, und das Spiel mit Schäferinnen machten,
Bey dem man einen Bok, mit Roſen ſchön gekrönt,
Für den Gewinner ſezt, ſo ſtand er angelehnt,
Und lächelte dazu! Er glaubte viel zu wagen,
Wagt er mit dir und mir ein Häufchen abzuſchlagen. *
Daſs er nicht dreiſter war, gefiel dir damals ja,
Du ſagteſt mir ins Ohr: Sieh meinen Schäfer da,
Er iſt wie ich ihn will, er iſt ſo fromm ſo ſtille,
Nun da er ſtille bleibt, nun ändert ſich dein Wille,
Nun wilſt du Dreiſtigkeit! Du biſt veränderlich;
Ja! Flüchtigkeit haſt du, Beſtändigkeit hab ich!

ISMENE.

Dir wär ein Schäfer lieb, der immer blöde bliebe,
Nichts redete mit dir von ſich und ſeiner Liebe?

* Ein Spiel der Landleute.

FILINDE.

Den macht' ich dreiſt!

ISMENE.

Und wie? ich bitte, lehr es mich,
Ich lerne gar zu gern!

FILINDE.

Ich dich es lehren? ich?
Es ſey, weil du es biſt! Die Schäfer ſind verſchieden,
Der ſchwärmt um uns herum, und läſst uns nicht zufrieden;
Er tändelt, ſcherzt und lacht, ſagt dreiſt, daſs er uns liebt,
Und rechnet faſt für nichts die Küſſe, die er giebt;
Und jener nicht ſo wild, entzündet edle Triebe
Zu einer zärtlichen, furchtſamen, blöden Liebe,
Durch ſehn und wieder ſehn; geduldig leidet er
Der Liebe Schmerzen, ſeufzt, wird immer zärtlicher!
Und ehrt uns!

ISMENE.

Seladon iſt ſo; ich weifs, er liebet,
Allein er ſagt es nicht. Durch tiefe Seufzer giebet
Er zwar es zu verſtehn; allein durch Worte nicht;
Zu ſagen, dafs er liebt, das iſt ja ſeine Pflicht,
Der Blöde! Möcht er doch mich weniger verehren!

Mein blöder Schäfer ſeufzt nur immer,
Spricht immer nur von ſeiner Quaal,
Will immer wagen, waget nimmer,
Er wage doch einmahl!

FILINDE.

Wär er mein Schäfer nur, ich wollt ihn bald bekehren;
Dreiſt machen heiſt bey mir, bekehren, merk es dir!
Dreiſt ſoll dein Seladon ſchon werden, folgſt du mir!

ISMENE.

Dir folgen will ich gern; an mir ſoll es nicht fehlen;
Was ich ſchon neulich that, lafs dir einmal erzählen:
Du kennſt den Dorilas, den dreiſten Schäfer wol,

Den ich nicht lieben kan, und den ich lieben ſoll,
Weil er zehn Ziegen hat, ſo ſchön und auserleſen,
Daſs keine noch ſo ſchön auf unſrer Flur geweſen;
Der kam zu mir, und dreiſt faſst er mich bey der Hand!
Da gab dem Seladon, der eben bey mir ſtand,
Ich ſelbſt die andere, und ſah ihn an, und lachte.
Allein ſo ſehr ich mir die ſüſſe Hoffnung machte,
Nach dieſer kleinen Liſt, ihn dreiſt gemacht zu ſehn,
So trieb ihn doch die Furcht, gleich wieder wegzugehn.
Ach lernte Seladon, doch nur Himenen kennen;
So hart iſt ſie ja nicht, als er ſie pflegt zu nennen!

FILINDE.

Hat Seladon denn ſchon dich einmal hart genannt?
Und du haſt es nicht gleich zu Vortheil angewandt?
O du verſtehſt auch nichts! Du hätteſt es erfahren,
Er wäre lange dreiſt! als ich vor dreyzehn Jahren
Von meinem Filamor auch ſo genennet ward;
Da ſagt ich: Schäferchen! ich bin ja nicht ſo hart!

Mehr Worte braucht ich nicht, mich ihm zu offenbaren;

Gleich war er wol ſo dreiſt, wie andre Schäfer waren!

Der Schäfer kenne nur das Herz der Schäferin,

Und ihre Tugenden und ihren Eigenſinn;

So wird die Liebe ſelbſt ihn ſchon zurechte führen,

Der Blödeſte wird bald die Blödigkeit verlieren,

So gar ein Seladon!

ISMENE.

Was unſre Chloe ſpricht,

Iſt recht das Gegentheil; was du meynſt, meynt ſie nicht.

Sie meynt: Wir müſsten uns nicht allzuleicht ergeben.

Wir müſsten, haſt du wol in deinem ganzen Leben,

Das Wort gehört? ich nicht! wir müſsten ſpröde ſeyn;

Wir müſsten künſtlich uns verſtellen, allen Schein

Der Liebe müſsten wir und alle Schäfer meiden,

Gleich-

Gleichgültig gegen ſie und alle Schäfer-Freuden;
Das nennt ſie: *ſpröde ſeyn*; Amyntas kam dazu,
Sonſt ſpräche ſie wol noch; du lachſt, was ſageſt du
Zu dieſer Lehre?

FILINDE.

Nun! es iſt ſo eine Lehre;
Wenn in Arkadien ſie nicht gekommen wäre,
So wär es beſſer! Sie, die weiſe Chloe, hat
Vor ſechszehn Lenzen ſchon ſie leider aus der Stadt
Hieher gebracht zu uns! Man nennt ſie auch: *die Spröde.*
Gezwungen iſt ihr Gang, ihr Tanz und ihre Rede!
Die Schäfer fliehen ſie; ſie ſucht ſie auf, und doch
Iſt ſie noch ungeliebt, und bleibt es auch wol noch!
Du, noch nicht angeſtekt von ihrer Kunſt zu lieben,
Sey der Natur getreu, ſey folgſam ihren Trieben,
Sey offenherzig frey, ſey alles was du biſt!
Die ächte Lieb' iſt wahr; von Falſchheit, Wiz und Liſt

Weifs mein' Ifmene nichts, und will davon nichts wiſſen;
Empfindungen hat ſie, von dieſen hingeriſſen
Sagt ſie zu Seladon: Ich liebe dich! und er
Sieht in dem Aug ihr Herz, und blöd iſt er nicht mehr!
Ifmen' ich liebe dich, wird er wol zehnmal ſagen,
Und weil er wagen ſoll, ſo wird er alles wagen.

ISMENE.

Es iſt ein wenig viel, und doch will ich es thun –

FILINDE.

Sieh doch, Ifmene ſieh!

ISMENE.

Nu denn! was iſt denn nun?

FILNIDE.

Sieh meinen Filamor! er kömt, was mag er wollen?

ISMENE.

Er winkt, du wirſt ihm wol zur Heerde folgen ſollen.

FYNFTER AUFTRITT.

ISMENE, FILINDE, FILAMOR.

FILAMOR. (*zu Iſmene.*)

Lauf alles, was du kanſt, geliebte Schäferin,
Dort an dem Bach, wo ich mit meiner Heerde bin,
Dort ſucht dich Theſtilis. Sieh hinter meinen Buchen.
Da ſuch und finde ſie, ſonſt wird ſie lange ſuchen.
Filinde, laufe mit!

ISMENE.

Was will ſie denn von mir?

FILAMOR.

Ey nun, wie kan denn ich das wiſſen?

ISMENE.

Bleibſt du hier?

FILAMOR.

Ich? Bleiben? Hier ſoll ich - (*Filinde winkt ihm zu*)
weswegen? gut! ich bleibe!
Filinde liebt mich nicht, zu meinem Gram-Vertreibe

Sing ich ein frölich Lied! Kommt aber bald zurük,
Sonſt ſtoſs ich mit dem Bok! ô, welch ein groſſes Glük!
Da kommt mein Seladon geſchlichen!

FILINDE. (*die ſich nach ihm umſiehet.*)

Bleibt er ſtehen?

FILAMOR. (*der ihm zuwinkt.*)

Komm blöder Seladon, komm Schäfer!

ISMENE.

Laſs uns gehen?

SECHSTER AUFTRITT.

FILAMOR und SELADON.

FILAMOR.

Du ſiehſt ja finſter aus, mein lieber Seladon!
Du trauerſt immerhin, was haſt du denn davon?
Der Freude leben wir, laſs alle Sorgen fahren,
Und ſey nicht ſchon ein Greiſs von neun und neunzig Jahren!

Durch meine Fröligkeit bin ich ſo jung wie' du

Wer ſorgen will, der hat noch immer Zeit dazu,

Im Winter, nicht im Lenz, ergieb dich ihr, der Freude!

Sie herrſch' in deiner Bruſt, als wie auf deiner Weide!

Sey guthes Muthes, koṁ! du zögerſt dich zu frem?

Der lezte will ich nicht, ich will der erſte ſeyn!

Sieh da! das frohe Lamm? Soll dich das Lamm beſchämen?

Es grämet ſich um nichts, ſoll ſich der Schäfer grämen?

Auf! ſinge mir ein Lied, ich ſpiele dir dazu!

Zwar ſpiel ich nicht ſo gut, und nicht ſo ſchön, wie du;

Was ſchadet es? dein Lied wird ohne dem gefallen

Auf ſinge Seladon, daſs Berg und Thal erſchallen!

SELADON.

Heut ſing ich nicht!

FILAMOR.

Im Ernſt? was biſt du ſo betrübt?

So gränlich? Schäfer, ja gewiſs du biſt verliebt?
Dann aber wäreſt du vergnügt, und müſsteſt lachen!
Die Liebe wird ja nicht die Schäfer traurig machen!
Du ſagſt: *Heut ſing ich nicht!* wie ſoll ich es verſtehn.

SELADON.

Du kanſt, ſo bald du willſt, ich bitte, laſs mich gehn,

FILAMOR.

Was haſt du denn zu gehn? du ſollteſt lieber bleiben!
Denn deine Sorgen da, die will ich ſchon vertreiben!
Heut ſäng ich gern mit dir! Iſmene kömmt zurük,
Ein Lied, ein einzig Lied, ô Schäfer, macht dein Glük,
Sing es der Schäferin, es fängt ſich an: *Ihr blöden,*
Ihr blöden werdet dreiſt!

SELADON.

Du wirſt mich nicht bereden,
Heut ſing ich nicht, ich geh!

FILAMOR.

Nach eines fällt mir ein:
Wie wär es, wollten wir mit Blumen überſtreun
Hier dieſen ganzen Plaz, und hinter jenen Heken,
Die ſchöne Schäferin belauſchend, uns verſteken?
Erſt glaub ich, zürnte ſie darüber, daſs ſie mich
Nicht fände, ſäh ſich um, und ſuchte Schäfer dich!
Und würde ſie betrübt, fort gehend mit Filinden,
Umhergeſtreuet hier die ſchönen Blumen finden,
Dann würde ſie es bald entdeken, daſs du ihr
Den kleinen Scherz gemacht, dann Schäfer kämen wir
Hervorgerauſcht, und ſähn die Schäferinnen beyde
Den Blumenplaz beſehn, und lachten; welche Freude!

SELADON.

Wer glüklich iſt wie du, der hat noch Luſt zu Scherz!

FILAMOR.

Du liebſt, das iſt gewiſs! Entdeke mir dein Herz!

SELADON.

Ich, ich empfinde was, das hab ich nie empfunden!
Mein Filamor ſprach einſt von Schmerzen und von Wunden
Mit ſeiner Schäferinn, du haſt ſie mir gemacht!
Sprach er; ſeit dem hab ich darüber nachgedacht
Und izt erfahr ich es, ihm war wie mir zu Muthe!

FILAMOR.

Wie iſt dir? ſage mir's!

SELADON.

Ich fühl in meinem Blute —
Was fühl ich? läſst es ſich beſchreiben? Nein! mir iſt
So eben Filamor, wie dir geweſen iſt,
Als deine Schäferinn, die einzige von allen
Dir einſt gefiel; du ſprachſt: Mein Blut fangt an zu wallen
Wann ich Filinden ſeh, ich zittre, glühe, bin
In meiner Seele voll von *einer* Schäferinn!
Für *eine* nur fühl ich der Liebe ſüſſe Schmerzen

Die andern alle ſind vertilgt aus meinem Herzen.
O wie ſo wol iſt mir, denk ich ſie mir! allein
Wie traurig wünſch ich noch, o wäre ſie doch mein!
Das alles ſagteſt du; ich konnt' es nicht verſtehen;
Allein ich hatte noch Iſmenen nicht geſehen!

FILAMOR.

Iſmenen, Seladon, Iſmenen liebeſt du?
O wie beklag ich dich!

SELADON.

Du lächelſt ja dazu!

FILAMOR.

Die Unerbittliche, die wirſt du nicht erbitten,
Die Deinige zu ſeyn; in unſern Schäfer-Hütten
Iſt ſie die einzige, die ſtets dem Amor Spott
Geſprochen hat, ô die hat gegen dieſen Gott
Sich immer aufgelehnt, iſt immer frey geblieben;
Und doch, wär ich wie du, ſie ſollte wol mich lieben!
Ich lernt es in der Stadt, wie Gunſt ſich Gegengunſt

Gar leicht erwerben kann; die Lieb' iſt eine Kunſt!

SELADON.

Die Lieb' iſt eine Kunſt? Ich kann Pocäle ſchnizen,
Wo auf dem Rand umher ein Haufen Satyrs ſizen,
Und ſehen, wie man trinkt; auch kann ich Kugeln drehn,
Und Kegel gleich und glat, und Stäbe rund und ſchön,
Ich kann die Feldſchalmey, ich kann die Flöte ſpielen,
Daſs meine Lämmer ſtehn, und horchen, und es fühlen,
Und ſchöne Körbe kann ich flechten; könnt ich doch
Du lieber Filamor, die eine Kunſt auch noch!
Was gäb ich nicht darum? Du ſollteſt ſie mich lehren,
Mein ſchöner weiſſer Bok, der ſollte dein gehören.

FILAMOR.

Ey ja, das thut man gleich, für einen ſchönen Bok,
Solch eine ſchöne Kunſt? Du gäbſt mir wol ein Scholt!

Was kann man nicht durch ſie? Sind Schäferinnen blöde?

Sind ſie der Liebe ſtumm? Sie bringet ſie zur Rede;

Sind Nebenbuhler? Nun? was ſchadets? Meine Kunſt

Iſt über ſie; ſie hält der Schäferinnen Gunſt

An deinem Herzen feſt; ſie müſſen deinen Trieben

Antworten, huldigen; ſie müſſen wol dich lieben!

SELADON.

Welch eine ſchöne Kunſt, ich hätte gutes Spiel,

Verſtünd ich ſie; allein ein Schok das iſt zu viel!

Wie leichte könnt' es mir mit deiner Kunſt nicht glüken?

Du Schalk, was lachſt du denn? du lachſt ja hinterm Rüken!

FILAMOR.

Ich lache, Seladon, weil du ſo geizig biſt,

Da niemahls ſonſt der Geiz Verliebten eigen iſt!

Ich lache, weil ich doch von deiner lieben Heerde

Aus meines Freundes Hand kein Lämchen nehmen werde!

Viel lieber gäb ich ihm Ismenen und dazu
Von meiner Heerd ein Lamm! wie steht es! hast denn du
Sie schon geküsst?

SELADON.

Geküsst? Ey ja! das könnt ich lieber,
Man darf es ja nicht thun, sie zürnt ja gleich darüber,
Und wenn sie böse wird, was hätt ich denn davon?

FILAMOR.

Der Schäferinnen Zorn ist Liebe; Seladon!
Man wagets; zürnen sie, so waget man von neuen,
Sie lieben heftiger, je öfter sie verzeihen;
Was sprichst du wol mit ihr?

SELADON.

Ich spreche mancherley,
Von allem was ich weiss, von meiner Schäferey,
Von meiner Fütterung, von meinen Tränke-Bächen
Von meinem Weide-Plaz, was anders könnt ich sprechen?

FILAMOR.

Ein Schäfer spricht davon, wenn er nicht liebt; allein,

Liebt er, ſo fallen ihm viel ſchönre Sachen ein!
Er ſiehet Sonnenſchein das ganze Feld vergülden;
Die Schäferinn iſt ihm das Schönſt' in den Gefilden;
Er ſieht in ihrer Pracht am Bache Roſen ſtehn
Auf ihren Wangen ſind viel ſchönere zu ſehn;
Er ſieht auf ihrer Flur die jungen Lämmer ſpringen;
Wird munter, waget, ihr ein Liedchen vorzuſingen,
Gemacht von ihm; iſt dann der Inhalt ganz von ihr,
Ihr Herz wird weich, es ſchmelzt und ſie ergiebt ſich dir?

SELADON.

Ergeben? mir? ô Freund! bey meinem Schäfer-Leben
Ich kenne ſie, ſie wird - - ſie wird ſich nicht ergeben,
Sie ſieht mich ja kaum an!

FILAMOR.

Das bildeſt du dir ein;
Ich ſollte, Seladon, an deiner Stelle ſeyn;
Drey Seufzer und ein Blik, ſo hätt ich ſie! wir wollen
Uns doch belehren, Freund, wie wir ſie ſehen ſollen,

Die liebe Schäferinn. Verſtehe mich, ein Blik
Klug hingeworfen, bringt verliebten Blik zurük!
Der Schäferinn muſs man die Lieb ins Herze ſehen!
Iſt wol einmahl ein Blik von ihr auf dich geſchehen?

SELADON.

Noch keiner

FILAMOR.

Wenn ein Blik von ihr auf dich geſchieht,
So merke, wie ſie dir, durchs Aug ins herze ſieht!
Sie wird die Augen auf und wieder nieder ſchlagen,
Sanft wallend - - doch es läſst ſich beſſer ſehn als ſagen!

SELADON.

Allein wie viele mal, du weiſt es, du biſt klug,
Blik ich ſie denn wol an? Iſt zweymal wol genug?
Noch nie erkühnt' ich mich, ſie öfter anzubliken,
Denn allzuſchön iſt ſie, ich ſeh ſie mit Entzüken,
Bin auſſer mir, bin weg, bin gleichſam wie entfernt!

FILAMOR.

Du armer Seladon, du haſt nicht viel gelernt!

Die Liebe ſollte dir zum beſſern Lehrer dienen,
Biſt du mit ihr allein, was braucht es dann Erkühnen?
Die Blike gehen frey, wo keine Zeugen ſind;
Und wer die Kunſt verſteht, der macht ſie alle blind!
Die ganze Kunſt iſt die: Es ſind die Schäferinnen
Verſchieden, und darum verſchieden zu gewinnen.
Wiz, Munterkeit, und Band und Kuſs und Ernſt und Scherz.
Von dieſem gut gewählt, gewinnet jedes Herz;
Die eine liebt ſich ſelbſt – der muſs man Lieder ſingen,
Die andre liebet Puz, der muſs man Bänder bringen;
Die dritte liebet Luſt, die Lenz und Liebe giebt.
Bey dieſer iſt man dreiſt, und ſagt ihr, daſs man liebt!
Iſmene wäre wol der dritten Art; ich kenne
Sie ziemlich gut, und wann ich auch ſie geizig nenne,
So irr' ich nicht; haſt du ſie ſchon beſchenkt?

SELADON.

Noch nie!
Doch ja! der Blumenſtrauſs? er war ja wol für ſie?

Sechs Monde ſchon ſind es! ich hab ihn ihr geſchiket;
Recht ſchön war er gewiſs! ich ſelbſt hatt' ihn gepflüket!
Die ſchönſte Ros, ihr gleich, die ſchönſte Roſe nahm
Die Mitte; rund um ſie, ſie zu erheben, kam
Zu ſtehn der weiſſe Mohn, das Veilchen ſtand beſcheiden
Von ihr entfernt, man ſah das Sträuſschen recht mit Freuden!

FILAMOR.

Das, lieber Seladon, haſt du nicht gut gemacht,
Den ſchönen Strauſs hätt' ich ihr ſelber hingebracht!
Ihr ſelber hätt ich ihn geſezt an ihren Buſen,
Begeiſtert hätten mich nicht Phœbus, nicht die Muſen,
Ihr Auge hätte mich begeiſtert; ſanft hätt ich
Die ſchöne Schäferinn gefraget: Liebſt du mich?
Auch wäre mir vielleicht ein ſchönes Lied gelungen,
Hätt ich Sie nicht erküſst, ſo hätt ich ſie erſungen!

SELADON.

SELADON.

(*Der bedächtig und beſchämet mit dem Band am Stabe ſpielt.*)

Du meynteſt ja vorhin, wir wollten Blumen ſtreun
Ihnene kömmt wol bald, ich weiſs, in welchem Hayn
Die ſchönſten blühen, Klee, Lavendel, Kalmus, Flieder.

FILAMOR.

Geh, hole welche! geh! komm aber ja bald wieder.

(*Gebt ab.*)

SIEBENDER AUFTRITT.

FILAMOR. (*Allein.*)

Du armer Seladon, wie grauſam quälet dich
Die Liebe? Folge mir! -- wie artig! Ihm geb ich
Die Lehren, welche mir die Stadt-Bewohner gaben;
Mittheilen müſſen wir, die Weisheit die wir haben!
Da kommt Filinde! ſieh! ſie gehet nicht, ſie fliegt!
Welch eine Schäferin, wie munter, wie vergnügt!

In ganz Arkadien iſt keine zu vergleichen
Mit meiner Schäferin. Ihr Schönen und ihr Reichen
Der Städte, ſtehet weit dem guten Mädchen nach,
Die Tugend, ſie, und ich, wir unter einem Dach
Sind wol ein gutes *Dreyt*

ACHTER AUFTRITT.

FILAMOR, FILINDE.

FILAMOR.

Was eileſt du Filinde?
Du biſt ja wie der Wind, warum denn ſo geſchwinde?
Warum allein? wo bleibt Iſmene?

FILINDE.

Seladon
Iſt ja nicht hier! zu ihm lief ih vone ihr davon;
Iſmene bittet euch, ihr möchtet ihrer warten
Sie käme bald zurük, ſie gieng in Damons Garten
Dametas gieng mit ihr!

FILAMOR.

Was wollen ſie denn da?

FILINDE.

Die Æmſigkeit, die ich an dem Dametas ſah,
War nicht umſonſt, er war gefällig und gefliſſen
Um ſie herum, allein, von ihm will ſie nicht wiſſen:
Er iſt ihr viel zu dreiſt! ſie ſprach von ihm mit mir
Und prieſs den Scladon. Iſt er denn nicht mehr hier?

FILAMOR.

Er iſt nicht weit, er iſt gegangen in die Buchen;
Und bald kommt er zurük, er wollte Blumen ſuchen,
Und dieſen Anger hier wollt er damit beſtreun
Eh ihr zurüke kömmt.

FILINDE.

Wozu denn ſoll es ſeyn?

FILAMOR.

So bald iht nur vorhin zehn Schritte von uns waret
Hat ſeine Liebe mir der Schäfer offenbahret;
Was ich von dir einſt ſprach, was jeder Blöde ſpricht,
Sprach er: Ich liebe ſie, ſie aber liebt mich nicht.

Ismene sey ein Fels der allen Sturm beſtünde,
Sie sey an Sprödigkeit die andere Filinde!
Man weiſs ja wol, wie ihr, ihr Schäferinnen seyd,
Wie gern ihrs seht, wenn euch ein Schäfer Blumen
streut!
Erwegend, welchen Dienſt mir einſt die Veilchen
thaten,
Hab ich dem Seladon auch izt dazu gerathen.

FILINDE.

Du scherzeſt, Filamor! Sieh da, da iſt er schon!

NEUNTER AUFTRITT.

FILAMOR, FILINDE, SELADON.

SELADON. (*Mit einem Arm voll Blumen.*)

Willkommen Schäferin!

FILINDE.

Willkommen Seladon!

Ein Arm voll Blumen iſt zu viel zu einen Kranze,
Für deine Schäferin; die alle, die zum Tanze

Dein Feſt ermuntern wird, die alle können ſich
Damit bekränzen - Gib mir doch - -

SELADON.

Du ſcherreſt mich!

FILINDE.

Du bitteſt mich gewiſs; das weiſs ich, deine Bitte
Wird meine kleine Flur und meine kleine Hütte
Mit groſſer Fröligkeit erfullen, denn ich bin
Die beſte Freundin ja von deiner Schäferinn!

SELADON.

Von meiner Schäferin? Mein darf ich keine nennen!

FILINDE.

Und auch Ismenen nicht?

SELADON.

Die Schäferinnen kennen
Den Allerzartlichſten von allen Schafern nicht,
Ismene ware ſonſt wol mein?

FILAMOR.

Filinde ſpricht.

Ilmene liebe dich, du dürfteſt dich nicht quälen,
Sie wäre dein, an ihr ſollt es gewiſs nicht fehlen!

SELADON.

Ihr ſcherzet mich?

FILINDE.

O Nein, mein Schäfer, glaube mir
Quält deine Liebe dich, ſo liegt die Schuld an dir!
Sie liebet dich, ſie will von keinem andern wiſſen;
Sie wünſchet heute dir den erſten Kuſs zu küſſen!

SELADON.

Ihr ſcherzet mich!

FILINDE.

Sie ſtand, und fragte halb betrübt:
Ich lieb' ihn, weiſt du denn, ob er Ilmenen liebt?

SELADON.

So liebt er ſie, daſs er ohn ihre Gegenliebe
Nicht leben kann; ihr Herz, wenn es der Felſen bliebe,
Der es geweſen iſt, ſeit ich das erſte mal

Sie sahe, liesse mich der Marter und der Qual
Der Liebe!

FILINDE.

Qual hinweg! wir haben uns zu freuen!

FILAMOR.

Die Blumen her!

SELADON.

Ich will, ich will sie selber streuen!

FILINDE. (*Zu Seladon.*)

Ihr Schäfer seyd mir schlimm! stets fangt ihr uns, mit List
Kaum hätt ich es geglaubt, dass du so lose bist!

FILAMOR.

Nun Seladon, nicht wahr! nun treib ich mit Filinden
Ihnenens Heerd ins Thal, sie glaubt uns hier zu finden.
Und findet dich allein; dann mach ihr deinen Scherz
Und sey ein wenig dreist, keck und erküss ihr Herz!
Ist meine Lehre nur von dir in acht genommen,

So wird es gehen.

FILINDE.

Ja!

FILAMOR.

Wir wollen wieder kommen

ZEHNTER AUFTRITT.

SELADON. (*Allein.*)

Ja! Filamor hat recht, ich ſollte dreiſter ſeyn;
An mir liegt alle Schuld, ich ſeh es nun wol ein!
Wir wollen lieben wir! die Schäferinnen müſſen;
Wir zwingen ſie ja gleich, wir dürfen ſie nur küſſen,
Nur küſſen? Einen Kuſs, ſo liebt ſie mich? Ein Kuſs
Erfordert Muth, ſie ſchilt, allein, ich will, ich muſs!
Drey Dinge waren es, beſinn ich mich auch wieder?
Es waren Bänder! ja! es waren - - Küſs und Lieder!
Geſchwind, ich muſs mich noch beſinnen? war es mehr?
Was rauſchet? Himmel da! da kommt, da kommt ſie her!

EILFTER AUFTRITT.

SELADON, ISMENE.

ISMENE.

Nun? Hier ſo ganz allein? Und wo iſt meine Heerde?
Da glaubt' ich, daſs ich hier Filinden finden werde,
Mit ihrem Filamor, und nun find ich nur dich?
Wer hieſs ſie denn von hier ſich wegbegeben?

SELADON.

Ich!

ISMENE.

Du Seladon? warum?

SELADON.

Weit werden ſie nicht treiben,
Ich wollte gern allein bey dieſen Blumen bleiben,
Der ſchönſten Schäferin, das iſt, Iſmene, dir
Geſtreuet ganz allein, ó Schäferin, von mir!

ISMENE.

Du ehreſt mich zu viel!

SELADON.

Ismene dir zu Ehren
Gäb ich Arkadien zehn Lieder anzuhören,
Gäbst du mir einen Kuss! zehn Bänder gäb ich dir
An deinen Schäfer-Hut, gäbst du dein Herze mir.
Wie lang ich leben soll, muss ich noch heute wissen;
Ich wag es, Schäferin, den ersten Kuss zu küssen.

ISMENE.

Nun? Seladon! was denn! fängst du schon wieder an?
Du willst - -

SELADON.

O Schäferin! was hab ich dir gethan?
Es zürnen Pan und du! Die Hälfte meiner Schafe
Entführe mir der Wolf zu wolverdienter Strafe.
Ich that es, Schäferin, von Zärtlichkeit verführt;
Doch deinen schönen Mund hab ich noch nicht berührt!
Nimm an mein liebstes Band, nebst meinem schönsten Stabe,

Den ich mir ſelbſt geſchnizt, und ſelbſt gebunden habe,

Nimm doch, ô Schäferin, es zur Verſöhnung an,

Und tilge meine That, und denke nicht daran!

ISMENE.

In Liebe ſchwimmt mein Herz! wie kann ich länger ſchweigen?

Ich liebe, Schäfer, dich, und dich zu überzeugen

Nehm' ich, weil du es willſt, es an, dein liebſtes Band,

Und deinen ſchönſten Stab geſchnizt mit eigner Hand!

Das alles, was du giebſt, iſt würdig zu gefallen;

Du biſt der Schäfer Preiſs, der Zärtlichſte von allen.

Ich hörte, da du ſangſt, dir einſt im Walde zu,

Und liebte dich; wo ſingt ein Schäfer ſo, wie du?

Der ſchöne Blumen-Strauſs, den du mir einſt geſchiket,

Iſt ſo noch friſch und grün, als wär er erſt gepfluket.

So hab ich ihn verwahrt, ſo würdig ſchäz ich ihn.

Und ſtets heb' ich ihn auf, bleibt er auch gleich nicht grün!

Was ſchöners für mein Herz wüſst ich nicht aufzuheben.

Er will, dacht ich, mit ihm mir ſeine Liebe geben!

Ich dacht' an Seladon; und dann ward er geküſst.

O wüſst' er, dacht' ich dann, wie er geliebet iſt!

Du hatteſt einſt das Bild, doch nur auf vieles Bitten

Von einer Schäferin, in einen Baum geſchnitten.

Ich ſah es, ô wie ſeht, wie ſehr verdroſs es mich!

Filinde weiſs es wol; recht falſch war ich auf dich!

Ich wollt' auf deine Flur mit ihr nicht wieder gehen;

Ich ſuchte dich nicht mehr, ich wollte dich nicht ſehen!

SELADON.

Grauſame Schäferin! ó welch ein bittrer Scherz!

Er tödtet mich! In Gram verſenkeſt du mein Herz,

Erſchaffen, dich allein, Ilmene, nur zu lieben!

ISMENE.

Sieh da!

ZWOELFTER AUFTRITT.

ISMENE, SELADON, FILINDE, FILAMOR.

ISMENE.

Wo habt ihr denn die Heerde hingetrieben?
Lafst ihr sie denn allein?

FILAMOR.

Ey! welche Blumen! sieh!
Für welche Schäferin? für welche streut er sie?
(*Er legt sich auf die Blumen.*)
Wie liegt es sich so sanft auf dieser schönen Erde!
Geh doch, Ismene, geh! geh doch zu deiner Heerde!
Geh doch, bewache sie, geh, Seladon, mit ihr!
Es kam ein grosser Wolf, geht doch! was macht ihr hier?

FILINDE.

Mein Argus ist dabey, der wird sie schon bewachen!

FILAMOR. (*Zu Iſmenen.*)

Iſt Seladon nicht ſchlau? Er weiſs es recht zu machen!

(*Zu Seladon.*)

Komm her, der Siz iſt dein!

SELADON.

Lebt wol! ich muſs nur gehn!

ISMENE.

Warum, ô Seladon! was iſt dir denn geſchehn?

SELADON.

Du liebſt mich nicht, darum will ich mich nur entfernen!

FILAMOR.

So will Iſmene nicht von dir die Liebe lernen?

FILINDE.

Iſmene lerne doch die Liebe!

FILAMOR.

Schäfer, Muth!

SELADON.

Sie liebt mich nicht.

FILAMOR.

Und du? du bist ihr doch so gut?

ISMENE.

Ich liebe, Seladon! ja! wiss' es nur, ich liebe
Viel zärtlicher, wie du; liebt ich wie du, so bliebe
Die Liebe kümmerlich verborgen, ungesehn,
Im Herzen trüg ich dich, und würd es kaum gestehen.
Sieh! ganz Arkadien mag meine Liebe wissen,
Den ersten Kuss will ich auf deine Lippen küssen!

SELADON. (*Langsam und blöde.*)

Schön sind die Worte zwar, allein gesagt in Scherz?
Der schönste Mund sagt sie, doch nicht das schönste Herz!
Ismene, deine Huld, konnt' ich mir nicht erwerben,
Du willst es, Schäferin, ich will - -

ISMENE.

Was willst du?

SELADON.

Sterben!

(*Seladon geht ab.*)

DREYZEHNTER AUFTRITT.

FILINDE, ISMENE, FILAMOR.

FILINDE.

Sie ſterben nicht ſo leicht, die Schäfer, laſs ihn gehn!
Was ſagt' er: Nur dein Mund und nicht dein Herz ſey ſchön?

FILAMOR.

Der arme Seladon, faſt iſt er doch zu blöde.
Da mahlet ihn der Gang, ſo, wie vorhin die Rede;

ISMENE.

Und doch geh ich ihm nach, dem Liebenswürdigen,
Und achte keinen Schimpf! In ganz Arkadien
Iſt keiner zärtlicher, als er: Soll ich ihn haſſen
Den Liebenswürdigen? Soll ich ihn ſterben laſſen?
Nein! ſterben ſoll er nicht! es rettet ihn ein Kuſs,
Den ich geſchwind, geſchwind dem Schäfer bringen muſs!

FILINDE.

Wenn wir auf unſrer Flur viel ſolche Schäfer hätten,
Wir wollten alle ſie mit einem Kuſſe retten.

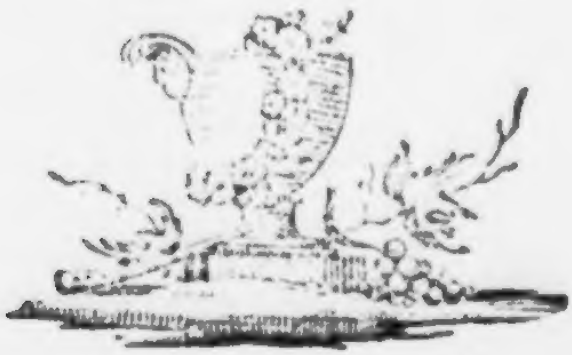
An den

Herrn Canonicus Jacobi,

als ein Criticus

wünſchte,

daß er aus ſeinen Gedichten den Amor herauslaſſen möchte.



Zu Berlin im May 1769.

Was that, o Du, den Grazien
Und Muſen, und die Götterchen
Der Freuden alle, nicht zu zählen,
Auf ihrem Reichstag, ſäuberlich
Umringen, und, einmüthiglich
Zu ihrem Dichter Ihn erwählen
Und nur zu ihrem Freunde mich!

Was that, o Freund, dem weiſen Mann
Dem kleinen Meiſter Lobeſan,
Der alle Stern' am Himmel zählen
Und in den Sternen alle Seelen,
Und Sonnenſtäubchen ſpalten kan,
Was that dem Feinde meiner Nymphen
Der dann, wann ich den Damen Scherz
Dem Junker Witz, dem Krieger Herz,
Dem Menſchen Freude, Lob und Danck
Den Göttern und den Helden ſang,
In Timons Höle ſaß und tranck;
Dem Denker, der, um mir zu ſchimpfen,
Wenn ſich mein kleiner Satir wieß,
Der ihn nicht ruhig ſchimpfen ließ,
In ſeiner Höle ſich verkroch,

Was

Was that dem Mann Dein Amor doch?
Mit Cirkel, Winkelmaaß und Spott
Verfolgt er immer, immer noch,
Den ſchönen, kleinen, guten Gott!
Noch immer ſeh' ich ſeine Seele
Voll Groll; in ſeiner Timons Höle
Laurt er auf ihn! Sein Auge glüht,
Wie eines Mörders, der den Degen
Mit Vorſatz, einen zu erlegen,
Auf Bruder, und auf Vater zieht,
Wenn es, in Predigt oder Lied,
Auf Roſen, Wangen oder Buſen,
Der Nymphen, Grazien und Muſen,
Ihn wachen oder ſchlafen ſieht!
Es glüht! Dein Amor aber lacht!

Mit wahrer Hoheit eines Gottes,
Lacht er des Cirkels, und des Spottes
Kunſtmäßig übel angebracht,
Und ſeine Rach' iſt klein, er macht,
Daß Dichter Weisheit demonſtriren
Und Weiſe den Verſtand verlieren!
Geprieſen ſey er, weil er ſich
Nicht rächt, wie Wütriche ſich rächen,
Die ihren Feinden ritterlich
Aufſitzen, und die Hälſe brechen!
Er ſchweigt, wie König Friederich,
Dem Thoren und dem Läſterer ſtill,
Ein Weiſer! und begeiſtert mich,
Zu einem Briefchen, Freund, an Dich,
Um Dich zu warnen, denn es will

Der

Der kleine Meiſter Lobeſan,
Der liebe, weiſe, große Mann
Der alle Stern' am Himmel zählen
Und in dem Himmel alle Seelen,
Und Sonnenſtäubchen ſpalten kan
Der will, er ſchwur es, ſeinen Schwur
Hört' ich, und Nymphe Doris, nur,
Zu ſeiner Weisheit Dich verführen;
Von Deinem Helicon herab,
Will er mit ſeinem Meſſe-Stab,
Dich den geraden Weg hinab,
Ins Land der Philoſophen führen,
In das berühmte dürre Land,
In welchem deutlicher Verſtand
Der kahle Vorzug vor den Thieren,

Und Entilechien regieren!
Du ſollſt hinein in ſeine Zunft
Zu Scot' und Ramus Dich verliehren,
Mit klaren Gründen der Vernunft
Will er, wenn Du gelehrig biſt,
Dich von der Wahrheit überführen,
Daß es die größte Thorheit iſt,
Die Schlüſſe der Vernunft zu zieren,
Mit Bild und Blume ſie ſtaffiren,
Mit ſchöner dichteriſcher Liſt,
Ein Mädchen und ein Reich regieren,
Ein Reich erheben, und dem Sturz
Des Reiches wehren, triumphiren
Wo Macht nicht triumphiret, kurz
Mit Sinnlichkeit ein Herz zu rühren!

Mit

Mit deinem Amor sollst du es
Verderben; Aristoteles,
Ist weiser als Anakreon!
Wolf zärtlicher, als Uz, Tibull,
Und Dusch, und Witthoff und Catull!
Ein Gott, für Weise viel zu klein!
Ein Kind, mit welchem sich zu freun,
Ein Mann sich schämt; o lieber Freund!
Ist wohl ein Weiser Amors Feind?
Und du, dem Plato seine Liebe
Für eine süße Schmeicheley,
So gerne gäb' und dir getreu
Mit aller seiner Weisheit bliebe;
Du, kleiner Weiser, sollst es seyn?
Du sollst dich andern Göttern weihn

Schon itzt, da ſich auf deine Jugend
Auf deinen Geiſt und deine Tugend
Noch Grazien und Muſen freun,
Soll leer von ihm dein Herze ſeyn?
Wo Roſen auf den Wangen blühen,
Wo Reize, wie Magneten ziehen,
Da ſollſt du ſeine Pfeile fliehen,
Und nicht von ſeiner Gottheit glühen?
O Bosheit, in der Höll' erdacht,
Verleugnen ſollſt du ſeine Macht,
Du ſollſt nicht ſeine Thaten wiſſen,
Nicht, daß ſein kleiner leichter Scherz
Ein Reich erobert, und ein Herz,
Daß Götter ihm gehorchen müßen,
Daß er vor einer Hirtin Füßen

Demü-

Demüthig hingekrümmet liegt,
Sich ihr bequemt, ſich ſchmiegt und biegt,
Ihr ſanftes Herze zu gewinnen,
Und über ſtolze Königinnen
Tyranniſch herſcht, gewaltig ſiegt!
Nicht wiſſen, daß er Türke, Chriſt,
Holländer und Chineſer iſt,
Daß alle Heiligen ihm dienen,
Daß er auf Canzeln, Thronen, Bühnen,
Der große wunderbahre Held
Dem Abt und Fürſt zu Fuße fällt,
Und Sprecher iſt im Parlament
Im Cabinet geheimer Rath,
Im Divan Mufti, Preſident
In Reichsgericht, und in Senat,

Daß

Daß er es iſt, der Catharinen
Den Krieg ſo ſtolz erkläret hat,
Nicht, daß er eingeſchloſſen
Auf vierzig alten Füchſen ſizt,
Und Millionen Liſten brütet
Vor welchen ſich kein Jeſuit,
Kein Janſeniſt, kein Minorit,
Und der ein wenig weiter ſieht,
Kein Kaunitz und kein Bernis hütet!
Bis mit der ſchönſten feinſten Liſt,
Der frömmſte Greiß erwählet iſt,
Der ihm, in Züchten und in Ehren
Gelobet hat, ſein Reich zu mehren,
Sein heilig Leben vollends durch,
An kein Gelübde ſich zu kehren,

Und

Und auf der hohen Engelsburg,
Nepoten, die . . ihm gehören,
Wenn ihrer noch so viele wären,
Als heilger Vater zu ernähren!
Nicht wissen, daß aus einem Kleist,
Aus einem Krieger voller Muth
Geschmolzen in gelinder Gluth,
Ein Dichter ward, und großer Geist!
Und daß, wenn Pope Wieland singet,
Durch Amor und Musarion,
Ihm Idris und Endimion,
Und Phanias und Agathon,
Und ein erhabnes Werck gelinget,
Zu welchem er sich einst so hoch
Wie Klopstock, Young und höher noch,

Auf einen Blick Eliſens ſchwinget!
Daß in den Muſentemp.
Amalia, Belinde dich
Und Minna meinen Leßing bringet.
Daß Amor ſich in Epopeen wagt
Im Madrigal Minerven ſchönes ſagt
Im Luſtſpiel lacht, im Trauerſpiel
Den Dolch ergreift, und überall Gefühl
In ſeiner Dichter Wercke leget,
Dem Künſtler ſeine Hand beweget,
Bis er ein Mengs und Diedrich wird,
Ihn mahlen ſieht, und wenn er irrt,
Ihn ſanft mit ſeinem Flügel ſchläget,
Daß er mit ſeinem kleinſten Pfeil
Wie Strange, Wille, Schmid und Meil,

In Kupfer gräbet. Tempel bauet
In Wachs , in Marmor hauet,
Daß Amor in dem Sänger ſingt
Im Tänzer tanzt, im Springer ſpringt,
Im Sieger ſchlägt, und im Athleten ringt!
Nicht wiſſen ſollſt du alles das!
Du ſollſt, o Freund, im Herzen Haß,
Ein finſtrer dürrer Timon ſchier,
Dem zärtlichen van Goens und mir,
Nicht mehr von deinem Amor ſingen,
Ihm nicht ein kleines Opfer bringen
Nicht ein Sonnet, nicht einen Kuß,
Für ſeinen beſten Bogenſchuß!
In dunkle Cloſter Einſamkeit
Verſteckt ſollſt du mit Trockenheit

In Ungebärde seiner lachen,
Und ohne Witz, mit G[illegible]feit,
Ihm seine Gottheit streitig machen!
Freund, folge diesem Führer nicht,
Er führt dich irre! Falsches Licht
Beleuchtet seinen Pfad, er führet
Mit seinem dürren Messe-Stab,
Dich von den schönsten Auen ab,
In Wüsteneyen, an ein Grab,
Wo die Melancholie regieret!

Verfasser: J. W. L. Gleim

Dd 3: 142a

Hälladat

oder

Das rothe Buch.

(Zum Vorleſen in den Schulen.)

1774.

Landes-
Bibliothek
Weimar

Das
rothe Buch.

Erſter Theil.

I.

Der Beruf.

Der Seher Gottes iſt ein Menſchenfreund!
Er ſähe gern, daß alles um ihn her
Ihm lächelte, wie dieſes Kind, das ab
Von ſeiner Mutter Bruſt ſich wendet, und
Nach einer ſchönen Roſe ſieht! Allein,
Nicht immer lächelt alles um ihn her;
Und weniges in dieſer Unſchuld; denn
Er ſieht die Himmel ſeines Gottes nur,
Wenn ſein Beruf vollendet iſt, er ſieht
Die Menſchen, ſeine Brüder, eifriger,
Als gute Geiſter eines Himmels, der
Erſt dann für ſeine Spähungen ſich wölbt,
Wenn ſein Beruf vollendet iſt; und ſieht — —

Ach, leider! oft in ſeinem Eifer dann
Die Menſchen böſer, böſer, als er ſie
Einſt glaubte, da er noch, an ſeiner Hand,
Zu Quellen ſeines Gottes einen Freund,
Auf Blumenwegen führte, da zu ſehn
Den guten Gott! die Quellen ſprangen hoch,
Wie die gezwungnen Waſſer ſpringen, rein,
Wie flieſſender Cryſtall! ein jäher Fels
Hing über uns und gab uns Schatten. Gott,
Wie gut biſt du! rief ich, und meinen Freund
Hört' ich das Echo ſeyn: Wie gut iſt Gott!
Ertönten Wald und Wald, und Freund und Freund
Umarmten ſich, und ſangen unterm Fels
Den guten Gott. Da, Menſchen, waret ihr
Nicht böſe! Zehn und ſieben Jahre blieb
Der Freund ein Freund; in dieſen Jahren floß
In allen Bächen Silber, alles lachte dem,
Dem ſeine liebe Menſchen alle noch
Nicht böſe waren; aber finſtre Nacht
Umzog den Fröhlichen! Sein Freund war ſtolz!

Er

Er ging allein; an ſeines Freundes Hand,
Ging er nicht mehr auf Blumenwegen gern,
Zu Quellen ſeines Gottes, da zu ſehn
Den guten Gott, er ging allein, und trat
Auf eine Leiter, zwanzig Stufen hoch,
Und ſtand, und wolte nicht umarmen, war
Ein Feind des Frölichen! Ihr Menſchen, Nacht
Umzog den Frölichen! Der Fröliche
Sah auf zu ſeinem Himmel, ſuchte Licht,
Und fand es alles finſter um ſich her!
Er ging auf ſeiner ſchönſten Blumenflur,
Und fand es alles finſter um ſich her!
Es war, als wenn die ganze Schöpfung ihm
Entfärbet ſey; er ſahe Roſen ſchwarz
Und Menſchen ſchwarz, und war ein Menſchenfeind,
Und ſäß' in ſeiner Felſenhöle noch,
Wenn nicht ſein Gott gerufen hätte: Hin
Zu meinen Menſchen! Hin zu ihnen ging
Der Menſchenfeind, und Gott begnadigte
Den Menſchenfeind; er ging in ſeinen Wald,

Und sah' ihn grün, an seinen Wiesenbach,
Und sah' ihn hell, auf seine Blumenflur,
Und fand es alles heiter um sich her.
Er steht nun wieder mitten unter euch,
Ihr Menschen! tief in seinem Gott vergnügt,
Und wieder nun der Fröliche, dem ihr
In jenen zehn, und sieben Jahren, ach!
Nicht böse wart; er fühlt in seiner Brust:
Er solle Laster hassen, Menschen nicht,
Und, gehet er geraden Wegs, wohin
Er gehen muß, und trift auf seinen Feind
Und sieht ihn noch in seinem Stolz, o dann
Tritt er bey Seit', und seufzt: Der arme Mann!
Er ist gefallen, Gott, sein Gott woll' ihn
Nicht liegen lassen! geht dem armen Mann
Weit aus den Augen, daß Er still und laut
Nicht etwa seines Stolzes lache, spricht:
Der Seher Gottes ist ein Menschenfreund!

II. Gott.

II.

Gott.

Der Einzige, der allem Alles iſt,
Iſt unſer Gott! Geſchöpfe, betet an!
Er ſchuf, was iſt; Geſchöpfe, betet an!

Den nicht Erſchaffnen, den, den Einzigen,
Der allem Alles iſt, den Einzigen,
Den Erſten, den, Geſchöpfe, betet an!

Du ſeine groſſe, weite, ſchöne Welt
Mit allen deinen Feuerkugeln, du!
Du wareſt nicht, du wurdeſt, und du warſt!
Du ſchöne Welt! du warſt, und biſt, und biſt
In deiner Pracht! Geſchöpfe, betet an!

Zehntauſend ſeiner Sonnen traten hin,
Und gehen ewig ihren groſſen Gang!
Zehntauſend ſeiner Erden traten hin,
Und gehen ewig ihren groſſen Gang!

Zehntauſend Myriaden Geiſter ſtehn
Um ſeinen Thron. Um ſeinen Thron? Hinweg
Mit ſeinem Thron! Er ſitzt, er ſtehet nicht,
Er iſt kein König, kein Califf! Er iſt
Das Weſen aller Weſen! Er iſt Gott,
Iſt unſer Gott! Geſchöpfe, betet an

Wer iſt, den er zu ſeiner Werkſtatt rief,
Dahin zu treten, und zu ſehn, zu ſehn — — —
Wie er es macht? Wie er den Ocean
In ſo geſchmeidigem Gehorſam hält,
Daß ſeines Waſſers nicht ein Tropfe fort
Aus ſeiner Tiefe will! Wie er den Mond
An einen dünnen Faden bindet, und
In blauer Luft ihn ſchweben läßt; Wie er,
In Zeit von Roſſes, oder Reuters Huy!
Zehntauſend Millionen Sonnenfernen mißt,
Und keines Apfels, keines Staubes fehlt?

Wer iſt, wie Er? Auf ſeiner Erde wohnt
In irgend einer öden Felſenkluft

Kein

Kein ihm ergeb'ner hocherhabner Geiſt,
Und keiner blickt von ſeinem Wolkenzug
Und ſeinem Morgenroth, der mir es ſagt,
Wie er es macht! Kein Seher Gottes iſt,
Kein Heiliger, kein Frommer, der es weiß,
Wie er es macht! Geſchöpfe, betet an!

Von dir, du kleiner Ball, auf welchem wir
Zehntauſend Millionen Ballen dort
Nur funkeln ſehn, zu dir, du Sonnenball,
Und Sonnenball, von dir zum Andazull *),
Der Millionenmal ſo groß, wie du,
Dem armen Erdenwurm ein Punctum iſt!
Von dir, du kleiner Millot **), bis zu dir,
Du ſtolzer Arrah ***), der den Bannadar †)
Auf ſeinem Flug für einen Kieſel ſieht!
Von dir, du kleine Liſſba ††), deren Blut

Die

*) Vermuthlich der Sirius.

**) Ein kleiner Käfer.

***) Ein groſſer Adler.

†) Ein ungeheurer Felſen.

††) Eine Purpurſchnecke.

Die Hüllen stolzer Menschen färben muß,
Zu dir, du kluger Bilbot *), welcher sich
Die Wangen färbt, um schön zu seyn, und dann
So weiter fort, zu einem Geist, der Gott,
Das Wesen aller Wesen, denken will — — —
Ha! welche Stufen! welche Stufen hier!
Und dort in allen Millionen, dort!
In allem Todten, allem Lebenden!
Und allem Leichten, allem Schweren! Gott,
Der Einzige, der allem Alles ist,
Ist unser Gott! Geschöpfe, betet an!

*) Eine Art von Affen, die für die klügste gehalten wird, weil sie dem Menschen am wenigsten nachmacht.

III.

Der kindiſche Gedanke.

Auf jenem Felſen, deſſen Spitze dort
Die Wolken ſpaltet, Vannadar
Iſt er genennet, faß ich, weit umher
In Gottes Welt mich umzuſchaun, und ſah
Verſchwunden unter mir das Kriegesheer
Des Miſa-Lutt *), der meiner Lebenszeit
Ein Wunder iſt, und ſah verſchwunden, ſah
Verſchwunden — ihn und ſeine Sclaven; ſah
Verſchwunden ſeine tauſend Thürme! Gott,
Wie klein iſt alles unter Dir, dacht' ich!
Allein es war ein kindiſcher Gedanke! Gott
Sieht nicht mit Augen, hört mit Ohren nicht,
Hat keine Sinnen! Gott iſt Gott! Wer ihn
Mit Menſchengeiſt ergründen will, der iſt
Ein Thörichter, der einen Ocean
In ſeine hohlen Hände faſſen will!
Er iſt erhaben, iſt vollkommen, iſt,
Was ſeine herrlichſten Geſchöpfe ſind,

ſind

*) Ein groſſer Fürſt.

Und wie der Andazull *) vom Bannadar
(Wir wollen unsrer Menschenseele nur
Den Maaßstab geben, daß sie messen kann)
So weit darüber ist er dort, und dort,
Und oben, oder unten, überall
Das Wesen aller Wesen, das zu hoch
Für meinen und für deinen Sinn, o Mensch,
Nichts will von dir, als Demuth! Hast du die,
Dann erst kannst du mit deinen Augen sehn,
Mit deinen Ohren hören, und in Gott
Andächtig seyn! Und, wenn du dann
Auf jenem Felsen sitzest, und herab
Auf einen König oder einen Schach,
Und ihn verschwinden siehest, dann, o dann,
Dann wird das Wesen aller Wesen sich
Dir offenbaren, wird in deinen Geist
Ein Feuer senden, einen Blitz, und laut
Wird dein Gesang erschallen: Gott ist Gott!

*) Der Sirius.

IV.

Die Stimme.

In jener fünften, schönen, hellen Nacht
Des neunten Lenzen meiner bösen Zeit
Und meiner festern Anschauung, stand ich
Auf jenem kleebewachsnen Anger, den
Der hohe Buchenwald Anatabis
Umschattet, forschend in Gedanken tief,
Und betete: "Du, Wesen, über mir
"In diesem Monde, der sein Silberlicht
"So sanft zur Erde niedersenkt, und dort
"In allen Buchen, hier in allem Klee,
"Du Wesen, überall, in Dunkelheit
"Und Helle, grosses Wesen, alles ist,
"Und du bist alles!" Da, da leuchtete
Von weitem Glanz, wie wenn ein rother Blitz
Aus einer schwarzen Donnerwolke fuhr'
Und plötzlich stille stehend würde, so
War dieser Glanz, und eine Stimme rief:

"Und

" Und Welt iſt Welt, und Gott iſt
Gott! " — — Und wie
Das helle Silberlicht des Mondes, ſtill
Wars auf dem Anger, und im Buchenwald,
Und: Welt iſt Welt, und Gott iſt Gott!
rieſs mir
Zum zweyten und zum drittenmal' — — O du,
Der du den armen Grübelnden zurecht
Gewieſen haſt, Geiſt Gottes oder Gott!
Dein Lob ſing' ich! Es iſt des Jammers viel
Um einen armen Grübelnden! Er geht
Mit ſeiner Quaal in ſeinen Hain, er geht
Auf ſeine Trift mit ſeiner Quaal, und ſieht
Dort ſeine Heerden ruhig weiden, und
Beneidet ſie! Geiſt Gottes oder Gott,
Dein Lob ſing' ich! Er iſt ein Helfer, der
Den Grübler unterrichtet: Gott iſt Gott,
Und Welt iſt Welt! und alle Welt iſt ſein
Und alle Welt erſchalle: Gott iſt Gott!

V.

Die Seele.

Aus meiner Seele den Gedanken, der
In einer dunklen Tiefe drinnen liegt,
Herauszuwinden, wer, ihr Menschen, leiht
Mir eine Winde? Menschen, **was** es ist,
Das in mir denkt, ist der Gedanke! Tief
Liegt er in dem, was ist! In dem, was mein
Und meines Wesens ist, in diesem **Was**
Liegt er zu tief! Mein volles Herze pocht!
Mein **Alles** strebt empor, hat eine Kraft,
Mein **Alles** ist mein Leib, ist meine Seel'!
Ist dieses **Was**, das meine Glieder lenkt.
Was aber, was ist Seele, was ist Leib?
Kann ichs ergrübeln, ha! so will ich mich
Auf ein Gebirge betten, will in Wald
Von euch, ihr meine liebe Menschen, und —
Von Weib und Kind entfernen will ich mich,
Und grübeln! Alle Weisen konntens nicht!
Was denn? Nicht wissen wollen, was es ist,

Das in mir denkt, und denken! — Gott iſt
Gott!
Mein Alles iſt von ihm, in ihm leb' ich,
Durch ſeine Macht ward ſeine Sonne, ward
Sein Sonnenſtaub! Wenn Sonn' und Sonnenſtaub
Nicht denkt, dann dünk' ich mich was Beſſeres
Als Sonn' und Sonnenſtaub, ich denk' an
Gott!
Und, unbekümmert, Menſchen, was es iſt,
Das in mir denkt, denk' ich an Gott,
Und Gott begnadigt mich, und abgeſandt
Von ihm an euch, euch, ſeine Menſchen, ſoll
Ich euch verkündigen, daß euer Geiſt
Und euer Leib, und beydes ungetrennt
Ein eignes Gottgeliebtes Etwas iſt,
Das hier auf ſeinem Klumpen Erde nur
Einfältig ſeyn, in ſeiner beſſern Welt
Zu beſſren Thaten weiſer werden, und,
Wenns immer weiſer gern geworden iſt,
In ſeiner beſten ewig dauren ſoll.

VI.

Das Gesicht.

Wenn meine Seele sich in Gott vertieft,
Dann ist der Leib, der sie umgiebt, hinweg,
Dann ist sie frey, dann, o! ihr Menschen, dann
Sieht sie mit Geistesaugen ihren Gott!
Den Grossen, Guten, Herrlichen sieht sie,
Der sie mit dieser Kraft zu denken, der
Mit diesem Daseyn sie begabte, den,
Ihr Menschen, sieht die Seele, die, vertieft
In ihrem Gott, von allem Irrdischen
Entfesselt ist. Ha! welche Wollust, ihn
Den Grossen, Guten, Herrlichen zu sehn,
Den Unsichtbaren, den zu sehn, wie Er
Von Geistesaugen nur gesehen wird!

Euch sagen das Gesicht, ihr Menschen, das
Verträgt die Sprache, die mit Zungen euch
Gesprochen wird, bey weitem nicht; es ist

Kein Wort zu finden, Menſchen, keines iſt
Zu machen, das euch ſagt, wie Er
Von Geiſtesaugen nur geſehen wird!
Wenn aber ihr in eure Seelen tief
Mit euren ſchärfſten Forſcheblicken ſeht,
Und ſeht, daß alles rein darinnen iſt,
Und alles hell, wenn euch die Wahrheit ſelbſt,
Die Gott in allen Seelen ſprechen läßt,
Das Zeugniß giebt, daß keine Heucheley
Und keine Feindſchaft, keines einzigen
Geſchöpfes eures Gottes Haß darinn
Mit euren ſchärfſten Forſcheblicken nicht
Zu finden iſt, dann, Menſchen, fühlet ihr
In euren Seelen ein Verlangen, Gott zu ſehn,
Ein brennendes. Auf dies Verlangen gebt,
Ihr Menſchen, Acht! Und wenn in eurem Hain,
An eurem Bach, auf euren Fluren ihr
Ein Zulip *) habt, woſelbſt ihr dann und wann

Mit

*) Zulip, ein ſtiller Ort, an welchen die weiſen Menſchen ſich hinbegeben, über ſich ſelbſt Betrachtungen anzuſtellen.

Mit euch allein euch still besprechen könnt,
Dann gehet sieben ganzer Jahre durch
In dieses Zulip täglich, und besprecht,
Bis alles völlig ausgesprochen ist,
Mit allen euren Seelenkräften euch,
Und eure Seelenkräfte werden dann
Euch rathen, ob und wenn ihr euch, in die
Vertiefung eures Gottes wagen sollt.
Denn schwache Seelen zittern, beben, gehn
Zu Irrdischem zurück — Und wenn ihr dann
In die Vertiefung eures Gottes euch
Mit spiegelhellem, reinem Willen wagt,
Dann, o! ihr Menschen, dann ist euer Gott
Der immer Gnädige! Dann sehet ihr
Den Grossen, Guten, Herrlichen, wie er
Von Geistesaugen nur gesehen wird!

VII.

Die Sonne.

Hast du die Morgendämmerung gesehn?
Hast du das sanfte Roth betrachtet, das
Die Wiederkunft der grossen Sonne dir
Verkündigt? Wars in deinem Herzen still?
In deiner Seele heiter? Da sie ist,
Die grosse Sonne, sahst, was dachtest du?
O! welche Wunder meines Gottes dort
In dieser einen Sonne? Herr, bet an!
Du, meine ganze Seele, voll von ihm,
Sing' ihm ein Lied! In jedem Sonnenstrahl,
(Und jeder Staub empfängt den seinigen)
In jedem glänzt, und leuchtet seine Macht,
Und seine Gnade! Singet, Menschen, ihn,
Den mächtigen und guten Gott! Wenn ihr
In ihrem herrlichschönen Aufgang sie
Betrachtet, dann, ihr Menschen, singet ihn
Den mächtigen, und guten Gott! Er hat

Mit dieſer Schönheit ſie geſchmückt, er läßt
Dies ſanfte Roth, das euch gefällt, ſo ſanft
Aus ihren Strahlen quillen, daß es euch
Gefallen muß. Ihr Menſchen, ſinget ihn
Den mächtigen und guten Gott! Er ſtellt
Dies helle Thaugewölk vor ihren Glanz,
Daß euer Auge, nicht geblendet, ſie
Aufſteigen ſeh' in ihrem Pomp! Sie geht
Vor euren Augen ihren ſtolzen Gang,
Und alles Finſtere wird Licht; Sie ſteigt
Im Unermeßlichen empor, und thut
Den Willen ihres Gottes; Leben fließt
Mit ihrem Licht in alles um ſie her!
In alles ſtrömt die Gotterſchaffene
Wohlthaten ihres Gottes. Sehet auf,
Sie ſtehet da! hat eines Menſchen Hand
Sie hingeſtellt? hat eines Königs Macht
Die ebne Bahn, aus welcher ſie nicht weicht,
Ihr angewieſen? Fraget ſie; ſie geht
Vor euren Augen ihren ſtolzen Gang,

Und predigt ihren Schöpfer schweigend, thut
Den Willen ihres Gottes, Tag für Tag
Und Jahr für Jahr, ihr Menschen, singet ihn,
Den mächtigen und guten Gott; Sie geht
Vor euren Augen ihren stolzen Gang:
Und wenn es scheint, sie gehe niedtiger
Vor euren Augen ihren stolzen Gang,
Dann deckt ein Purpurmantel ihr Gesicht,
Dann ist ein Strahlenmeer um sie, dann sinkt
Sie nieder, aber ruhet nicht! Sie geht
Vor euren Augen ihren stolzen Gang,
Und um den eurigen ist Finsterniß, und dann,
Dann ruhet ihr, ihr Menschen! singet ihn,
Den mächtigen, und grossen, guten Gott.

VIII.

Der Wurm.

Gott ſieht — der allgemeine Vater ſieht
Von ſeinem unſichtbaren Himmel, wo
Der Mittelpunct von allen Weſen iſt,
In alle ſeine Cörper; und zugleich
In alle ſeine Geiſter, ſieht das Mark
Des Größten, und des Kleinſten, ſieht! — und ſieht
In Allem Alles! Wenn du es, o Menſch,
Begreifen willſt, dann geh' und miß! — und miß
Nach deinem kleinen Erdenweſen nicht
Das Weſen Gottes; du, Geſchöpfe, miß
Nach deinem Auge nicht das Sehen des,
Der aller Augen Schöpfer iſt. Er ſieht
Mit keinem Saft und keinem Glas! Sein Blick
Iſt Einer. Dieſes wiſſe. Willſt du mehr
Von ſeinem Einem Blicke wiſſen? Ganz
Hindurch durch deine Seele dringet er,
Und alle deines Herzens Winkel ſind

Ihm aufgedeckt! In einem hegst du Stolz,
Und hast in deinem Auge Demuth, ha!
Welch' eine ungeheure Narrheit, Gott
Betriegen wollen! Armer, trieg' ihn nicht,
Er läßt von dir sich nicht betriegen! Ihm
Ist keine Finsterniß, du täuschest ihn
Mit allen deinen tausend Krümmen nicht.
In deinem Blick ist Anbetung, ist Gott!
In deinem Herzen Brudermord! O du,
Du armer Bilder — deines Gottes Blick
Sieht deine Miene sich verzerren, sieht
Den Brudermord begehen! Wie so schwach
Ist deine Seele, welche nicht erkennt,
Daß Gott in Allem Alles sieht. Du hast
In deinem Erdeleben nie gedacht?
Was Gott ist; kannst du denken? Denk'
es noch!
Und deines niedern Stolzes wirst du dann
Und deiner jämmerlichen Heucheley,
Und deiner ungeheuren Narrheit auch

Dich

Dich ſchämen! wirſt den Bruder lieben, wirſt
Vor deinem Gott bereun, daß du, ein Wurm
Im Geiſterreiche ſeiner Schöpfung, dich
Ein Etwas dünkteſt, welches du nicht warſt,
Das aber du, wenn deine Seele ſich
Zu Gott erhebt, und Wahrheit liebt, dereinſt
In ſeinem zehnten Himmel werden kannſt.

IX.

An Adazull.

Auf diesen heiligen Gebürgen, Adazull,
Auf welchen alle Weisere des Volks
Anbeten diesen Ersten Weisen, der
Die Himmel alle prächtig über uns
Gewölbet hat, in diesem stillem Hain,
In welchem, abgezogen von der Macht
Des Irrdischen, gesammlet, unser Geist
Das Himmlische betrachten kann, in dem
Bin ich mit dir am liebsten, meinen Geist
Zu sättigen. Du kommst, und meine Seele spannt
Die Segel ihrer besten Freuden dir
Entgegen. Komm, o komm, mein Adazull,
Mich dürstet! Bester! Seelendurst
Ist brennender, verzehrender, als der
Des armen Erdenklumpen, der um uns
Geworfen ist, von unserm Gott; o komm
Und lösche meinen sonnenheissen Durst

Nach deiner Weisheit, komm, ich lechze! denn
Ich habe Tage schon hinaus nach dir
Mich umgesehn, geseufzet Tage schon
Nach deiner Stimme süssen Tönen, und
Nach deinem tiefern Halladat *), von dem,
Der alle Himmel prächtig über uns
Gewölbet hat. Gewaschen hab' ich mich
In dem geweihten Quell Abasarit
Am Thal der guten Menschen schon, und bin
Hinaufgeflogen, in dem Feuer, das
Die Seele läutert! Ungerechtes ist
Nicht mehr darin, Verflecktes nichts, und nichts,
Das reiner Geister zärtliches Gefühl
Erschüttern kann. Des Sinnlichen Gewalt
Hat abgenommen dreyßig Tage, Tag
Für Tag, hat seine grobe, schädliche

Be-

*) Halladat, ein rothes Buch, in welchem der Weise seine besten und freyesten Gedanken niederschreibt, und in seinem tiefsten Gewahrsam aufbehält, bis er einen Weisen findet, den er ohne Sorgen zum Vertrauten seiner Sorte machen darf.

Gewalt nicht mehr! O komm', und laß
Zu deinem Heiligſten mich ein! Thu' auf
Das Veſtverſchloßne, das der Blinders
Nicht ſehen darf, weil: wenn es ſähe, Licht
Ihm leuchtete, noch viel zu hell für ihn,
Für ſein noch nicht verſöhntes ſtolzes Herz,
Für ſein noch ſchlafendes Gewiſſen, für
Die Augen ſeines Geiſtes! Thu' es auf
Und laß mit einem Geiſtesblicke heut
Mit einem halben Heißesblicke nur
In dieſer Hinverſung, Sünder, mich
Nur eine Tiefe deines Gottes ſehn!

X. Der

X.

Der Zweifler.

Du Trauriger am Felsen Abſturz dort!
Du zweifelſt, ob ein Gott vom Himmel ſieht,
O! ſieh' hinauf! ſieh' ſeinen Wolkenzug!
Und ſeinen wilden Regen, ſeinen Blitz,
Und höre ſeinen Donner! — Wenn ſein Sturm,
Gehorſam ſeinem Willen, allen Duft
Und alle ſeine Wolken über dir
Hinweggetrieben hat, dann ſieh hinauf
Zu ſeinem hellen Himmel, und wenn dann
Dein Herz nicht fröhlich iſt, wenn dirs nicht ſagt:
"Von dieſem Himmel ſieht ein Gott herab;
"Ein guter, der uns alle liebt, ein Gott,
"Der dieſe ſeine Wolken regnen ließ —"
Dann, armer Blinder, ſteige, ſteige nur
Auf jene Spitze dieſes Felſen, wo
Sein Adler niſtet, und, o du, dem nicht

Ein

Ein guter Gott von seinem Himmel sieht,
Du, der du zweifelst, armer blinder Mann,
Und armes blindes Weib, und armer Sohn,
Und arme Tochter, stürze, stürze dich
Von dieses Felsen Spitze nur herab,
Und werde wieder, was du warest, Staub,
Und warte, Staub, ob etwa noch einmal
Der Gott, der dort von seinem Himmel sieht,
Auf eine seiner Geisterstufen dich
Erheben will! Denn besser, besser ist
Ein träger, todter, seelenloser Staub
Hier seyn in seiner schönen Welt, als Geist,
Und zweifeln: ob ein Gott vom Himmel sieht?

XI.

Amatabas.

In welche Gegenden der Schöpfung iſt,
Von ihres groſſen Schöpfers Größe voll,
In dieſer hellgeſtirnten ſchönen Nacht
Mein Geiſt verſchlagen? Ungeheuer ſtehn
In fürchterlichen Thiergeſtalten da,
Mit offnen Rachen! — Löwenrachen ſind
Wie Lämmermäuler gegen dieſe! Gott!
In welche Gegend deiner Welt? Iſt nicht
Auf deinem Erdenklumpen alles böſe? herrſcht
Amatabas in deiner ganzen Welt?
In deinem Andazull *)? in deinem Zott **)?
In deinem Dillabi †), der unſerm Blick
Von einem Hirſekorn die Kehle ſcheint?
In deinen Millionen Feuerkugeln, die
Wie eines Säemanns hingeworfne Saat
Geſäet ſind um dich herum, um Dich,
Allmächtiger, wenn einen Ort du haſt,

Du

*) Der Sirius.
**) Jupiter.
†) Mercurius.

Du Groſſer, der im Unermeßlichen
Sein Weſen hat, und unveränderlich
Erhaben über Raum und Zeit, Gott iſt!
Ha! wenn er herrſcht in deiner ganzen Welt,
Dann biſt du nicht der Gott der Götter, nicht
Der Allesmächtige, der eines Worts,
Wir reden menſchlich, eines Winks, bedarf,
So wären tauſend ſeiner Sonnen — — Nichts!
So wär' in allem Raum, in aller Zeit
Von nun an bis in Ewigkeit — nur Er!
Dann biſt du nicht der Einzige, der uns
Erſchaffen hat, nicht der Vollkommenſte,
Der keines Schöpfers nöthig hatte, nicht
Der Herrſcher über alles! — — Aber, Gott,
Du biſt der Gott der Götter, Gott, du biſt
Der Allesmächtige, der eines Winks,
Der ſeines Gottes-Willens nur bedarf,
So wär' Amatabas hinaus, hinaus
Aus ſeiner Welt, und doch — — Er herrſcht
In deiner ganzen Welt Amatabas,
Der Gott des Böſen! — —

Rama Thulides,

Der

Der Tröſter der Betrübten, kam und ging
Um mich Vertieften, ungehört, herum,
Und hörte meinen Hader, meinen Krieg
Mit meinem Gott, und lezte leiſe ſich
Zu mir an meinen Raſenſiz, und ſprach:

"Du grübelſt wieder, Armer! dieſer dein
"In deinem Grübeln ſogenannter Gott
"Des Böſen, dieſes Ungeheuer, das
"Mit offnem fürchterlichen Rachen oft
"Auf deiner Flur, in deinem Palmenhain
"In deinem Herzen dich erſchreckt, iſt dir
"Ein ſchwacher Gott! Er iſt ſo gut, wie du
"Von dem Erſchaffenden erſchaffen, iſt
"So gut, wie du, ein Unterworfner, iſt
"Der erſte Sclave deines Gottes, iſt,
"Weil Alles iſt. Sieh', Armer, ſieh hinauf,
"Unzählige der Sonnen über dir
"Beleuchten deines Gottes Werke, ſtehn
"In ewigem Gehorſam unter ihm,
"Wie? wenn aus allen dieſen Erden, und
"Aus allen dieſen Feuerkugeln Gott

"Was möglich war in Geiſt und Körperwelt
"Erſchaffen wollte? Wenn er wollte, daß
"In allem ſeinem Raum und ſeiner Zeit,
"Was möglich war in Geiſt und Körperwelt
"Entſtehen ſollte? Mußte dann nicht auch
"Amatabas? — Und kein Geſchöpfe darf
"Den Schöpfer fragen, was er will; er iſt
"Dem Fragenden ein guter Gott —„ Und ich,
Bedenkend meines Tröſters Weisheit, lag
Mit angeſchmiegtem, blaſſem Angeſicht
An ſeiner Bruſt, und horchte, Geiſt getreu,
Des Gottergebnen Weiſen Herzensſchlag,
Und ſah im Finſtern, und im Hellen, nun
Kein Ungeheuer, ſah den guten Gott,
Und ſang mit meinem Rama-Thulides,
Dem Tröſter der Betrübten, herzvereint,
Und unter ſeiner groſſen Sternenburg,
Dem Guten einen hohen Lobgeſang!

XII.

Der Käfer.

Du raubſt dem Löwen ſeine Jungen, kaſt
Dem Bär, dem Grimmer, einen Ring
Um ſeine Naſe, baust gemächlich dir
Ein Haus auf deinem Elephanten, Menſch!
Du biſt ein höheres Geſchöpf, ein viel
Gelichteres dem hohen Schöpfer! Sieh
Von allem dem lebendigen da hier
Um dich herum, und über dir, und dort
Im groſſen Tap *), in welchem Paraphit **)
Zehn tauſend gute Mannes Spannen lang,
Und tauſend breit, ein mächtiger Tyrann,
Den groſſen, und den kleinen Fiſchen iſt,
Was wäreſt du wohl lieber, als ein Menſch?

*) Tap, ein groſſer meilenbreiter Fluß.

**) Ein ungeheurer, von Fiſchen lebender, Fiſch.

Vielleicht ein Hirsch, weil er so rasch daher
Geflogen wie ein Vogel kommt? Hast du
Denn wohl auch schon im Laufen dich geübt?

Ein Roß vielleicht, gestaltet, ey wie schön!
Wenn es im Wasser sich besieht! Es hat
Von hundert Ablerflügen die Kraft
In seinem Huf, ein armer Tobier liegt
Wohin es schlägt! Du aber stärker, hast
Auf seinem Rücken deinen Sitz; du machst's
Mit einer kleinen Ruthe zittern, lenkst
Mit einem Riemen seinen Gang; o Mensch!
Auf dieser Leiter deines Schöpfers, die
Auf todtem Felsen steht, und bis zu ihm,
Durch aller Himmel Himmel reicht, bist du
Ein höheres Geschöpf, an welchem Er,
(Wenn eines Menschen Seel-Empfindung Gott,
Der alles alles denkt, was war, und ist,
Und seyn wird, alles denket, haben kann)
Ein Wohlgefallen hat. In allem Raum

Der

Der Himmel, und der Erden, und des Staubs
An deinem Scepter, oder deinem Stab,
Sieht göttlich Gott, was schön und gut gestimmt
Zu seinem allgemeinen Zweck, nur Stoff
Von seiner Weisheit, als er Schöpfer war,
Gelassen ward; in allem diesem, das
Zu besserm Seyn auf einen höhern Stand
Hervorgerufen ward, sollt' er nicht sehn,
Was seiner Schöpfung Bestes? was
Sein Bestes ist? Ha! deine Würde, Mensch,
In deiner Seele recht erwegen, ist:
Die erste Pflicht; die andre: deinen Rang
Vor deinem Gott behaupten, und nicht tief
Hinunter sinken zu dem Vampyr
Und nicht zum Löwen, nicht zum Bär! Auch nicht
Zu diesem kleinen Käfer, welcher seines Seyns
In diesem schlechten weggeworfnen Schlamm
Sich freut, und sein Gewühl darin vielleicht
Für einen Himmel auf der Erde hält.

XIII.

Das Recht des Starken.

Dem Stärkern, sagt man, habe Gott ein Recht,
Des Schwächern Herr zu seyn, gegeben! Wo?
Wo gab es Gott dem Stärkern? Und, wo ist
Der Stärkre? Löwe, Tiger, Wolf und Bär
Stehn fertig, sich mit ihm zu messen, wenn
Er Lust mit ihnen sich zu messen hat!

Ein schöner Krieg! — Und, wenn nach langem Streit
Ganz abgemattet, überwunden da
Der Löwe liegt, und Tiger, Wolf und Bär
Das mißliche Gefecht nicht wagen will,
Ein schöner Sieg! Verwundernd sehen wir
Den Löwenbändiger, der seine Kraft
Nicht ganz erschöpfte, nicht in seinem Blut,
Ein leicht besiegter Schwacher, vor uns lag,

Und endlich einen Stärkern über ſich
Erkennen wollte, wenn er Leben nur
Erhalten könnte; neigend ſehn wir ihn
Und wollen, wenn er drauf beſteht, auch wohl
Mit Lorbeern ſeine Scheitel kränzen, und
Auf einem Elephanten, oder auch
Auf einem ſchönbemähnten Hengſte, der,
Mit Stolz daher zu gehn gelehret ward,
Zur Schau ihn führen; aber, aber ihn
Den Stärkern über uns erkennen, ihm
Die Knie beugen, ſeine Knechte ſeyn,
Das, glaub' ich, möchte von uns allen ja
Wohl keiner wollen, keiner, glaub' ich, nicht,
Und hätt' er noch ſo wenig Knochen-Mark;
Denn Geiſt iſt mächtiger, als Leib; Ein Pfeil
Auf einem Bogen gut gelegt, und gut
Hinweggeſchnellt, bezwingt den Rup *),
Der ſeine krummgewachſenen Hörner wohl
Zu brauchen weiß, nicht aber ſeinen Kopf

*) Eine Art von wilden Thieren.

Mit Weisheit ausgerüſtet fühlt, und nicht
Dem Späher, nicht dem Tiefverſteckten, und
Dem ſtarken Seil in einer Grube nicht
Entrinnen kann;

Dem Weiſeſten gab Gott
Das Recht zu herrſchen, und mit dieſem Recht
Die Schuldigkeit, mit ſtiller Weisheit ſtets
Das Nöthige des allgemeinen Wohls
Und des beſondern zu beherzigen,
Und jeden Theil des Ganzen an den Zweck
Des Welt-Erſchaffers hinzuführen, hin
Zu Seligkeit und Freude! Gott regiert
Mit ſtiller Weisheit ſeine ganze Welt!

XIV.

An Idalup, den Bildhauer.

Von deinem Gott ein Bildniß wolltest du
Dir machen, Armer! Hast in deiner Hand
Die Hakke noch? — Und wenn in deiner Hand
Ein Meissel wäre, welcher Marmor leicht
Auf deines grossen Geistes raschen Wink
In eine wunderherrliche Gestalt
Verwandlen könnte, dennoch rath' ich dir,
Den Meissel wegzuwerfen! — Denn von Gott
Ein Bildniß machen wollen, ist Beweis
Von Geistes Schwäche. Daurende Gestalt
Gib seinen höhern Geistern, gib auch dem,
Der unter Menschen edle Thaten that!
Dem Gottgedankten Fürsten, der die Lust
Des menschlichen Geschlechtes und seines Volks;
Dem Patrioten, der der Steuermann
Des Vaterlands, und seines Fürsten war;
Dem Weisen, der, bey später Lampe, Licht

In finstre Seelen seiner Brüder trug ;
Dem stillen Frommen, dessen Frömmigkeit
Erst dann gesehn von scharfen Augen ward,
Als er hinaufgetragen, lange schon,
In seines Gottes besserm Geisterzelt
Den Lohn für seine Tugenden empfing ;
Dem guten Weibe, dessen Güte spät
Den Enkeltöchtern noch Exempel ist.
Nur deinem Gott gib keine ! Deinen Gott
Kannst du nicht schnitzen, und nicht konterfeyn ;
Er ist der Unsichtbare, dir zu groß !
Und gäbst du ihm erhabene Gestalt,
Aus welcher Allmacht und Gerechtigkeit,
Erbarmung, Gnade, Liebe, Langmuth, und
Die höchste Weisheit unser aller Herz
Zur Anbetung aufforderten, an der
Die grossen Künstler alle deine Kunst,
Und deines Geistes grosses Ideal,
Bewundern müßten, dennoch hättest du
Den Unsichtbaren schlecht gebildet, und

Nichts

Nichts mehr als nur ein kleines Ebenbild
In deinen Tempel hingestellt, zum Spott —
Zum Spott? O! nein, zum Mitleid, Aergerniß,
Und zur Verengung der beklemmten Brust
Des Weisen, der in seiner Seele tief
Den grossen Gott der Götter und des Wurms,
Der Sonnen und der Erden, nur sich denkt,
Und, hingeworfen auf den Staub, aus dem
Sein grosser Schöpfer, wenn er will, den Geist
Des Menschen winket, oder Himmel wölbt,
Anbetet, und in seiner Anbetung
Den nahen Gott empfindet, oder ihn
In seinem West, in seinem Meeressturm,
In seinem Donner, und auf Fittigen
Des Blitzes gegenwärtig hört, und sieht.

XV.

Die Aussicht.

Die Felsenspitze Belladilla reicht
Bis an die Wolken! Einst stand ich darauf,
Und sah' ins Thal Etheremol hinab:
Und sah die Menschen unter mir so klein
Wie Käfer kriechen! Gott, o Gott, dacht' ich,
Und diese Käfer wärens, welchen du
Den Himmel und die Erde schufst? und sah
Den blauen Himmel über mir gewölbt;
Ha! welch ein Zelt für einen Käfer! Gott!
Für einen Menschen. — Noch einmal sah' ich
Den blauen Himmel, und aus meiner Brust
Verschwand der kleine Stolz, ein Mensch zu seyn,
Und nicht ein Käfer. Gott, in deiner Welt
Ist alles groß, ist alles herrlich! Gott,
Von diesem Hügel deiner Welt seh' ich
Mit diesen meinen Menschen-Augen nur
Die Oberfläche deiner Dinge, nicht

Ihr ganzes Weſen; welch ein Raum von mir
Bis da, wohin mein Auge ſeinen Blick
Zu Sternen trägt! — — Und dieſer nicht erfüllt
Mit denkendem Erſchaffnen? Meinen Gott,
Den Allesmächtigen zu preiſen, nicht
Voll Geiſt und Leben? — — Leerer, todter Stoff
Iſt Velladilla, Miridam, Gelut *),
Sind Klüfte, Ströme, Seen, Höhlungen
Des Innerſten der ganzen Erde nicht;
Vielleicht, daß wir auf ihrer Berke nur
In kleinen Hütten wohnen! daß hinein
In ihre Mitte ſehen können, uns
Ein Aufſchluß wäre mancher Schwierigkeit,
Die unſre Weiſen denken, oder auch
Nur träumen! Alles aber, alles dies
Aus dieſer tiefen Finſterniß vor uns
Herauszuforſchen, hangen wir zu veſt
An todtem Stoff; wenn unſer Geiſt erſt los
Von ſeinen Banden iſt, dann werden wir

Von

*) Miridam, Gelut, unerſteigliche Gebürge.

Von unſerm Belladilla weiter hin
Und tiefer ſehen'! Schuppen fallen dann
Von unſern Augen! Undurchdrungenes,
In Geiſt und Cörperwelt, wird unſer Geiſt
Mit ſeiner freyern Denkens-Fähigkeit
Ins Innerſte durchdringen! Krummes wird
Gerade ſeyn, und Böſes gut, und Gott
Die unabläſſige Bewunderung
Des armen Sehers, der in ſeiner Welt
Der Schmerzen und des Böſen immer mehr,
Als des Vergnügens, und des Guten fand.

Das
rothe Buch.

Zweyter Theil.

I.

Der Weg des Lebens.

Könnt' ich die Menſchen alle, reich und arm
Und hoch und niedrig, auf den rechten Weg
Des Lebens führen; o! wie wollt' ich dann
Mich meines Gottes freuen, der es mir
In meine Seele legte, Tag und Nacht
Darauf zu ſinnen, wo der rechte Weg
Des Lebens ſey. Die Menſchen alle gehn,
Allein wohin? das weiß von Tauſenden
Nicht einer! Gott, von dir wie weit verirrt
Sind deine Menſchen! — — Stärke meinen Geiſt,
Daß er nicht unterliege! Götter machen ſie
Aus ihren Klötzen! Leben nehmen ſie,
Und haben keins zu geben! Menſchen ſind
Betrieger deiner Menſchen! Finſter iſts
In ihren Seelen! — Sollen ſie es ſeyn?
Ha! dieſe Frage, dieſe marterte
Den Frommen, der in Tullots Höle ſaß,

Und forſchte, was es doch wohl ſey, daß Gott
Die Menſchen nicht erleuchte? — War's ihm ſchwer,
In ſeiner Welt die Menſchen alle gleich
An Denkens-Fähigkeit zu machen? Steht's
In ſeiner Macht in ihr ein Oertchen leer
Von denkenden Geſchöpfen hier, und dort
Zu laſſen? — Wärs nicht beſſer leer, als ſo
Mit dieſem Narren, dieſem Dummen, und
Mit dieſem Götzendiener ausgefüllt?
Mit dieſem Prieſter, der dies gute Lamm,
Das da ſo frölich auf der Weide ſpringt,
Mit einem ſeiner Meſſer, ach nun bald
Für einen ſeiner Altäre ſchlachten wird?
Ihr Menſchen, ſchlachten? — Dieſe Frage that
Der Fromme, der in Tullots Höle ſaß,
Mit Grammerfülltem Herzen ſeinem Gott,
Und ſeinem Gott gefiel es, in den Geiſt
Des Frommen dieſe ſanfte Seligkeit
Zu ſenden, dieſe Stille, die ſo Noth
Dem Denker iſt, und da begriff er einſt

An einem hellen Tage ſeines Gottes: „Daß
"Wenn alle Geiſter Dullats *) wären, Gott
"In ſeiner groſſen Welt ein Einerley
"Und das von minderer Vollkommenheit
"Als dies verſchiedne ſeiner groſſen Welt
"Erſchaffen hätte; „ darum, dacht' er, iſts
In manchen Seelen finſter; tauſende
Der Blumen ſchmücken deine Wieſenflur,
Wie? wenns allein die Roſe wäre? Gott!
Wie herrlich iſts in deinen Stufen! Dort
In deinem hohen Viridam **) vielleicht
Die höchſte, hier die niedrigſte; Wohlan,
Wir klimmen höher, aber nicht zu dir!
Du biſt zu hoch, zu hoch dem Weiſen, der
Auf deiner Stufen tauſendſten vielleicht
Hier unten ſteht, und eifert, und hinauf
Zu dir, zu dir ſich ſchwingen will, und nicht
Von ſeiner Stufe ſich erheben, nicht

*) Dullat, der Name des Frommen.

**) Ein Stern, der nur den ſchärfſten Augen ſichtbar iſt.

Hin, über seine Marken, sehen kann,
Nicht aufwärts und nicht niederwärts, wo er
Den rechten Weg des Lebens sucht; und steht
Und in sich selber sich verliert. Wohl ihm,
Wenn er erkennt, was für ein Nichts er ist,
Wenn er erkennt, der Weg des Lebens sey,
Sich seines Schöpfers freuen, der so groß,
So wunderbar, und unerforschlich ist,
Auf allen diesen Stufen, wo wir stehn,
Zufrieden seyn, und wissen, daß wir dann
Zu Gott nur gehn, wenn wir mit jedem Schritt
Für uns und anderes, mit jeder That,
Mit jeglichem Gedanken, Tag für Tag,
Auf unserm Lebenswege besser und
Vollkommner werden! Menschen, könnt' ich das
In eure Seelen legen, o! wie wollt' ich dann
Mich eurer grössern Erben-Seeligkeit
Und meines grossen herrlichen Berufs
Und meines wunderbaren Gottes freun!

II.

Der Verwalter.

Wenn Gott mit Gütern dich gesegnet hat,
Mit Gütern, welche Tausende vielleicht
Ernähren könnten, dann, o Mensch, was ist
Die erste Pflicht? Zu zählen, ist ja wohl
Die erste Pflicht! Du hast, was Tausenden
Genommen ist! Fang' an zu zählen! Eins — —
Das Eins bist du! die andern folgen. Du!
Geh' in dich selbst! Was bist du besser? Geh',
Und sag' es dir, daß keines Menschen Ohr,
Daß nur dein Herz es hört! und dann kehr' um,
Kehr' um an Gottes Tageslicht, und geh',
Und gib den Hunderten, die besser sind,
Und gib den Zehnen einen kleinen Theil
Von deinen Gütern! Ha! du gehst, du bist
Ein Gottgeliebter! Diese Zeitlichkeit
Ist dir ein Augenblick, und den und den
Zu nutzen gehest du geschwind, und gibst

Fünfhunderten von deinen Gütern, gibſt
Dann wieder zweyen alles! Dieſe ſind
Von deinen Tauſenden die beſten, ſind
Die Aermſten. O! Taledobar, du biſt
Ein Gottgeliebter! Segne, ſegne, Gott,
Den ehrlichen, gerechten Mann, der ſich
In ſeinen Rechnungen, die er vor dir
In deinem Heiligthum, wenn du allein
Den Reichen richteſt, und den Armen, einſt
Als dein Verwalter, abzulegen hat,
Für tauſend nicht, und nicht für funfzig zählt.

III.

Der reiche Mann.

Ein reicher Mann, der Zuta-Zarak *) hieß
Und heissen soll, besaß als Eigenthum
Zehn Meilen landes; alle Welt nannt' ihn
Den reichen Mann. Er hatte, was sein Herz
Begehren konnte: seine Burg lag hoch
Auf einem Felsen, und sein hoher Thurm,
Erbaut von einem seiner Väter, stieß
An hohe Wolken! Rund um ihn konnt' er
Die Hälfte seines Landes übersehn;
So lag er in der Mitte! Jeden Tag
Bestieg er seinen Thurm, und sah' herab
Auf seine Sclaven, seine Thiere, sah'
Auf ihren Fleiß, und wenn er irgendwo
Nur einen sah, der nicht an seinem Joch
Das alles that, was angestrengte Kraft
Der Knochen kann, dann war er ausser sich

*) Der Peitschenträger.

In seinem Zorn, dann hielt er keine Maaß!
Mit funfzig Peitschenschlägen jedesmahl
Zum mindesten bestraft' er ihn, und selbst!
Denn Sclaven peitschen! war ihm eine Lust!
Ha! welch ein Ungeheuer unter Menschen ist
Ein solcher reicher Mann! und doch, o Gott,
Sind ihrer leider unter Menschen viel!
Ich werfe mich in Staub, ich wage nicht
Die Augen aufzuschlagen, denn, o du,
Du Schöpfer aller Dinge, Gott, o Gott,
Den schrecklichsten Gedanken, den, daß du
Die Ungeheuer unter Menschen auch
Erschaffen hättest, den dacht' ich und ach!
Ich zittre, Gott, vor dir! Denn wer vermag
Es einzusehen, was es ist, daß du
Die Ungeheuer unter Menschen auch
Erschaffen hast. Allein, du bist gerecht!
Das tröstet mich. Denn Zuta-Zarak saß
Auf einem Polster, hatte, Gott, von dir
Zehn Meilen Landes, hatte Menschen, die

Für

Für ihren Herrscher ihn erkannten, sollt'
Ihr Vater seyn, und war es nicht. Gerecht,
O Gott, bist du! Denn Juda-Zarak ward
An seinen beyden Augen plötzlich blind,
Und doch bestieg er seinen Thurm, und trug
Mit seiner Blindheit diese Quaal hinauf,
Daß er nicht einen seiner Sclaven sehn,
Und peitschen könnte. Gott, du bist gerecht!
In zwanzig Jahren quoll ihm keine Lust
In seinem Herzen, alle flossen ihm
Mit trägem Fluß! Er lebte m lebte, wenn
Solch Leben Leben ist, nicht einen Tag
An Seel' und Leib zufrieden, und gesund!
Aus seinem grossen goldnen Becher trank
Der blind gewordne Wütrich immer noch
Schweißtropfen seiner Sclaven zwar, allein
Ihm saß in seinem Eingeweide Schmerz!
Er sang auf seiner Burg, auf seinem Thurm,
Nicht eines dieser Freudenlieder, die
Bey ihren Quellen seine Sclaven nun

In ihrer Unschuld sangen, Schöpfer, die!
Auch hatt' er keinen süssen Schlaf, wie die,
Die seine Sclaven waren, und sich nun
Durch seiner Augen Finsterniß erlöst
Von dem Tyrannen sahn. Du bist gerecht,
O Gott, mein Schöpfer, Gott, du bist gerecht!
Und deinen Menschen will ichs predigen,
Daß du es bist. Denn Zuta-Zarak stand
Auf seinem Thurm, und ward von einem Strahl
Aus deiner Hand getroffen, und herab,
Herab von seinem hohen Thurm gestürzt,
Und eine Menge seiner Sclaven sah
Den Wütrich stürzen, und der Wütrich lag,
Er lag, gerechter Gott, in seinem Blut,
Und seine Sclaven standen um ihn her,
Und klagten seinen Fall und beteten:
"Ach! seine Seele, Gott, gerechter Gott!
"Daß sie von deinem Blitz getroffen, und
"Zu einer bessern umgeschmolzen sey!"
Das beteten die Sclaven. Besser ist,

Ihr Menſchen, hier in unſers Gottes Welt
Ein Sclave ſeyn, wie dieſe Sclaven, als
Mit eines Zuta-Zaraks Seele, Herr
Von tauſend Sclaven! Saget: Beſſer iſts!
Ihr Menſchen, und wenn eure Seele reich
An Tugend iſt, und euer Leib geſund,
Dann neidet keinen Zuta-Zarak, der
Ein Ungeheuer unter Menſchen iſt.

IV.

Die häuslichen Freuden.

Ein weiser Mann (still heitere Vernunft
In seinem niedersehenden Gesicht
Bestärkte jeden, der ihn sah', er sey
Ein weiser Mann) mit Nahmen Ebarit
Abuladott, der seinen Vater noch
Und seine Mutter, hohen Alters, noch
Am Leben hatte, sah sein männlich Bild
Im Bach Arakda, den die Heiligen
Der grossen Wüsteneyen trinken, sah's
Und fand ihm plötzlich plötzlich Aehnlichkeit
Mit seinem alten Vater. Vater, sieh,
Rief er, ich werde stolz, ich gleiche dir!
Und da, da trat der alte Vater hin
Zu seinem Sohn, faßt' ihn an seine Hand
Und bückte sich, und sah zugleich mit ihm
In hellen Bach, und sah sein graues Haar
Und seines Sohns noch schwarze Locken, und,

Indem ſie beyde ſich beſahen, kam
Auch noch die alte Mutter; Vater, Sohn
Und Mutter, alle dreye ſtanden nun
Am hellen Bach, und ſahn ſich drinn, und dann
War unter ihnen eine Freude, wie
Die Freuden guter Geiſter! Vater, Sohn
Und Mutter weinten, drückten, küßten ſich
Und rühmten ihrer Leben Seligkeit.
Der Vater: daß er ein ſo gutes Weib
Gefunden hätte, willig ihm die Laſt
Des Erdenlebens zu erleichtern, ihm
Zufriedenheit ins Herz zu lächeln, und
Ihm ſeinen Männerernſt zu mäßigen;
Die Mutter: daß der beſte Mann ihr Loos
Geworden ſey; Der Sohn: daß er ſo ſehr
Dem Vater ähnlich ſehe! Dieſes war
Ihr herzliches Geſpräch. Dann aber ging
(Und Sohn und Mutter ſahen hinter her)
Der Vater, in den Augen Fröhlichkeit,

Den Berg hinunter, ſtand dann, ſah ſich um,
Und endlich ſaß er nieder, wie vertieft,
In die Gedanken des Geſprächs, und ſah
Den Sohn und ſeine Mutter, die vertraut
In zärtlicher Umarmung gingen, noch
Sich unterreden. Mutter, ſprach der Sohn,
Ich kenne meinen theuren Vater; Gott!
Wenn ich in allen ſeinen Tugenden
Ihm ähnlich wäre; Welch' ein Herz er hat!
Welch einen Geiſt! Als ihn Bedulamoth,
Der böſe Mann, verfolgte, ſeinen Feind
In ſeinem ganzen Leben ſich bewies,
Mit welcher weiſen Unterwürfigkeit
In ſeines Gottes Willen hat er es
Ertragen! Hat er ſeines Lebens Feind
Noch endlich überwunden! Gott, wie ſchön
War dieſe That! Mit ſeines Lebens Feind
Sich auszuſöhnen ging er heimlich hin
Zu ſeinem letzten Krankenlager, fand

Ihn blaß und sterbend! Bruder, sprach sein Feind,
Ich kann nicht sterben, deine Hand! Und da,
Da bückte sich mein theurer Vater, nahm
Die Hand des Sterbenden, und drückte sie,
Wie seines besten Freundes Hand! und sprach
Den Segen Gottes über ihn! und, ach!
In diesem stillen ernsten Augenblick,
In dem der Sterbende, getröstet nun,
In seine beßre Welt hinüber ging,
Ich kanns euch nicht beschreiben, Mutter, wie
Das Auge meines theuren Vaters da
So heiter war! Er sah mich an, ich stand
Nicht weit von ihm, es war ein Sonnenblick
In meine Seele; Gott, wie lieb' ich ihn!

Die Mutter aber floß in Thränen; Sohn
Sprach sie, in deinem: Gott, wie lieb' ich ihn!
Erkenn' ich meinen Ebarit; und gab
Ihm einen Kuß; so mütterlich, wie sie

Noch keinen ihm gegeben hatte. Nu!
Was iſts? rief da von ſeinem Raſenſitz
Der alte Vater, und ſtand auf und ging
Der Mutter und dem Sohn entgegen, ging
Mit muhterm Schritt und fragte: Was es ſey?
Und als die Mutter gern es ſagte, da,
Da gab der Vater ſeinem guten Sohn
Auch einen Kuß. — Welch eine Seligkeit,
Ein Vater ſeyn, wie dieſer Vater, und
Ein Sohn, wie dieſer Sohn, und ſo geliebt
Von ſeiner Mutter! Welche Seligkeit
Auch auf der Erde, wenn die Menſchen ſich
Einander lieben, wenn die Eltern und
Die Kinder ſich einander lieben! Ha!
Wie ſchön, wie ſchön in meines Gottes Welt!
Mein Vater, meine Mutter ſind darin!
Und du, mein Bruder, du, mein Ebarit
Abuladott! Ich flieg' in ſeinen Arm,
Er iſt mein Bruder! Gott, wie lieb' ich ihn!

V.

Die Quelle.

Ich trank mit meinem treuen Ebarit
Abuladott aus einer Quelle! Ha!
Wie wurde da mein Durſt gelöſcht! Er gab
Aus ſeiner Schaale mir zu trinken, ich
Aus meiner ihm! Dann aber ſaſſen wir,
Und ſprachen mit einander Zärtliches
In unſre Herzen! Etwas hab' ich mir,
Sprach er, in meinem Leben oft und oft
Von Gott erbeten, eine Tochter! Gott
Hat mir ſie nicht gegeben; lange Zeit
War ich betrübt, und ging allein, und ließ
Es mir nicht merken. Denn mein Vater nahm
An allem meinen Leiden allzuherzlich Theil!
An einem Abend aber ging ich her
Zu dieſer Quelle, löſchte meinen Durſt,
Und horchte dann in ihr Geſprudel, und
Da wars, als hört' ich Worte, deutlicher

Vernahm' ich ſie, ſie ſagten: Gräme dich
Deswegen nicht. — — Gewiß, ein guter Geiſt
Gebrauchte das Geſprudel, meinen Geiſt
Zu Gott zurück zu führen, denn von Gott
Mit allzuheiſſen Wünſchen Glück erflehn,
Das Unglück würde, dieſes iſt: von Gott
Und ſeinem Willen ſich entfernen; laut
Scholl es in meinen Ohren: Gräme dich
Deswegen nicht. — — Und immer, immerhin,
Wenn ich an dieſer Quelle ſchöpfe, ſchalts
In meinen Ohren lauter: Gräme dich
Deswegen nicht. Ich habe ſie Begillt,
Die Tröſterinn, genannt. Still, ſagt' ich,
Und lenkte nach der Tröſterinn mein Ohr,
Und hörte leiſe murmeln: Gräme dich
Deswegen nicht; und meinem Ebarit
Abuladott (die gleiche Luſt bey dem,
Was ſchön und gut iſt, immerhin zu ſeyn,
Vereinigt uns,) und meinem Ebarit

Er-

Berührt' ich ſeine Wangen, ſagend: Oh!
Welch eine ſüſſe Schwärmerey! Begitt,
Die Tröſterinn! die Tröſterinn! Sie ſpricht
Auch mir mit ihrem leiſen: Grâme dich
Deswegen nicht, ins Herz; allein, allein
Was für ein guter Geiſt die Tröſterinn
Das ſprechen lehrt, ob Arat Arabat
Der Treugebliebne, der in ſeinem Kampf
Mit einem allzuböſen Tochtermann
Sein Leben ließ, ob Ephar Pulamet
Ebilazut, der jüngre, der es ſah,
Wie Muſa-Millis, ſeine Tochter, ſich
Von Bannadar, dem Felſen, ſtürzte, nein,
Darüber wollen wir nicht ſtreiten, denn
Uns iſt genug, es iſt ein guter Geiſt,
Ein guter Geiſt, und beſſer, beſſer nicht,
Als wie mein Ebarit Abuladett.

VI.
Die Beerdigung.

Am Bach Arakba wandelte mein Fuß,
Und offen war mein aufmerksames Ohr,
Zu horchen meinem treuen Ebarit
Abuladott, mein Auge hell, zu sehn
Den Vater, und die Mutter, und den Sohn,
Die zärtlichsten der Wüste Villamis,
Die sich mit dieser Liebe liebten, die
Der allgemeine Vater allen uns
In unsre Menschenbrust gegeben hat,
Und da hört' ich sie singen, trat
Dem Liede näher! — Menschen, welch ein Lied,
Aus einem Munde tönte lautes Lob
Des Ewigen, der diese Zärtlichkeit
In ihre Herzen legte; Welch ein Lied!
Könnt' ich's euch singen! — "O du grosser Gott,
"Du Gnädiger! du Guter! stelltest uns
"Den Vater, und die Mutter, und den Sohn,

"Auf

"Auf einen Punct der Erde, Guter, du!
"Du gabst uns Seelen, fähig, deine Welt
"In ihrer Schöne zu betrachten, und
"In ihrer Ordnung und Vollkommenheit
"Dich zu erkennen; Lobgesang wird dir
"Dafür gesungen, gabst uns Zärtlichkeit
"In unsre Seelen, daß wir väterlich,
"Und mütterlich, und kindlich, immer uns
"Einander liebten. Lobgesang wird dir
"Dafür gesungen, Guter!„ Dieses war
Der rohe Theil des Liedes; der Gesang,
Die Herzlichkeit, die Seelen-Einigung,
Das gleiche Gott Gelaßne, dieses war
Der Feinere. Der ganze Himmel still
Und lauschend hörte das vereinte Lied!
Und ich, erschüttert in dem Innersten,
Sank auf die Erde, seufzte, betete
Zu meinem Gott, und Gott erhörte mich,
Und Vater, Sohn und Mutter lebten noch
Ihr Freudenleben fünf und zwanzig Jahr,

Und Geiſter Gottes ſchwebten überall,
Wo ſie beyſammen waren; endlich ſtarb
Der Vater, dann die Mutter, dann der Sohn
In dreyen Augenblicken, und die Schaar
Der Geiſter Gottes überſchattete
Die drey verwandten Seelen, bis ein Strahl
Des Alles-Mächtigen hernieder fuhr,
Der ſie mit Licht begnadigte, daß ſie
Mir leuchteten in meiner dunklen Nacht,
Als wie das Licht der Sonne! — Plötzlicher,
Als wie der Strahl des Alles-Mächtigen
Hernieder fuhr, flog die geſammte Schaar
Der Geiſter Gottes himmelan, und trug
Die drey verwandten Seelen ſichtbarlich
In das Geſtirn, das Eba-Zilima
Den Weiſen heißt, und ich beſtattete
Die mir gebliebenen Gebeine hin
An einen Ort, der mir, und mir allein,
In dieſem Erdenleben heilig iſt!
Ein weiſer König aber, der ſein Volk,

Wie dieſer Vater ſeine Kinder, liebt,
Kommt einſt, von einem guten Genius
Geleitet her, an den verſchwiegnen Ort,
Und bauet ihnen einen Tempel dann,
Wenn ihm, wo dürres, todtes Oedes iſt
Den Frommen Gottes eine Zuflucht gibt,
Ein leben trächtiges Gefilde lacht.

VII.

Die Schnur.

Wenn du mit deinem Nebenmenſchen dich
Vergleichen willſt, wie ſollſt du's ma-
chen? wie?
Du ſollſt mit langer angeſtrengter Schnur
In deiner Hand, du ſollſt in deinem Augenpaar
Mit angeſtrengtem ſtarren Forſche-Blick
Nicht ſehen, ſeinen gutgenährten Bauch
Nach ſeinen Umfang auszumeſſen, ſollſt
In ſeinem ſchönen langen Titul nicht
Die klingenden Vocalen zählen, nicht
Die Conſonanten, ſollſt auf ſeinen Gang
Ein Auge werfen, ob er munterer
Als deiner iſt, auf ſeinen Geiſt, ob er
Geſchwinder, als der deine, Wahres ſieht;
Auf ſeine Thaten, ob ſie nützlicher
Den Menſchen ſind. Und wenn dein Auge dir
Bericht vielleicht erſtattet, daß bey der
Vergleichung du verlohren habeſt, dann
So rath' ich, ſchweig' es, aber dinge dir

Den

Den allerbeſten Läufer, der auf Sand,
Auf Felſenſteinen, Kieſel oder Moos
Dich gehen lehre, nimm den Weiſeſten
Von allen Weiſen deines Landes, der
Zugleich der beſte Mann der Männer iſt,
Und laß von dieſem Weiſen deinen Geiſt
Erheitern, bis er Weiß für Weiſſes, Schwarz
Für Schwarzes ſchneller ſiehet; gehe hin,
Und lerne beſſer pflügen, beſſer auch
In dem gepflügten Boden Saamen ſtreun,
Und beſſer ernten!

Wenn du meinem Rath
Gefolget biſt, dann lieber, ſage mir,
Ob du mit deinem Nebenmenſchen dich
Noch gern vergleicheſt? oder, ob du wohl
In ſchweigender Betrachtung deiner ſelbſt
Dein kleines Etwas fühlſt? entſchloſſen einſt,
In unſichtbaren Augen um dich her,
Ein Beſſeres zu werden, und zu ſeyn.

VIII.

Die Landschaft.

Ich steh' auf dem Gebürge Nidalis
Und seh' in lachende Gefilde; Gott!
Wie schön ist deine Welt! Hier aber ist
Ein Theil von ihr durch Menschenhände schön!
Hier hat der Pflug geschnitten, hier der Sech
Gegraben, dort das Rebenmesser viel
Der wilden Ranken weggenommen, hier
Sind Wiesen, dort sind Gärten! Wie so schön
Ist diese Landschaft! Ueber einem Wald
Auf Heerden Hügel, Bäche, weiter hin
Ein unabsehlich Waizenfeld, und dann
Ein Kranz von bläulichem Gebüsch, in dem
Das Auge willig sich verliert. Der Mensch
Hat diesen Theil verschönert; hat gepflügt,
Gegraben, hat die Bäche künstlich so
Geleitet, daß sie Wiesen wässern, und
Dem Auge wohlgefallen! O, ihr thut,

Ihr Menſchen, thut den Willen Gottes, wenn
Mit eures Geiſt's, und eurer Hände Kraft
Aus unfruchtbaren Gegenden durch euch
Gefilde werden; Geiſter Gottes ſehn
Auf eure That, und freuen ſich. Da Gott
Die Erde ſchuf, zum Herrn der Erde dich,
Du Menſch! da ließ er vieles Oedes, ließ
Viel rohen Stoff an ſeiner Erde, dich
Daran zu prüfen. Deines Geiſtes Kraft
Soll thätig ſeyn, ſoll wirken, deinen Leib
Sollſt du dem Geiſt dir unterwürfig, dir
Gehorſam machen; Hat dein Geiſt erdacht,
Mit welchem Nutzen jene Felſenwand
Hinweggebrochen, und ein leichtrer Weg
Zu guten Menſchen, deinen Brüdern, dir
Eröffnet werde, dann ſo ſoll dein Leib
Mit ſeiner Kraft die Felſen ſpalten, ſoll
Den leichtern Weg erſchaffen; ſoll den Weg,
Der nun mit leichterm Tritt von deinem Roß
Zu wandeln iſt, mit Bäumen zieren, die

Dem Wege Schönheit, und dem Wanderer
Den Schatten geben, den er ſucht, er ſoll
Sich ſeiner Stärke freuen! Schöpfer ſeyn
Des Guten oder auch des Schönen, das,
O Menſch, iſt: Gott gefallen; iſt: Verdienſt
Um ſeine Welt, und deine Brüder! Du,
Der du mit deines Geiſtes, und vielleicht
Mit deines Leibes Kräften nichts gethan
In deinem Prüfungsleben haſt, o du!
Tritt her zu mir auf dieſe Höh', und ſieh'
In dieſe lachende Gefilde, ſieh,
Was deine Väter thaten! Dieſe Flur,
Die du ſo ſchön vor deinen Augen ſiehſt,
War eine Gegend ohne Leben, war
Den Menſchen todt. Von deinen Vätern ward
Sie aufgeweckt in dieſes Leben! Geh,
Und brauche deine Seele, deinen Leib,
Wie deine Väter ſie gebrauchten, und
Wozu ſie dein und deiner Väter Gott,
Der erſte Schöpfer, ſie geſchaffen hat!

IX.

Der Freund.

Wenn unter deinen Brüdern einer iſt,
Der mit der Güte ſeines Herzens die
Ins Auge leuchtet, und mit ſeinem Geiſt
Den deinigen befriedigt, und erquickt,
Wohl dir, o Menſch! dann haſt du einen Mann,
Dem du dein Leben anvertrauen kannſt!
Er ſtimmt zu deinem Zweck! Er geht die Bahn
Ha! deines Erdenlebens ah! ſo gern
An deiner Hand, und wäre, wäre ſie
Voll Kieſelſpitzen oder Dornen, bis,
Wo ſie mit ſchmalem Ende ſich verliert!
Dann ſteht er einſam traurig, ſteht und fragt,
Wo du geblieben biſt, und ſieht ſich um
Und findet keinen Mann, wie dich, und ſchleppt
In ſeine Hütte langſam ſeinen Leib,
Wirft ihn auf ſein gewohntes Lager, wacht
Und betet, betet, daß ſein Gott doch bald

Auch ihn, der nun allein im Trüben geht,
Ans Ende ſeiner Bahn geleite, ſchläft
Und ſieht in einem herrlichen Geſicht,
Auf einem ſeligen Geſtirn, den Mann,
Der ſeinem Leben Alles, Alles war,
Nur nicht ſein Gott! Weil du ſo leicht mit ihm
Zu allem, allem Guten feuerroth
Geworden biſt, weil du ſo gern mit ihm
In allen Tugenden wetteiferteſt;
Und alles, alles Schöne gern zugleich
Mit deinem Mann beſchauteſt, ha! ſo wirſt
Auch du des hohen ſeligen Geſtirns
Bewohner ſeyn, es heißt Abakama,
Das Vaterland der Männer, und auf ihm
Wirſt du mit deinem Freunde tauſend Jahr
Den Gott begreifen lernen, welcher dich
Zum Freund erſchuf, und dann, o dann (du biſt
Getreu geblieben) dann wird dich dein Gott
Verherrlichen! Hinauf ins Vaterland
Der treugebliebnen guten Seelen, das

Von tauſend unſrer Sonnen, Tag für Tag,
Erleuchtet wird, und Ebazilima
Den Weiſen heißt, in dieſes wird er dich
Mit einem Fittig ſeiner Winde wehn,
Und dein, und deines Freundes Vater dort,
In ſeinem zehnten Himmel ewig ſeyn.

X.

Die Flucht.

Was für Gedanken wälzest, Böser, du
In deinem Herzen? finstrer Böser, du,
Dem diese deines Gottes Sonne nicht
Die Stirn erheitert? dieses Blumenbeet
Mit allen seinen Blumen dir nicht lacht?
Du bist von Gott gesegnet, hast genug
Des Irdischen, des Glücks der Erde, hast
Der Rinder und der Wollenheerden viel,
Hast keinen Kummer, keinen Gramm, und stehst
Mit diesem weg von uns gekehrtem Blick,
Mit diesem finstern, welcher uns verräth,
Du habest unsre Frühlingsfreude nicht
In deinem Herzen, hier vor deinem Gott?
Vor deinem Gott mit diesem Blick? Er ist
Als wie der Blick des Gottverlaßnen, der
Auf Menschenhülfe lange sich verließ,
Und Menschenhülfe suchend lange ging,

Und keine fand; er iſt, als wie der Blick
Des armen Ungetröſteten, der ſich
Das Ende ſeiner Tage wünſcht; er ſieht
Ein offnes Grab, betrachtet es und ſeufzt:
Wär' es für mich! O Böſer, ſolch ein Blick,
Vor deinem Gott, iſt dieſer, welcher uns
In Schrecken ſetzt. Er drohet Feindliches
Den Frölichen, die einen guten Gott
In dieſen deinen Blumen ſehn; er macht,
Daß alle deine Frölichen entfliehn,
Und ehe wollen ſie zu dir, zu dir
Nicht wieder kommen, Böſer, bis auch du
Den guten Gott, der dich geſegnet hat,
In dieſen deinen ſchönen Blumen ſiehſt.

XI.

Der Abgesandte.

Du stehst mit starkem Arm, und starkem Bein,
Und frecher Stirn, so müßig hier im Thal,
Wo deine Brüder alle fleißig sind?
Von wannen bist du? Wenn dein Vaterland
Dies ist, auf welchem du mit starkem Bein
Da stehst, so schäme dich! Der Fleißige
Muß seinen Schweiß für dich vergiessen, muß
Für einen schönen und gesunden Mann,
Der Mark in Knochen hat, die Erde baun?
Muß deinen leeren Magen füllen; ha!
Welch eine Schande! Schande dulden wir
Auf unserm väterlichem Boden nicht!
Deswegen hier ist eine Spate, komm
Und grabe! Weigerst du, so bitten wir,
Du wollest uns nicht stören, wollest nur
Vor unsern Augen hier in unserm Thal

Nicht

Nicht gehen, und nicht ſtehen, und auch dort
Auf unſerm grasbewachſnen Sillamis *)
Nicht etwa liegen! Schande dulden wir
Auf unſerm väterlichen Boden nicht!

*) Ein Hügel dieſes Nahmens.

XII.

An Amalt.

Ach! welche Klagen, welche Seufzer läßt
Amalt, der Unzufriedene, der ſich
In dieſer dunklen Felſenhöle hier
Vor meinem Bruderblick verborgen hält,
Dem Lauſcher hören! — — Ach Amalt, Amalt!
Heraus aus dieſem Kerker an das Licht,
Das Gott, der Weltbeherrſcher, der Monarch,
Durch ſeine groſſe Sonne, Tag für Tag,
Auf Menſchen, Felder und Gefilde ſchön,
Dir ſcheinen läßt. Und du? du murreſt ihm?
Du, mein Amalt, in ſeiner Monarchie
Rebelle? beſter, liebſter, murr' ihm nicht!
Du haſt des Guten einen groſſen Theil,
Und willſt des Guten mehr von deinem Gott?
Verſtand haſt du, Zimaliput hat Gold!
Biſt du verſäumt? verlaſſen? Hat denn wohl
Der Geber alles Guten etwa nicht

Das

Das Beßre dir gegeben? Murr' ihm nicht!
Sieh' seine Sonne scheinen! Glücklicher
Bist du! Wohl nimmer hört Zimaliput;
Sieh seine Sonne scheinen! Denn er sieht
Mit Augen des Verstandes nichts! er sieht
Die grosse Sonne, wie die Scheibe, die
Der grosse Zweck von seinem Bogen ist.
Wenn aber du sie siehst, in Ost und West,
Und über dir, dann, du Geliebter, macht
Dein grosser, alles forschender Verstand
Dein Glück! Die Sonne deines Gottes, die
Gibt dir zu denken, dem Zimaliput
Gibt sie nur Wärme! Murr' ihm nicht, Amalt!
Dem Geber alles Guten! Denn er hat
Das Beßre dir gegeben, dir, Amalt!
Und darum, unser Bruder, bitten wir,
Wir alle, Geister Gottes, bitten dich,
Dich, unsern Bruder, murr' ihm, murr' ihm nicht!

XIII.

An Tabarit.

Hat deine Seel' in deines Gottes Welt
Sich rein erhalten, liebſter Tabarit,
Dann wird in deinen Saal, auf deine Flur,
In deinen Garten, und in deinen Wald
Die Freude willig dich begleiten! wird
In deinem Herzen wohnen, und darinn
Kein Gaſt, ſie wird als wie zu Hauſe ſeyn!

Wenn ihrer Mitgeſchöpfe keines je
Mit einem Wink von ihr beleidigt ward,
Wenn die Natur, für ihren böſen Feind
Sie anzuſehn, von ihrem Schöpfer nie
Befehl erhielt, dann, lieber Tabarit,
Iſt deine Seele rein! O! möchteſt du
In deines Gottes Augen immer doch
Sie rein behalten, denn ich liebe dich!
Und meine Lieben mag ich immer gern

Beglei-

Begleitet von der Freude ſeyn, und gern
Der Dritte ſeyn! Gott, unſer Schöpfer, hat
Zur Freude dich, und mich, erſchaffen. Ha!
Wir wollen dieſen ſeinen groſſen Zweck
Ihm nicht verderben, wollen immer gut
Und immer frölich unſerm Schöpfer ſeyn!
Und immer beſſer, immer frölicher
Mit jedem Tage werden! Jeder Tag
Iſt eine lange Periode; dir und mir
Sind unſre Tage zugezählt. Wohlan!
Wir waren gut, und wollen frölich ſeyn!

XIV.

Die Tugend.

Die Ohren und Herzen willig her,
Ihr Menſchen! Euer Gott hat mich gelehrt,
Was Tugend iſt. Ein Feuerfunke fiel
Von ſeinem Himmel, als mein Auge ſtarr
Aufſah, den Gott der Tugend auszuſpähn!
Und nun, was Tugend iſt, das lehr' ich euch,
Euch, meine liebe Menſchen! Tugend iſt:

Den Nackenden von zweyen Linnen eins
Um ſeine Blöſſe ſelbſt ihm ſchmiegen, und
Von zweyen Brodten eins dem Hungrigen
Darreichen, und aus ſeinem Quell dem Mann,
Der friſches Waſſer bittet, einen Trunk
Gelbſt ſchöpfen; flöß' er noch ſo tief im Thal.

Ihr, meine lieben Menſchen, Tugend iſt:
Dem Hülfedürftigen zuvor mit Gold

Und

Und Weisheit kommen, seine Seele sehn,
Und seinen Kummer messen, und sich freun,
Daß etwa Gold und etwa Weisheit ihn
Der Freude wiederbringen, und ihn nicht,
Wer seines Kummers Ueberwinder war,
Erfahren lassen! Menschen, Tugend ist:

Und wenn die Bösen alle gegen euch
In ihrer Bosheit wüteten, und sich
Verschworen hätten alle, gegen euch,
Von Menschenliebe nicht zu Menschenhaß
Hinüber gehn, und immer, immer gut
Den Bösen seyn, dem undankbaren Mann
Exempel werden edler Dankbarkeit,
Und seines Herzens Aenderung von Gott,
Von welchem er, der Arme! ach! so weit
Auf glattem Wege schon verirret war,
In einem brünstigem Gebet erflehn.

Ihr, meine lieben Menschen, Tugend ist:
Wenn ihr in eure Herzen seht, und forscht:

Iſt Gutes wenig oder viel darin?
Und, wenn nur wenig, wenn ihr euren Geiſt
Zu Gott erhebt, ſo lange bis er euch
In eure Herzen lauter Gutes ſchenkt.

Ihr, meine lieben Menſchen, Tugend iſt:
Wenn ihr die Herzen eurer Brüder gern,
Von allem Böſen ab, zu Gutem lenkt,
Und, wenn ſie noch bey vielem Böſen ſind,
Sie doch nicht haßt, und unermüdet ſie
Von allem Böſem ab, zu Gutem lenkt.

Ihr, meine lieben Menſchen, Tugend iſt:
Dem Gotterſchaffenen Erhalter ſeyn,
Lebendigen das Leben friſten, rohen Stoff
Umwenden, ſo daß er durch euren Fleiß
Einſt Leben zu dem Leben bringen muß.

Ihr, meine lieben Menſchen, Tugend iſt:
Die Summe dieſes Guten, welches Gott
In ſeine Welt gelegt, an ſeinem Theil

Vermehren, wenn, und wo, und wie ſie nur
Vermehret werden kann. Vermehreſt du
Die Summe dieſes Guten, dann, o dann
Sey König oder Bettler, du gefällſt
Den Geiſtern deines Gottes, die um dich
Und deinem Thun, wenn einſam du dich dünkſt,
Unſichtbar ſchweben, du gefällſt, gefällſt
Dem Schöpfer alles Guten, deinem Gott!

Ha! dem gefallen willſt du nicht? du willſt
Des Guten Summe nicht vermehren? willſt
Des Böſen, welches Gott in ſeiner Welt
Zum Guten lenkt, Vermehrer ſeyn? Sey es!
Die Geiſter Gottes wenden ihren Blick
Hinweg von dir, Gott nicht! Allein, o Weh!
Du wagſt es künftig nicht, zu deinem Gott
Die Augen aufzuſchlagen, denn du wirſt
Des Böſen, welches Gott in ſeiner Welt
Zum Guten lenkt, dich ſchämen, wirſt bereun,
Daß du dem Schöpfer alles Guten nicht

Gefallen wollteſt! nicht mit dieſem Geiſt
Und dieſem Witz in deiner Seele, nicht
Mit dieſen Kräften deines Leibes, die
Zur Thätigkeit und nicht zur Ruhe dir
Dein Schöpfer gab! Erwache, Schläfriger!
Aus deinem Schlaf, und ſpare dieſe Schaam
Und dieſe Reue deinem Weſen dort,
Wo alle Himmel deine Zeugen ſind!
Und da dein Weg zu Ende geht, und ach!
Nun leider deines Geiſtes Federkraft
Für uns verdorben iſt, ſo heilige
Mit guten Werken lieber, als mit Witz
Noch dieſen Augenblick der Ewigkeit!

XV.

Die Todtenköpfe.

Da ſitz' ich, und betrachte, Kopfgeſtützt,
Hier dieſe beyden Todtenköpfe, den
Des weiſen Beriboldes, deſſen Lob
Mit Dillats *) oder Adlers-Fittigen,
Weil ſeine Weisheit Lebens-Weisheit war,
Von Mann zu Mann die ganze Menſchenwelt
Durchflogen iſt, und den Abariputs,
Des kleinen dummen Melipeſiers
Aus Zippali, der einen kleinen Geiſt
In einem groſſen Kopf herbergte, Lärm
Von ſeiner Tugend machte, geitzig ſich
In ſeine gute Maſt verſchloß, und nicht
Die kleinſte Weisheit eines andern Kopfs
Ertragen konnte! — — Todtenköpfe, ha!
Was iſt, was iſt der Menſch, wenn er nichts iſt
Als Fleiſch und Knoche? — Dulabat, der Held,

Der

*) Ein kleiner Vogel, der unter allen Vögeln am ſchnellſten fliegt.

Der immer mehr durch seines Kopfs Gewalt
Als durch die Macht der Waffen seines Heers
Die Feinde seines Vaterlandes schlug;
Hesutabal, der Sänger, der den Held
In tödtliche Gefahr begleitete,
Selbst das Verdienst des ewigen Gesangs,
Den er in seinem Kopfe trug, zu sehn;
Und Hibarot, der Goldarbeiter, der
Die Thaten Dulabats des Helden und
Des Weisen, allen Enkelaugen schön,
Mit seiner starken Hand, geleitet nur
Durch seinen Kopf, zu Hita = Barabell
In Marmor grub — o diese, dächt' ich, sind
Ein etwas mehr als Fleisch und Knoche! sind
Bestätiger der Offenbarungen
Des weisen Beriboldes, dem ein Geist,
Aus einem zehnten Himmel Vidaphulls,
Des obersten Gebieters alles Stoffs,
Aus welchem Leben quillen, einst erschien,
Und ihn die Lehre lehrte: „daß der Mensch

"Ein etwas mehr als Fleiſch und Knoche ſey;
"Daß Vidaphull in jeden Menſchenkopf,
"Aus göttlichem Vermögen, einen Keim
"Zum Wachsthum in die Himmel-Wiſſenſchaft
"Geleget habe, daß des Menſchen Leib
"Vom zehnten Stoff, des Menſchen Seele von
"Dem zweyten im geheimen Magazin
"Des hohen Vidaphulls gefertiget
"Und aller Himmel Unvergänglichkeit
"Darüber gnädig ausgeſprochen ſey.
"Daß aber, ungeholfen, jeder Keim,
"Zu allen Himmels-Wiſſenſchaften ſich
"Erheben müſſe, der, durch ſeine Kunſt,
"Der Menſchen Herzen zu gewinnen, der
"Durch ſein Geſchick, beſcheidenes Verdienſt
"Ins Licht zu ſtellen, dieſer durch Verſtand,
"Durch ungemeine Weisheit jener, und
"Durch Tugend alle." Denn, iſt Dulabat
Nicht ungeholfen Held geworden? Iſt
Heſutabal in ſeiner hohen Kunſt

Von einem Meiſter unterwieſen? Hat
Von einem Marmorgräber Hibarot
Die Schönheit ſeiner Wölbungen gelernt?
Ihr Todtenköpfe, wenn an euch nicht wohl
Zu ſehen iſt, und wahrzunehmen, ob
In dieſem oder jenem, thätiger
Einmal ein Keim des groſſen Bidaphulls
Zu hoher Himmels-Wiſſenſchaft empor
Arbeitete, ſo ſiehet doch an euch
Der Weiſe das Behältniß ſeines Keims
Und dankt in Demuth ſeines Herzens ſtill
Dem hocherhabnen Bidaphull, daß er
Ein kleiner dünnner Meliposier
Aus Zippoli nicht auch geworden iſt,
Und ſtrebt, in ſeinem zehnten Himmel einſt
Ein Dulabat, ein Hibarot, vielleicht
In ſeinem kleinſten unterſten auch nur
Ein ſingender Hefutabal zu ſeyn.

XVI.

Das Kind.

O! welche Freude, welche Freude kann
Des Menschen Herz empfinden, wenn es noch
Unschuldig ist! Ein Kind, das, hingesetzt
An einem schönen Frühlingsmorgen ist,
Vor einem schönen Blumenkorb, und das
Zum erstenmale da sich sieht, und nun
Mit seiner zarten kleinen Kindeshand
In Blumen wühlt, wie lächelt's! Wie so froh
Nimmts eine Blume nach der andern, wie
Go höchst vergnügt betrachtet's die und die!
Und wenn es dann die Rose nimmt, wie stutzt's!
Und wenn die schöne Blume süssen Duft
In seine kleine Nase duftet, und
Das Kindchen niest, und seine Mutter dann
Ihr: Gotthelf, Gotthelf, ruft, o! welche Lust
Empfindet dann das Kind, empfindet dann
Die zärtlichste der Mütter, die das Kind

Auf ihren sanften Mutterschooß sich holt,
Und herzt und küßt! Von solcher Unschuld sey
Des Jünglings, und des Greisen Herz, das hier
Am hellen Bach, am blauen Hügel dort
Im Meer der Freuden, das der Vater Gott
Für seine Menschen ausgegossen hat,
Schon schöpfen will! O! welche Wonne dann,
In seinem hohen Sterngewölbe, Nachts,
Wenn alles still ist, diesen Vater sehn,
Der unser aller Vater ist! — Gestärkt
Von solcher Wonne fühl' ich meinen Geist
Um eine Spanne grösser, dünke mich
Ein hohes Wesen, das gewürdigt ward,
In seiner Freuden höchstem Taumel, itzt
Mit einem Blick voll Seele hinzusehn
In diesen Abgrund seiner Herrlichkeit.

XVII.

Gott iſt Schutz und Schild.

Und alle Geiſter Gottes ſangen Gott!
Und ihrer Sieben ſonderten ſich ab,
Und ſchwebten näher, näher her zu mir,
Zu mir, dem Tropfen, der im Ocean
Der Welten ſchwimmt, und wollten ſehn
Wohin geſchwommen? — — Geiſter Gottes, wo
Das Ufer? wo die reine Muſchel, die
Den armen Tropfen fange, daß er Perl'
In ihr einſt werde? — — Geiſter Gottes, weit
Umhergeſchwommen bin ich ſchon dahier!
Gewaltſam fortgeriſſen oft, und oft,
In dieſen Strudeln; habe mich heraus
Gewunden; habe Kraft gefühlt; bin dann
Ein Tropfe wiederum geweſen, hoch
Auf einer Woge! — — Geiſter Gottes, nun

Schwimm ich, und ſtill, hier oben, unterm Schein
Der milden Sonne, die mit ihrem Licht
Mein Finſtres gern erleuchtet, und ſeh' euch
Mit dieſen Geiſtes-Augen, fragend: Wo
Das Ufer? — Oder iſt im Ocean
Der Welten kein's? — Und, alle Sieben (Gott
Wie herrlich!) ſahn bey dieſer Frage ſich,
Mit heiterm Engelblick, einander an,
Und ihre Mine ſagte deutlich: Gott
Iſt Steuermann, und Ufer, Schutz, und
Schild.

Das
rothe Buch.

Dritter Theil.

I.

Die zwey Stundengläser.

Mein Stundenglas iſt ausgelaufen; dis,
Des Erden Lebens kleines Stundenglas!
Ein andres fängt zu laufen an, und läuft
Von nun an bis in Ewigkeit. — — Steh hier
Gedanke, ſieh! bey dieſem Stundenglas,
Bey dieſem Neuen! — — Meſſen ſoll's die Zeit,
In welcher, Seele, du, des Leibes los,
Ein andres beſſers Leben leben ſollſt!

Das ausgelaufne Stundenglas maß auch,
Und jedes Sandkorn niederfallend, fiel,
Auf eine Handlung meines Lebens; Steh,
Gedanke! Steh, du, meine Seele, hier — —
Und, mehr, als viermal hundert tauſend mal,
Iſts umgekehrt. Die Zahl der Thaten, die
Das Stundenglas berechnete, geht weit
In Millionen. Alle ſah mein Gott!

Und alle waren, Seele, denke nach!
Und alle waren (Seele, könntest du
Die Wahrheit denken) alle waren gut!
Im Ganzen deines Gottes, alle gut!
In deinem aber, Seele, denke nach!
In deinem Ganzen, deinem kleinen, o!
Der wenigen bestehend deinem Gott!
Im Bande deines Leibes warst du Knecht,
Du, Seele, warst Gefangner! deinem Gott
Dem Ersten aller Gnädigen hast du's
In deinem Zulip oft geweint; dein Gott
Hat deine Thränen wohl gesehn, und nun
Macht er dich frey! Der Gnädige läßt dich
Aus diesem Bande. Seele, Seele, bald!
Noch sieben Körner fallen, und du bist,
Du, meine Seele, meine Seele, bist,
Wo's seyn wird, überall bey deinem Gott!

II.

An den Panka-Bach.

Zu deinem ſanft hinfließenden Criſtall
Laß meine Thränen rinnen, lieber Bach!
In dir ſah ich Obala Valdons Bild,
Des Ungetreuen, deſſen, der mein Herz,
Den Sitz der Fröhlichkeit, zur Wohnung der
Betrübniß machte. Frühlings-Sonne ſchien
Und Frühlings-Blumen dufteten umher
Und Nachtigallen ſangen über uns,
Als wir an deinem Ufer ſaßen, hier
Auf dieſem Felſen, wo das Zeichen noch
Von ihm, und mir, in dieſen rothen Stein
Gegraben, ſpricht. Ach, traurig, traurig iſt,
Du lieber Bach, das Angedenken! Hier
War er noch treu, ſein Herz noch all ſo weiß
Wie meines Lämmchens Wolle, noch ſo rein
Wie dein Criſtall, in welchem ich ſein Bild
Wie eines reinen Geiſtes Bild, zugleich

Mit unſers Gottes blauem Himmel ſah,
Und, an dem Buſen ihm, den groſſen Gott
Des Himmels, ſang. Mitleidig, lieber Bach,
Iſt dein Getön, du tröſtest, ſeufzest, ſtimmſt
In meine lange Klage, lieber Bach,
Du ſchwillſt von meinen Thränen! O! daß er
Sie flieſſen ſäh, und wiederkehrte, weg
Von ſeinem Böſen, hin, zu ſeinem Gott
Und ſeinem Freunde! Dann ſo rollten, hier,
Von dieſen Wangen, o du lieber Bach,
Zu deinem ſanft hinflieſſenden Cryſtall,
In vollen Strömen Freuden-Thränen hin!

III.

Ein Herzgeſpräch.

Da ſiz ich endlich wieder doch einmal
Auf meinem lieben alten eichnen Aſt,
Auf welchem ich, in einem ſüſſen Traum,
Den Himmel offen, und den Vater ſah.
Der meinem Geiſt arbeitete, bis er
Mit Geiſtesaugen ſehen konte; ganz
In meinem Gott vergnügt, und, Herz! mit dir,
Mit dir ſprech ich. Seit geſtern warſt du gut,
Du hatteſt Freuden! Eine Mutter ging,
Auf ihrem Arm, ein Säugling, an der Hand,
Ein kleines Mädchen, weinend dir vorbey,
Und ihre Thränen rührten dich. Sie ging
Am Selka-Bach, das kleine Mädchen ſah
Ein Blümchen blühn, und eilig lieſs, beſahe,
Und ihre Kindes-Augen ſprachen: "Ey! du biſt
"Ein ſchönes Blümchen! aber, haſtig brach's
Das Blümchen ab, und brachts der Mutter, – Seht,

Das ſchöne Blümchen, Mutter! ſprach das Kind,
und: weint doch nicht! Die Mutter, weinend, nahm
Das Blümchen hin, und ſagte: "liebes Kind,
" Du hätteſt dieſes ſchöne Blümchen nicht
" Abbrechen ſoll'n, es hätte, glaub' ich, wohl
" Drey Tage noch gelebt, und nun, du haſt's
" Getödtet, nun verwelkt's! — Getödtet? fragt
Das kleine Mädchen, ſchwimmt in Thränen, "Gott!
" Das ſchöne Blümchen! Mutter gebt's, ich will's
" So lang's noch lebt, mit Thränen netzen, will's,
" In unſers Gottes ſchönſtem Sonnenſchein
" Beſehn, will's unter Schatten pflegen! will's
" Verzeihung meiner Sünde bitten, will
" In meinem Leben ſie nicht wieder thun,
" Nicht wieder eine Blume tödten, will
" Quellwaſſer ihr zu trinken geben, will
" Gehorſam ſeyn. — Vortreflich, liebes Kind,
Da iſt das Blümchen! — Und das Mädchen nahm's

Und

Und lief zum Selka-Bach, und legte sanft
Das Blümchen hin, am Ufer, daß des Bachs
Quellwasser nur der halbe Stengel trank,
Sah, trüben Blicks, das Blümchen, Mutter,
rief's,
Kommt doch zu sehn das schöne Blümchen, hier
Auf diesem schwarzen Steine kniend, mir,
Ich's sterben sehn, und dann begraben - und --
Indem sie's sprach, kam eine Welle, riß
Das Blümchen fort! Das Mädchen sprang
Der Welle nach, und wär' in ihren Tod
Gesprungen, wär ich, du mein Herz! mit dir
Nicht still gestanden, seiner Mutter Gramm,
In ihren Augen, erst noch recht zu spähn,
Und dann zu fragen: Ists um ihren Mann?
Zwar starb die Frag' in dir, du gutes Herz!
Und andre Fragen starben, aber rasch,
Ein Sprung ins Wasser, rettete das Kind!
Und da, mein Herz, die gute Mutter! lief
Heraus aus ihrem Herzen, sprach sie Dank,

Und Thränen ſtehmten! — — Armes, armes
Weib!
Sprachſt du mein Herz, und: Mädchen! Mäd-
chen! ſprachſt
Du Mutter zu dem Kinde, küſſe Kind!
Dem edlen Mann die Hand, die Retterin!
Und eilig kam das Mädchen, klagend noch
Um ihre Blume, küßte mir die Hand,
Und dann, o welch ein Seufzer, gutes Herz!
Wie tief geholt! " Die armen Wayſen! Herr!
" Ihr Vater ſtarb, und ihre Mutter, Herr!
" Will ſterben, Gott erbarme ſich; Und dann! —
Du fragteſt nichts, du gutes Herz! du warſt
Seit geſtern gut, und biſt's noch heut, und biſt's
Noch morgen, morgen, und wie lange, Herz?

IV.

Gott, unſer Gott iſt gnädig! Seine Macht
Gebraucht er nicht, den Elephanten, der
Mit ſeinem Rüſſel oder ſeinem Zahn,
An einer Pfirſich, oder Ananas,
Aus Leichtſinn, oder auch aus einem Trieb,
Den wir nicht kennen, Schaden würkte, ſtracks
Dafür zu züchtigen; Du Menſch! Gott iſt
Des Elephanten, und der Ananas
Getreuer Vater, wie der deinige!
Denn, ſeine Macht iſt Gnade; Menſchen Macht
Und Gottes Macht iſt, wie der leichte Wind,
Der deine Flöte tönen macht, und wie
Die Windesbraut, die Thürme niederwirft
Und Maſten bricht; Vereint, in Gottes Macht,
Iſt alle Macht der Könige der Erden, und
Der Menſchen, und der Elephanten, und
Des übrigen Erſchaffnen; Menſch, o Menſch!
Deswegen, wenn du deines Gottes Macht

Die,

Die, wenn er will, den Elephanten ſtracks
In eine Milbe, dich zu einem Mächtigen
Der Erde, deinen groſſen Edda-Strom
Der, unter tauſend Brücken, über Berg
Und Thal, gewaltig ſich ergieſt,
In einen Tropfen Waſſers wandeln kan,
In deinem Innerſten dir denken wilſt,
Dann denke nicht an eines Menſchen Macht,
Und wäre ſie die ganze ſtolze Macht
Des Ueberwinders einer Welt, auch nicht
Wenn deines groſſen Gottes Weisheit du,
In deinem innerſten dir denken wilſt,
An eines Miſa-Miſſors *) Weisheit, nicht
An eines Ezabolls †) Gerechtigkeit
Wenn du die göttliche Gerechtigkeit
Dir denken willſt, und etwa ſchon gekehrt
Hinein in dich, in deinen beſſern Theil
Dir denkſt; denn, deines groſſen Gottes Macht,

Und

*) Was bey uns ein Staatsminiſter.
†) Was bey uns ein Großcanzler.

Und deines groſſen Gottes Weisheit, und
Gerechtigkeit, iſt alles Eines, iſt
Die höchſte Güte! Welten-Untergang,
Vernichtung, Aenderung in Raum und Zeit,
In Sonn und Staub, in Leben, und in Tod,
Iſt dieſe-Wirkung ſeiner Gottes-Huld,
Die, ich und du, und alle Metza-Valls *)
Der Erden und der Sonnen, warlich nicht
Ergrübeln werden! denn, von Geiſt zu Geiſt
Sind weite Reiſen, und von Geiſt zu Gott
Die weiteſte! Deswegen, Menſch, o Menſch!
Gott unſer Gott iſt gnädig, iſt gerecht,
Iſt weiſe, nicht, wie du, wie Gott iſt er's!
Iſts, keinem ſeiner E-Voll †) gleich, und iſt's
Wie tauſend ſeiner Sonnen Weiten weit,
Hin über alle Schranken deines Seyns,
Und deiner kleinen Erden-Wiſſenſchaft.

*) Schutzgeiſter.
†) Die höchſten erſchaffenen Geiſter.

V. Der

V.

Der Jäger.

Abazadall, ein groſſer Jäger, ging
In ſeinem groſſen Wald allein, und fand
An einem Baum ein Knäbchen weinend, alt,
Ein Jahr vielleicht, und etwas drüber, denn
Schon lallen kont's; ein ſchönes Kind! – Was fehlt
Dem ſchönen Kinde? fragt Abazadall,
Hebt's auf den Arm, und: Mutter! ruft das Kind,
Weint bitterlich dazwiſchen, Mutter! rufts,
Sein Köpfchen ſchmiegend an Abazadall
Rufts: Mutter! Mutter! und Abazadall
Ein Jäger, tiefgerührt von dem Geſchrey
Des ſchönen Kindes, von der Roſenfarb'
Auf ſeinen Wangen, und der Lieblichkeit
Der Seelen-Helle ſeiner Augen, trägt's
Nach ſeinem Schloß. Abazadall, ein Fürſt,
Bracht's ſeiner fürſtlichen Gemahlin, ſetzt's

Vor ihrem göldnen Sopha nieder; Da!
Sprach er, ein ſchönes Kind! Im Walde lag's
An einem Ahornbaum! — Indem er's ſagt
Erhebt, nach einem tiefgeholtem: Ach!
Das ſchöne Kind ſein Stimmchen. Mutter! ruft's
Und: Was denn? fragt die gute Fürſtin, hebt's,
Mit fürſtlich mütterlicher Freundlichkeit,
Auf ihren Schooß, ſagt: Kindchen, Kindchen, ich
Bin deine Mutter, und der gute Fürſt
Faßt ſie beym Wort! Amalbas Ziribi
Der Ahornbaums-Geſundne heißt das Kind
Und meine liebe Fürſtin, wir erziehn's
Als unſer eignes, ſagt der gute Fürſt!

Die gute Fürſtin küßt den Knaben, ſieht's
Dem guten Fürſten in den Augen, daß
Im Herzen er, ſich wohlbefindet, faßt
Ihm ſeine Hand, und küßt ſie auch — —Und Att,
Sein Engel, löſcht in dieſem Augenblick
An fünf und zwanzig ſeiner Sünden aus,
Verzeichnet fleißig, mehr und minder ſchwarz,

In

In seinem rothen Buch, in welchem Er,
Von seines Fürsten Thaten, Rechnung hält.
Wir andern aber wollen, (wollen wir?)
Die grosse Jägerey-Versündigung
Am Eddar-Bach, an welchem Er so viel
Des erst gewordnen Lebens der Natur,
In Tod verwandelte, gern ihm verzeihn,
Und unsern warmen Dank ihm geben; denn
Amalbas Ziribi wuchs auf, und ward
Der weiseste der Männer seines Hofs,
Ward seines Fürsten rechter Arm; ward Held,
Und Retter seines Vaterlandes, ward
Geliebter unsers Gottes, welcher ihn,
Zu früh für uns, in seinen Himmel rief.

VI.

Der gute Töpfer.

Im Schatten des berühmten Ahornbaums,
Von Battasats, des guten Töpfers, ih
Groß-Eltér-Vater Zabal einſt gepflanzt,
Saß, tief vertieft, in ernſtem Selbſtgeſpräch,
Ein armer Mann, (ſein reicher Gott hatt' ihn
Mit ſieben Kindern nur geſegnet) ſaß,
Ein armer Armer, jedem Reichen, der
Ihm ſtehen blieb, und allen dieſen, die
Vorüber gingen, dankend ſeinem Gott
Für ſeine ſieben Kinder; — Eins iſt todt
Und ſechſe leben, ſprach er, groſſer Gott!
Erbarme dich der lieben Sechſe, wie
Des lieben einen! — Ihre Mutter iſt
Vorangegangen; ausgemergelt ganz
Auf meinem langen Lager, ach! bin ich!
Und: Hunger! Hunger! Hunger! groſ-
ſer Gott! — —

Und Battaſat, der gute Töpfer, der
Der gute Töpfer, mehr, als Battaſat,
Auf ſieben Meilen Weges, rund umher,
In jedem Munde, der ihn kante, hieß,
Stand hinter dem berühmten Ahornbaum,
Und machte ſeinen Mittag; ſtand, und hört's
Und lief, und lief, und bracht' ein groſſes Brod
Den lieben Sechſen! — Eßt, ihr Kinder, eßt,
Ich bring' euch immer ſo ein groſſes Brod!
Er ſieht die Kinder eſſen, ſäuft und läuft
Zu ſeiner Scheibe, denn die Ruhe-Zeit
War ihm vorüber. Unterdeß gelangt
Der arme Mann zu ſeinen Sechſen, ſieht,
(Sie waren alle klein) das groſſe Brod,
Und, halb verzehrt, und Vater, Vater, ach!
Der gute Töpfer, ſagten alle, hat's
Uns hergegeben, ſagend: Kinder, eßt!
Ich bring euch immer ſo ein groſſes Brod.

Und plötzlich ſank der Vater nieder, las
Auf ſeinem Antlitz betend, betete,
Ward kränker, und war todt! — Und als darauf
Den folgenden gramvollen langen Tag,
Der gute Töpfer, unter ſeinem Arm
Ein groſſes Brod, zutragend kam, da ging
Die kleine Schaar der Sechſe, Hand in Hand,
Entgegen ihm, und weinten, führten ihn
Zu ihrem todten Vater! Kinder, ſprach
Der gute Töpfer zu den Kindern! Ihr
Seyd meine Kinder! nahm auf ſeinen Arm
Die beyden jüngſten, zweene Knaben, ſchön
Wie ſeine beyden Söhne, Lazalut,
Und Baſalott, der zarte Mutter Sohn,
Die er für ſeine liebſten Freunde gern
Auf Teller mahlte, ging, den Blick gekehrt
Nach ſeinem Hauſe, rief den andern: Kommt!
Und alle Viere folgten; Was daraus
Geworden iſt, erzähl' ich einſt, und itzt
Laß ich den guten Töpfer, laß ihn bey

Den lieben Sechſen, Menſchen, und ſag' Euch:
" In eines jeden Menſchen Augen iſt
" Ja, warlich dieſer gute Töpfer wol
" Lobwürdig, und beſingens werth, ſo gut,
" Als Schach, und Kayſer, oder König, der
" Nur durch Verderbung, durch Erhaltung nicht,
" Ein hochgeſungner Held geworden iſt.

VII.

An Zabarit.

Du willſt dein Haus verlaſſen, Zabarit?
Willſt eine Hütte dir im Walde baun?
Willſt, in der Hütte, bis an deinen Tod
Einſiedler ſeyn? Du willſt, weil Menſchen ſich
Einander haſſen? — — Lieber Zabarit,
In deiner Hütte wärſt du nicht der Mann,
Der du in deinem Hauſe biſt, du wärſt
Ein andrer, und gewiß kein beßrer Mann!
In deiner Hütte lebteſt du nur dir!
In deinem Hauſe, Zabarit, lebſt du
Den Menſchen, deinen Brüdern, wachſt für ſie,
Biſt ihnen Richter, biſt Exempel, biſt
Ein braver Mann! — Um deinem Hauſe ſchleicht
Der Heuchler, und der Böſewicht, vereint,
Dich zu verderben; deine Tugend iſt
Der Böſen Spott, ſteht aber felſenfeſt,
Hält dieſe Prüfung deines Gottes aus!

Der Heuchler, samt dem Bösewicht, entschleicht
Disseits dem Grabe, wie's uns allen scheint
Der Folge seiner Sünden! Zabarit
Ist Sieger. Redliche des Landes sehn
Auf seine Siege, seine Demuth, sehn
Auf seine feste Menschenliebe, die
Zu Menschenhaß nicht übertritt, sie sehn
Auf diese seine Feindes-Liebe, die
Dem unversöhnlichen Ebiddol sein
Gewissen weckte, daß er in sich ging,
Und seine schwarze kleine Seele sah,
So weit von ihrem Schöpfer! Willst du noch
Dein Haus verlassen, liebster Zabarit?
Noch eine Hütte dir im Walde baun?

VIII.

Dank = Gebet.

Wenn alle Menſchen, Dich, den einen Gott
Den Unſichtbaren, Groſſen, Herrlichen,
Aus einem Mund' und einem Herzen, tief
Anbeteten, die Menſchen alle Dich,
Den Guten dächten, alle Lobgeſang
Dir ſängen, Dir, Allgütiger, ein Herz
Und eine Seele, wenn die Sonn' empor
An deinem hohen Himmel ſtiege, Dir,
Dem Guten ſängen, alle Lobgeſang!

Wenn alle Menſchen, ſchwarz' und weiſſe, ſich
Wie deine Kinder liebten, keiner Groll
In ſeinem Buſen hegte, Friede wär'
Auf aller Erd', in allem Waſſer, und
In aller Luft; Geſchöpfe deiner Macht
Und deiner Gnade, hier, in deinem Thal,
In welchem Schlangen ziſchen, Löwen brüll'n,

Und dort, in deinen tauſend Himmeln, wo
Die beſſern Geiſter wohnen, alleſamt
Sich ihres Schöpfers freuten; groſſer Gott!

Wenn keine Quäler wären, keine Burg,
Und keine Herrn, und keine Knechte, wär's,
Allwiſſender, auf deinem Wandelſtern,
Den wir die Erde nennen, beſſer? wär'
Auf unſrer Erde, Himmel, groſſer Gott?
Verwegne kühne Frage! doch, du hörſt
So gnädig, deine Kinder lallen, wir
Sind deine Kinder, Vater, Alles iſt,
Wie du's gemacht haſt, Alles, wie es iſt,
Iſt gut; der kleine Mohrenkönig, der
Aus Menſchenknochen einen Fürſtenthron
Auf eine ſeiner ſchönſten Fluren baut,
Und, ſitzend drauf, ein Etwas mehr ſich dünkt
Als unſre Fürſten; Jene Schlange, die
Dem Tieger ſeine Knochen bricht, der Wolf,
Der unſre zarten Lämmer würgt, die Peſt,

Die

Die Menſchen mähet, alles dis iſt gut,
Gehörte ganz zu deinem groſſen Zweck!

Dank aber Dir, Allgütiger, daß du
Den wahren Gott uns offenbarteſt, uns,
Vor Millionen deiner Menſchen, Licht
In unſre Seelen, groſſer Gott, daß du
In unſre Herzen Bruderliebe gabſt.
Dank aber dir, Allgütiger, und Lob,
Daß unſre Fürſten Menſchenfreunde ſind,
Uns keine Schlangen tödten; keine Peſt,
Auf deinen ernſten Gottes Blick uns mäht,
Auf unſern Fluren Schaafe weiden, und
Kein Wolf uns unſre zarten Lämmer würgt!

IX.

An Egiddol.

Mit diesem deinem Heldenmuthe, der
Von Patrioten hoch gesungen, und
Von allen unsern weisen Helden hoch
Bewundert ist, mit diesem könntest du
Die Wilden, welche Gott, mit einem Blick
In ihre Seele, nicht erleuchtet hat,
Die Gallabots, die allertapfersten
Der Völker, überwinden, könntest sie
Zu einem grossen Volke, könntest dich
Zu ihrem Herrn erheben. — Und, o du!
Egiddol, mein Geliebter, und, du kanst
Den einzigen dir angebornen Feind,
Den ärgsten deiner edlen Seele, der
Dein Herr zu lange schon gewesen ist,
Mit deinem hingeworfnen Helden-Blick,
Der, wo der Feind zu fassen ist, geschwind
Eh's andre Helden sehen können, sieht,

Mit deiner raſchen Held = Entſchloſſenheit,
Und deinen tauſend Kri gesliſten, dir
Auf deinem eignen Grund und Boden, nicht
Zum Sclaven machen? —— Liebſter, deinem Gott
Verdankſt du dieſe ſchöne männliche,
Von Mann und Weib geprieſene Geſtalt,
Die, zum Beherrſcher, wärſt, Egiddell, du
Beherrſcher nicht, zu Kron und Zepter dich
Berufen würde; —— Liebſter, aber, o!
Welch' eine gräßliche Gebärde, wenn
Dem Zornigen die Lefze ſchwillt, ſein Fuß
Den Boden ſtampft, ſein Zahn Verderben knirſcht,
Sein Auge tödtet, ſeine Zunge Fluch
In abgebrochnen Donnerworten ſpricht?

X.

An Taledobar.

Von deinen funfzig Freunden, welcher iſt
Der Treugebliebne? welcher ſchmiegt ſich noch'
Taledobar, mit allem ſeinem Gram
An deinen Buſen? welcher ſingt mit dir
Den Gott der Sonnen, und der Erden? der,
An ſtatt zu einem Sonnen-Körper, dich
Zu einem Freund' erſchaffen hat? Küß' ihn,
Von Funfzigen den treu gebliebnen, der
In deinen Buſen ſeine Sorge weint,
Und ſieht ſein Auge mitternächtlich noch
Den ſchön geſtirnten blauen Himmel, geht
Sein Fuß den Weg der Blumen noch, lad' ihn
An dieſem Erſten deiner Tage hin, *)
Auf deinen Thurm, auf welchem du den Mond,
Wenn er in ſeinem ſchönſten Glanze glänzt,
Zu ſehen pflegſt, lad' ihn, Taledobar,
Den Weg der Blumen auf den Thurm, und ſieh
An ſeinem Arm, den ſchönen Mond, bis er

Hin-

*) An ſeinem Geburtstage.

Hinunter iſt; denn, dieſen ſchönen Mond
Sieht, bis er ganz hinunter iſt, mit dir,
Dein Gedor, hundert Meilen weit von dir,
Auf ſeinem Thurm! o, welch' ein, welch' ein Gott!
Der uns in ſeine Welt, ſo weit hinauf,
Anſchauen läßt, und drever Freunde Blick
(Den meinigen zähl ich den dritten) Huy!
Mit Sonnenſtrahlgeſchwindigkeit hinauf!
Im lieben Monde, dort auf einen Punct
Zuſammenbringt, o, welch' ein Gott! — Wir ſehn
Die groſſe Sonne täglich über uns
Gehn, Mond und Sterne ſie verdunkeln, ſehn
Ihr Feuer brennen, ſehen's aber nur
Mit ſcheuem Blick, weil unſer Leib den Blick
In unſre Sonne, ſo, wie unſer Geiſt
Den Blick in unſern Gott, hier unten, nicht
Ertragen kan, und ſorgen muß, daß er
Geblendet wird, hingegen blendet dis
Des Mondes ſanftes Silberlicht (o ſieh's,
Taledobar, nach dreyßig Jahren noch!)
Die hingehaltnen Freundes Augen nicht.

XI. An

XI.

An Amalzioll.

Du, mein Geliebter, unzufrieden? dort,
Auf deinem Posten? angewiesen dir
Von deinem Gott? und klagend? "Einen Tag
" In unserm ganzen Leben leben wir
" Um unsers Lebens alle Tage durch,
" Zu sterben; lieber! das Verhängniß trägt,
" Trägt unsers Lebens kleines Stündenglas,
" Und schüttels, blickt auf jedes Körnchen Sand,
" Und zweene Tropfen Bitterkeiten mischt's
" Zu jedem Tropfen Freude! Freuden sind
" Nur Schatten die vorüber fliegen, Schmerz
" Ist Wesen! — Schrecklich! — Anzuhören, ist
Beleidigung des guten Gottes, der
In deiner Klage (Lästrung nennt' ich sie,
Kennt' ich dein Herz nicht) dir Verhängniß heißt!
Verhängniß? Nicht Verhängniß! Unser Gott
Hat zwanzig tausend seiner Tage dir,

Hat

Hat dreyßig tauſend dir gemeſſen, werth,
Daß du ſie lebteſt. Zähle! Jeder Tag
Hat ſeine Freuden! Sonnen-Aufgang iſt
Von dir geſehn, an jedem Morgen! Lied
Der Nachtigallen iſt erſchollen, dir,
An jedem Abend; jeden halben Tag
Haſt du dein grünes Feld beſchauet, haſt
Von deinem Majoran, von deinem Klee,
Von deines Thals beſcheidnen Veilchen, und
Von deiner Linden Blüthen den Geruch,
Uns oft und oft geprieſen, haſt am Quell,
Der deinen hohen Buchenberg herab,
In deine Thäler über Kieſel rinnt,
Und deine Wieſen wäſſert, oft gelauſcht,
Und ſanfter Winde Säuſeln im Gebüſch,
Das unter Schatten deine Scheitel ſetzt,
Als wie verſtanden; Haſt die frölichen
Geſänge deines Ezoll angeſtimmt,
Und den erhabnen Dallamals gehorcht,
Haſt Ada Labats Schöpfungen entzückt,

Und

Und seine Hand erschaffender gesehn,
Als jenes Gottgesandten Engels Hand,
Der einst auf grossen Wolkenzügen dir
Geschichte mahlte, *) hast den Idtenton
Abarazits empfunden, und dein Herz
Ist hingeschmolzen, wie das reinste Wachs
Der edlen Biene, hast die Liebe dann
Hineingelassen, und getreu — getreu!
War deine Zida! deine Zida war
Gefehrtin deines Lebens, überall,
Am Dornen-Pfad, im Rosenhayn, und bey
Der kleinen Heerde deiner Lämmer, die
Von ihrem Sonnenhügel Ihr, und dir
Entgegen hüpften. Deiner Freuden, Freund,
Ist eine grosse Menge; zähle! Sind's
Nicht etwa mehr, als deiner Tage? die
Der Herr des Lebens dir gegeben hat?

*) In einem Traum.

XII.

Der gute Hirt.

Komm, Schäfchen, komm in meine Hütte! Hat
Die kleine gute Tröſterin Vrgitt
Die Felſentochter, die, wenn Sonne brennt
Und ſchwüle Winde wehn, auch mich erquickt,
Mit ihrer kühlen Süſſe völlig dir
Den Durſt gelöſcht, mein Schäfchen? o, du biſt
So gut, ſo gut, und, ja! du haſt mich lieb,
Und ich dich auch! Verſtehſt du mich? o du
Mein Schäfchen, du verſiehſt mich wohl, du legſt
Auf meinen Schooß ja da ſo ſanft dein Haupt
Und horchſt ſo ſtill, ja! du verſtehſt mich wohl
Du, liebes Schäfchen! Da! mein Abendbrot
Theil' ich mit dir! Und dann, ſo lege dich
Auf deine weiche Wolle ſchlafen, und
Schlaf' aus, bis an den Morgen! Ich, dein Hirt,
Beſchütze dich; ſchlaf ruhig ein, du haſt

Für nichts zu fürchten! Siehſt du meinen Stab,
Und ſeine Knoten? Alles, was ſo fromm,
Wie du, nicht iſt, mein Schäfchen, das bekommt,
Den harten Strafer auf den böſen Kopf.

XIII.
Die ſieben Töchter.

Di-Zallida, die allerzärtlichſte
Der Mütter in Aracda, der Provinz
Des groſſen Königs, die ſichs rühmen kan,
Daß ſie der Königinnen lieblichſte
Dem groſſen Könige gegeben hat,
Ging mütterlich gekleidet, ſilberweiß,
Mit ihren ſieben Töchtern, alle, wie
Des Feldes Blumen in der Sonne, ſchön,
Auf einer ſchönen Wieſe, ging allein
Mit ihren ſieben Töchtern; alles Wild
Des nahen Waldes kam, und ſah erſtaunt
Die Mutter, und die Töchter (Schönheit würkt
In alle Herzen) ſetzte ſich, und ſaß
Mit ihren Töchtern, unter einem Baum,
Der ihnen allen kühlen Schatten gab.

O welche Wonne, dieſe Mutter ſehn
Und dieſe Töchter! — Seine ſchöne Welt
Hat unſer Gott für ſie geſchaffen, ſprach,
Ein ſie Betrachtender! In einem Buſch,
Saß er verborgen, und war Horcher! Still
Saß er, und hörte lange, herzvergnügt,
Die ſanften Reden dieſer zärtlichſten
Der Mütter! Kinder, ſprach Zi-Zallida,
Wenn unſer lieber guter Vater hier
Doch bey uns wäre! Gar zu ſchön iſt's hier!
Die Hirſche horchen ihren ſtillen Wald;
Auf aller Bäume Wipfel iſts ſo ſtill,
Als wenn die Singe-Vögel alle ſich
Beſprochen hätten, unſrer tief hinein
Verſteckten lieben kleinen Nachtigall
Mit zuzuhören —

Ach, mein Mütterchen,
Sprach Ilia die zwote Tochter, laß,
Mein Mütterchen, zurück mich laufen, ihn,
Zu uns zu holen. — —

Kind, von uns entfernt
Iſt er zu weit, er iſt gerufen, iſt
Beym groſſen König; ſieben Wochen bleibt
Der gute Vater weg, von Weib, und Kind!

Und ohne Segen? fragte, herzbetrübt,
Die älteſte der ſieben Töchter, iſt
Er weg gereiſt? und ohne Kuß?

Er gab
Den Segen mir; Er mögte, ſagt' er, euch
Nicht traurig ſehn.

Der gute Vater! Gott
Begleit ihn doch auf ſeinem Wege! ſprach
Die vierte Tochter — Gott begleit' ihn doch!
Erſcholl's auf allen Seiten um den Baum
Und um die Mutter, allen ſieben ſtand
In ihren Augen eine Thräne;

Laut,
Als wenn ſie's rufen wolte, ſagte da
Die fünfte Tochter: " Sieben Wochen ſind

" Es

" So viele Tage, Mütterchen, es iſt
" So lange hin! ach! könten wir denn nicht
" Dem guten Vater nach, zu Fuſſe gehn?

Und die geliebte ſechſte ſchmiegte ſich
An ihrer Mutter Buſen weinend: " Gott,
" Welch eine Freude, wenn er wieder kommt!

" Dann, ſagte froh die Dritte, wollen wir
" Das Väterchen umtanzen!

Zizaris

Die jüngſte lag mit ihrem Köpfchen ſtumm
Auf ihrer erſten Schweſter ſanftem Schooß!
Der ſchönſten Roſenknoſpen eine, ſchien
Das kleine Mädchen nur zu hören, und,
Als alle ſchwiegen, ſprang's von Schweſter-Schooß
Auf Mutter-Schooß behende, zärtlich ſchlugs
Mit Fingerſchlag die Mutterwange, faß
Mit ſchmeichelnder Gebärde, fragte: " Bleibſt
" Du, liebes Mütterchen, bey uns? Und, " Kind,

" Ich

" Ich bleibe, sprach die Mutter —

Warm um's Herz
Ward's in dem Busch dem Lauscher, warm um's
Herz!
Allein, hervorzutreten, dacht' er, ist
Ein viel zu schneller starker Freudenschlag,
Gefährlich mir, und Ihnen! Leise schlich
Der weise Mann aus seinem Busch, und ging,
Und sandte seinen Freund Amalzioll,
Behutsam ihnen beyzubringen, daß
Ein zweyter wiederrufender Befehl
Des grossen Königs angekommen sey.
Denn, in dem Busch der Lauscher, dem's so warm
Um's Herz nun war, der — — war der Vater
selbst.
Und', als Amalzioll behutsam nun
Ihm vorbereitet hatte, da, da kam
Der gute Vater selbst gegangen, und
O welche Freuden! Welch' ein Wette-Lauf

Der

Der Mutter und der Töchter, welch ein Hang
An ſeinem Hals, an ſeinem Herzen!

Mahl's.

Du Mahler, der du dieſe Seelen all'
In deiner Seele trägſt, mahl' uns den Tag
Der dieſe Mutter, dieſe Töchter uns
Zu ſehen gab, und dieſen Vater, der
Der ſieben Töchter guter Vater iſt.

ERZÆHLUNGEN.

Ein Geſchenk für Kinder.

Halberſtadt,

gedruckt in Delius Buchdruckerey 1783.

G.H.BIBL.

I.

An den Knaben Gottfried Herder.

Ein Knabe, dem geloktes Haar
Bis auf die Schulter hing, und der in meinen Augen
Schœn, wie die ſchœnſte Blume, war,
Aus welcher Bienen Honig ſaugen,
Gieng munter auf das Feld! Man ſah den Amor gehn,
Und ſtill an einem Waſſer ſtehn,
Und in dem Waſſer ſich beſehn.

Ey! ſprach er mit ſich ſelbſt, *ſeht doch, ich bin ſo ſchœn!*
Indeſs das Waſſer langſam lief!
Und plœtzlich rauſchte Schilf, und, aus dem Schilfe rief
Mit raſchem Fragethon, wie einer, deſſen Blut
In groſſer Wallung iſt, und, der in groſſem Grimme
Des Herzens ſchilt, und Gutes thut,
Ein Stimmchen, ſilberfein, wie eines Kindes Stimme:
Biſt, Knabe! du, auch gut?

II.

Der arme Mann, und ſein Kind.

Ein armer Mann, gedruckt von Noth,
Nahm in die Hand ſein leztes Brodt,
Und ſchnitt davon ein Stücklein ab,
Das er dem kleinen Kinde gab,
Das bey ihm ſtand, und, Gott! ach Gott!
Seufzt' er dabey.

Beweglich bot
Das kleine Kind das Stücklein Brod
Dem Vater wieder - - *Nehmt es doch,*
Ich bitt' euch, Vater! ich will noch
Wohl warten; aber weint nur nicht!

Der Vater wendet ſein Geſicht,
Und ſagt' *Ich ſchneide noch ein Stück,*
Behalt' es, Kind!

Mit naſſem Blick
Sieht er auf ſeinen Sohn herab,
Auf ſeinen Troſt, und ſchneidet ab,
Doch, wie erſchrickt er!

Plœtzlich fællt
Ein Haufen blankes Silbergeld
Aus ſeinem Brodt.

Ach! was iſt das?
Spricht er erſchrocken, *Sæhnchen laß*
Die Thaler liegen, ich will gehn,
Der Becker ſoll ſie liegen ſehn,
Denn der vermuthlich hat das Geld,
Das aus dem lieben Brodte fællt,
Hineingebacken, der muß es
Auch wieder haben, bleib indeß
Ich will geſchwind zum Becker gehn!

Er geht! Des Kindes Augen ſehn
Erſtarrt die blanken Thaler an,
Allein, es rühret nicht daran.

Der Becker kommt, ſieht ſie, und ſpricht:
Nein! das ſind meine Thaler nicht.
Freund, glaubt es mir! Doch, wißt ihr was?
Ein reicher Mann macht euch den Spaß.
Denn hœrt! Das Brodt, das ihr geholt,
War nicht von mir, ihr aber ſollt
Nicht fragen, und von wem es iſt

Nicht wiſſen. Dieſes eine wißt:
Daß geſtern Abend jemand kam,
Der mir das Brodt gab, das ich nahm,
Und ſagte:

Wenn ein kranker Mann,
Der arm iſt, nichts verdienen kann,
Ein Brodt ſich holt, dann gebt ihm dis!
So ſagt' er, das iſt ganz gewiß!
Und drauf kamt ihr, ich gab es euch!
Seht, wie Gott ſorgt! Nun ſeyd ihr reich!
Das Geld hat einen rechten Glanz!

Der arme Mann verſtummte ganz,
Und auch ſein Kind! Er nahm das Brod,
Und ſeufzte, ſagte nur: *Ach Gott!*
Schnitt hungrig noch ein Stück ſich ab,
Und ſagte:

Den, der mir es gab,
Den ſegne Gott! Ach, lebte doch,
Sprach er, *nun deine Mutter noch,*
Du liebes Kind!

Das Sœhnchen ſprieht:
Weint, Herzens-Vater, weint doch nicht!

III.

Die dankbare Nachtigall.

Ein Falke ſah mit groſſen wilden Augen,
Hell, wie Kriſtall,
Nach einer Nachtigall,
Und drohte, Blut ihr auszuſaugen.

Zwar ſah er näher neben Hecken
Auch einen Staar,
Doch ſein Gedanke war:
Die beſſer ſingt, die muſs auch beſſer ſchmecken.

Und plœtzlich ſchoſs, wie Donnerkeile ſchieſſen,
Mit ſchnurgerädem Flug,
Als ſie die ſchœnſten Triller ſchlug,
Er auf die Nachtigall, und wollte ſie genieſſen.

Allein, er muſte ſichs begeben
Der Mœrder! Ich, ein groſſer Treffer, ſchoſs
Auf ihn die Müller-Büchſe * loſs,
Und rettete der Nachtigall ihr Leben.

* *Man nennt die berühmten Büchſen eines heſſiſchen Müllers Müller-Büchſen.*

Nun hüpft, aus Liebe, mich zu ſehen,
Die kleine Sängerin,
Wenn ich in meinem Garten bin,
Um mich herum, und ſingt in den Alleen!

IV.

Das alte Pferd, und der arme Mann.

Ein vollkommen ſchœnes Pferd,
Wegen ſeiner Kraft und Tugend,
Mehr als tauſend Thaler werth,
That in ſeiner muntern Jugend
Eines groſſen Kœnigs Sohn
Manchen Dienſt, aus mancher Schlacht
Hatt' es ihn geſund gebracht!

Was denn aber war der Lohn,
Als es alt war? Füllte man
Etwa tæglich ſeine Krippe
Dankbar noch mit Futter an?

Nein! Ein mageres Gerippe,
Dient' es einem armen Mann,
Der mit ihm ſein Brod gewann,

Als es da in ſeiner Krippe
Wenig magres Futter fraſs,
Und ſein Herr ihm nahe ſaſs,

Voll Empfindung ſeiner Noth,
Und ein Bischen trocknes Brodt
Aus der Hand zu Mittag aſs,
Da, da ſprachs mit ernſter Mine:

Lieber Mann, dem ich jetzt diene,
Der mir itzt mein Futter reicht,
Wærſt du reicher, ach! vielleicht
Gæbſt du wohl, bis an den Tod,
Mir ein wenig Gnaden-Brodt.

V.

Die fromme Nachtigall.

Streitend mit dem Wiederhall
Sang der Mann der Nachtigall
Tag und Nacht, und ward nicht müde,
Und, vom feinem Morgen-Liede,
Das man weit erſchallen hœrt,
Ward ich oft im Schlaf geſtœrt,
Wenn ſich von des Tages Sorgen
Noch mein müdes Haupt erholte,
Und ich gern noch ſchlummern wollte.

Aber jüngſt an einem Morgen
Der verjüngeten Natur,
Als ich meynt', er hœtte nur
Seinem Weibchen was geſungen,
Das bey ſeinen lieben Jungen,
Von Aurorens Thrœnen naſs,
Horchend auf dem Neſte ſaſs,
Hœrt' ich, daſs das Weibchen ſprach:

Kinder! folgt dem Vater nach!
Hœrt, er ſingt euch Tag und Nacht
Dieſen GOTT, der euch gemacht!

Und

Und ſeitdem werd' ich mit Freuden
An dem frühſten Morgen wach;
Und ermuntre mich, und ſpringe
Von dem ſanften Lager auf,
Eile hin, in vollem Lauf,
Nach der offnen Garten-Thür,
Und: *Wach auf, mein Herz, und ſinge,*
Sing' ich 'alſobald mit ihr.

Mit verdoppelt lautem Schall,
Schlægt die fromme Nachtigall
In mein Lied alsdann, und hüpft
Oft wohl eine ganze Stunde
Næchſt um mich herum, und ſchlüpft,
Speiſe tragend in dem Munde,
Nicht zu ihren lieben Jungen,
Bis wir haben ausgeſungen.

VI.

Doris im Garten.

Die Nachtigall und Zephir ſchweigt,
Wenn Doris ſich im Garten zeigt!

Und wenn am bunten Blumenbeet
Schœn und gedankenvoll ſie ſteht,
Dann ſtehn um ſie die Blumen her,
Als wenn ſie Blumengœttin wær,
Und dieſem Geiſt, und dieſer Macht,
Die ſie ſo ſchœn hervor gebracht,
Gehuldigt würde. Süſſer Duft
Erfüllt die kühle Morgenluft!

Die Lilje, die ſich treuer glaubt,
Als Nelk' und Roſe, hebt ihr Haupt
Weit über Nelk' und Ros' empor,
Und ſteht in aller Blumen Chor
Weiſs, wie die Unſchuld, in der Schaar
Der Tugenden.

Die Gœttin ſieht
Mit einem Blick, wie alles blüht.
Die eitle Tulpe nimmt es wahr,

Beher-

Beherzigt den empfangnen Blick,
Und denkt:

Ich bin das Meiſterſtück
Der Gœttin! Als aus ihrer Hand
Ich ſtolz hervor gieng, o! da ſtand
Die Gœttin ſelbſt gedankenvoll,
Und ſah mich an, ich weiß es wohl!

Die Gœttin aber geht vorbey,
Bemerkt ſie nicht, ſagt nicht, ſie ſey
Ihr Meiſterſtück. Die Roſe zieht
Ihr Aug' auf ſich.

Halb aufgeblüht,
Wie eine junge Schœne, ſtand
Die Roſe da vor ihrer Hand,
Gepflückt zu werden. Doris bricht
Die Kœnigin der Blumen nicht,
Sagt nur zu ihr: *Wie ſchœn biſt du!*

Die andern Blumen hœren zu.

Sie ſieht den kœniglichen Putz
Der Blætter, ſie bemerkt den Schutz
Der Dornen um ſie her! Der Duft,

Mit dem ſie ganz die Morgenluft
Durchbalſamt, dünkt ihr kræftiger,
Als alles Oel der Indier!

Stillſchweigend ſteht ſie dann, und ſieht
Weit um ſich her, wie alles blüht.
Im Weggehn aber thut ſie nur
Den Seufzer: *O Natur! Natur!*
Wie ſchœn, ach! wie ſo ſchœn biſt du!
Und bald darauf ſetzt ſie hinzu:
Wie groß dein Schœpfer!

Dein Geſicht,
Du Doris! reitzt ſo ſehr mich nicht,
Wie deine Tugend. Tugend ſteht
Wie Marmor, Schœnheit, die vergeht!

VII.

An Herrn Geſsner,

den Verfaſſer des Daphnis.

Dein Daphnis, Freund, der Hirten Ruhm und Preis,
Lebt noch, wie Du es lebſt, (o leb es lange Zeit!)
Ein Leben voll Zufriedenheit!
Hœr an, was ich von ihm für ein Geſchichtchen weiſs:

Ein Kœnig, reitend in der Mitte
Von einem prächtigen Gefolge, ſah,
Vor ſeiner kleinen Hütte,
Den Schæfer. *Du, was machſt du da?*
Fragt' ihn der Kœnig. *Was ich mache?*
Da ſeh ich an die Sonn', und pfeife!
Sonſt nichts? - - Je nun, ich greife
Nach meinem Huth, auf dem ein Blumenkranz
Strahlt, wie dein Stern, und grüſſe dich, und lache.
Warum? - - Weil du der Sonne Glanz
Verdunkeln wilſt. Solch eine Herrlichkeit
Hat dein, und deines Pferdes Kleid!

Der Kœnig ſagte nicht ein Wort,
Und ritt mit dem Gefolge fort,
Pries aber oft nachher in ſeiner Herrlichkeit
Des Pfeifenden Zufriedenheit!

Friedrichs des Einzigen

Epiſtel

an ſeinen Geiſt.

Aus dem Franzöſiſchen

überſetzt

von

alten Gleim.

1798.

G.H. BIBL. Z. WEIMAR.

Friedrich las, und ſchrieb, blos und allein zu Bildung ſeines Geiſtes, zur Erfriſchung und Ordnung ſeiner Gedanken: dann vergaß er Politik und Staatsſorgen. Er lebte unter den Alten, dachte mit ihnen, mit großen Männern einer edlern Zeit. Er ſtärkte ſich damit in jener hohen Einfalt veſter Grundſätze, und der Erfüllung ſeiner Pflichten. Er ward ſelbſt ein Alter.

Herder in den Briefen zu Beförderung der Humanität. Riga, bey Hartknoch 1793. Erſte Sammlung Seite 130.

Écoutez, *mon esprit*, je ne saurois le taire,
Les contes que sur vous tous les jours j'entends faire,
Vos défauts, vos travers m'ont mis au désespoir.
Quoi! vous étudiez du matin jusqu'au soir?
D'un violent désir suivant l'intempérance,
Vous faites le savant! Ah! quelle extravagance!
En feuilletant sans cesse un auteur vermoulu,
Qui lassa les *Achards*, et qu'aucun roi n'a lu.
Vous voulez, imitant les *Hares*, les *Saumaises*,
Vous remplir le cerveau de leurs doctes fadaises?

Hör' er, mein guter Geiſt, ich kann's ihm nicht verſchweigen,

Was man von ihm erzählt! Da ſoll er, ſich zu zeigen

In der gelehrten Welt, als einer, der mit Macht

Profeſſor werden will, ſtudiren Tag und Nacht!

Soll auf dem Bücherſaal den König ganz vergeſſen;

Soll bey den Tröſtern dort, von Motten ſchon zerfreſſen,

Die noch kein König las, kein Achard leſen mag,

In träger Einſamkeit zubringen manchen Tag!

Soll, ein Sallmaſius, ein Huet! alte Grillen

Aufſtören, ſoll den Kopf mit Spinngeweben füllen,

O Ciel! Un roi savant! le mot me fait frémir;

Jamais dessein plus fou pouvoit-il vous venir?

Qu'un roi sache arrêter un calcul de finance,

Parafer un traité, signer une ordonnance;

C'est beaucoup dans le siècle où l'on vit aujourd'hui,

Peut-on en conscience exiger plus de lui?

Un roi doit soutenir la majesté du trône;

Tout plein de la grandeur dont l'éclat l'environne,

So daß für Königspflicht die Zeit nicht übrig bleibt; —
Der bringt's in keiner weit, wer alle Künste treibt!
Wer viel zu wissen glaubt, weiß meistens allzuwenig: —
Ach! wie so lächerlich! Ach! — ein gelehrter König!
Ich knirsche bey dem Wort: Gelehrter! — Thörichter
In eines Königs Kopf, kam noch kein Plan, als der!
Ein König wisse nur zu lesen, und zu schreiben!
Zu rechnen etwa noch, den Kronschatz hoch zu treiben,
Mehr braucht er nicht! Er hat damit genug zu thun,
Hat, mit genauer Noth, die Zeit sich auszuruhn!

Ein König muß den Glanz, der ihn umgiebt,
den alten
Ererbten seines Hofs, groß, wie er ist, erhalten,

Fier envers ses voisins, et toujours dédaigneux,
Il doit vivre d'encens, égal en tout aux dieux;
Qu'importe le savoir? la science parfaite,
C'est de connoître à fond les lois de l'étiquette;
Cette règle des cours occupe auprès des grands
Ces oisifs affairés, qu'on nomme courtisans.

Oui, marmottez tout bas au ministre en silence
Un compliment obscur dans un jour d'audience,
Soyez chasseur outré, forcez-vous à jouer,
Et surtout sans rougir entendez-vous louer,
Empressez-vous au prône, et bâillez au spectacle,
Soyez morne au souper, ne parlez qu'en oracle,

Muß zeigen ſeinem Volk, und ſeinen Nachbarn auch,
Die Majeſtät des Throns! Den Gott im Opferrauch!
Dem Könige, dem Herrn, was helfen dem die Schätze
Der Weltweißheit? weiß er die wichtigen Geſetze
Der Hofgewohnheit nur, und was auf die Bezug
Nur irgend hat, bey Gott! ſo weiß er ſchon genug!

Und weiß er etwa noch, wenn ein Miniſter Sachen
Ihm vorzubringen hat, ein Compliment zu machen;
Iſt er ein Jäger noch, ein Spieler, lobt man ihn,
Und er verſteht die Kunſt nicht roth zu werden, glühn
Der Schönen Herzen ihm, und kann er ihre Herzen
Glühn laſſen, wie er will, und fein, und artig ſcherzen,

Et par air de grandeur affectez de l'amour,
Voilà comment un roi doit ennuyer sa cour;
Tel étoit le métier qu'il vous falloit apprendre.

Vos plaisirs, *mon esprit*, ont droit de me surprendre;
L'étude, qui pour vous a tant de volupté,
Déroge à vos grandeurs, et perd la royauté.
Je vous dirai bien plus : pour comble de manie,
On vous dit possédé de la métromanie;
Oui, vous êtes poëte en dépit d' Apollon:
Pouvez-vous renier ce poëme bouffon,
Où d'un style mordant blessant toute la terre,
Vous critiquez les cieux au mépris du tonnerre,

Ey! Dann iſt er ein Held! Ein federleichtes Spiel

Iſt's ihm: der König ſeyn! Dann weiß er ſchon zu viel!

In's Feld der Wiſſenſchaft weit hin hinaus zu ſchweifen,

Macht ihm ſo große Luſt? Das kann ich nicht begreifen,

Mein guter Geiſt! Ey was! Das ſteht ihm gar nicht an,

Was ſeine Königsſchaft zu Grunde richten kann! —

Was ärgers noch; man ſagt: Er wäre ganz beſeſſen,

Vom Geiſt der Reimerey, er könnte Sylben meſſen,

Er hätt' ein ſchön Gedicht, ein komiſches! gemacht;

Darinn hätt' er den Ernſt der Weisheit ausgelacht,

Er hätte nichts verſchont, ſelbſt nicht die hohen Götter

Im ewigen Olymp, nicht ihre Donnerwetter!

Et sur *Homère* même aiguisant vos bonsmots,

Vous attirez sur vous l'essaim de ses dévots?

Pouvez vous ignorer, que sous différens titres

On voit courir de vous des odes, des épîtres,

Où, comme la *Neuville* échauffant vos poumons,

Vous prêchez la vertu par d'ennuyeux sermons?

Er hätte mörderiſch ergoſſen ſeinen Spott,

Selbſt über den Homer, und ſeinen Muſengott!

Und ſich, dem Badenden in dieſen Waſſerwogen,

Den Zorn der Eiferer darüber zugezogen!

Auch gehn, von Hand zu Hand, Handſchriften, rein und nett,

Entlaſſen mit Bedacht aus ſeinem Cabinet,

Um mitzumachen auch, faſt alle neue Moden,

Des fremden Muſenſchwarms, in Liedern und in Oden!

Ich habe ſie geſehn, ich bitte, leugn' er's nicht!

Neuwille, wenn er hoch, und aus dem Herzen ſpricht,

In feyerlichem Ton, mit wohlgelöſter Zunge,

So ſagt man, ſprächʼ auch er, angreifend ſeine Lunge!

Von Tugend ſprächʼ er warm, faſt wie ein Pietiſt! —

Herr König! Ja! man weiß, daß er ein Sprecher iſt!

Du langage françois ignorant les finesses,

Vous mettez *Vaugelas* et *d'Olivet* en pièces;

Ah! si *Boileau* vivoit, peut-être un beau matin

Votre nom dans ses vers remplaceroit *Cotin*.

Que le rougeur du moins vous en monte au visage,

Ayez honte du temps qu'absorbe un tel ouvrage,

Et sans vous dessécher le cerveau vainement,

Quittez du bel esprit le fol amusement.

Und daß zu ſeiner Schand', ein Sohn Germaniens,
Er, welcher nun einmal der Sprache Galliens
Feinheiten nicht verſteht, franzöſiſch denkt und ſchreibt,
Und daß er weit zurück von ihrer Schönheit bleibt!
Die Meiſter Vaugelas und Olivet, mit Ehren
Zu melden, ſtraften ihn, wenn ſie am Leben wären!
Und lebte Boileau, der Spötter! zu Berlin,
Herr König! ganz gewiß, ſo nennt' er Euch Cotin!
Darum verlaßt das Feld, auf dem nur Blumen blühn,
Und ſtrebt, erhabnen Geiſt, galantem vorzuziehn!
Ihr Kronenträger! Ihr! Zu höherm Zweck beſtimmt,
Schämt euch der theuren Zeit, die ſolch ein Spiel
euch nimmt!

Mais vous me répondez „qu' amant de l'harmonie,

„Transporté malgré vous par le dieu du génie,

„Vous pouvez librement suivre votre plaisir,

„Quand le roi fatigué vous donne du loisir;

„Que si pour s'amuser on voit plus d'un grand prince,

„Prendre dans ses filets les daims de sa province;

„Vous charmez vos ennuis par des écrits divers,

„Inondant le papier d'un déluge de vers".

Comment! lorsque d'un cerf précipitant la fuite,

Des princes et des chiens courent à sa poursuite,

Et qu'ils font la curée au milieu des marais,

Au lieu d'être affecté par les mêmes attraits,

Vous poursuivez chez vous une bizarre rime,

Un mot que votre sens exige et qui l'exprime!

„Unbilliger! ſoll ich, ermüdet von den Laſten
„Der Kronenträgerey, nicht ausruhn, nimmer raſten,
„Wie andre Könige? Nicht froh ſeyn auf der Jagd?
„Nicht mich erholen dann, wann in die ſpäte Nacht
„Ich ſaß im Cabinet, zum Glück der Unterthanen,
„Den Helfenden um mich, die Wege nur zu bahnen?

Wie? Wenn ein andrer Fürſt den Jagdhirſch auf der Flucht
Im Wald' und im Moraſt mit funfzig Hunden ſucht,
Darf ich, der nun einmal ich kein Vergnügen finde,
Das ſchöne Thier alſo zu morden, und für Sünde
Wohl gar es halte, nicht nachjagen einem Reim,
Der zum Gedanken paßt, wie Moſt zu Honigſeim?

Ah! quel étrange esprit le Ciel m'a-t-il donné,

Si contraire à nos mœurs, si mal morigéné,

Qui par bizarrerie à sa grandeur rébelle

Prétend s'ouvrir tout seul une route nouvelle?

Oui, vous me soutenez „que s'il falloit toujours

„Vous occuper des riens, grand ouvrage des cours,

„Vous quitteriez plutôt grandeur, sceptre, patrie,

„Et des rois empesés la lourde confrérie."

Solch' einen Sinn, ſo gram den neuen ſeinen Sitten,

Gab mir der Himmel! mir, der ich in Landmanns-Hütten

Gern weil', und iſt einmal in ihnen Ruhetag,

Von meiner Höhe mich ſo gern erniedern mag!

„Ihr Götter! müßt' ich mich in meinem Ohneſorgen,

„Beſchäftigen mit Nichts, vom Abend bis zum Morgen,

„Vom Morgen in die Nacht, wie manche große Herrn

„Auf ihren Schlöſſern! Ach! ihr guten Götter! Gern

„Verließ' ich Ohneſorg', und Kron', und Zepter, lieſe

„So weit ich könnte, ſtünd' und ſchällt' auf mich; und rieſe

„Mich gleich mit Paukenſchall, zu dem verſchmähten Glück

„Die ganze Brüderſchaft der Könige zurück,

Enfin vous ajoutez „que vos savans écrits

„Mériteroient l'estime, au lieu des vains mépris

„D'un peuple plein d'erreur, d'un vulgaire imbécile

„Qui juge en vrai Midas, et prononce en Zoïle."

J'en conviens, *mon esprit*, mais n'allez pas choquer

Des usages reçus qu'on risque d'attaquer.

Je vous rends simplement, sans être satyrique,

Tous les bruits que sur vous répand la voix publique.

„So käm' ich nicht; ich blieb', auf meiner armen Tenne,

„Bey meinem Landmann, säß' im Neſt, gleich einer Henne,

„Zu brüten eine Schrift, gelehrt, von Inhalt ſchwer,

„Die jedem Zoilus ein Dorn im Auge wär',

„Viel lieber, als daß ich auf meinem Müßiggange

„Tief ſeufzte: Lieber Gott! die Weile, wie ſo lange!

Ganz recht, mein guter Geiſt! ſo denk' auch ich! Allein

Du ſpotteſt, und man muß kein Weltlaufsſpötter ſeyn!

Ich, ohne daß ich's bin, geſtehe: das Geſpreche

Von mir, iſt wahr, iſt wahr! So wahr wol, als die Schwäche,

Daß in die Königſchaft ich mich nicht ſchicken kann;

Ich, immer aufgeräumt, ſtoß' allenthalben an,

On se moque sur-tout du peu de gravité
Dont vous assaisonnez l'auguste royauté;
Il est sur vos défauts plus d'un Caton qui veille,
Et j'entends très-souvent qu'on se dit à l'oreille,
„N'avons-nous pas, amis, un bien plaisant Consul?"
Mais vous comptez toujours suivant votre calcul;
„Ces censeurs, dites-vous, sont aisés à confondre,
„Et voici de ma part ce qu'on peut leur repondre:
„Ivre de mes plaisirs, ai-je comme un ingrat,
„Négligé mes devoirs? sacrifié l'état?
„M'a-t-on vu du public tromper les espérances?
„Trainer de longs procès? embrouiller les finances?
„Oublier les traités, pour penser aux beaux arts?
„M'a-t-on vu des derniers paroître aux champs de Mars?

Bin ernſthaft nicht genug, auf einem Thron zu ſitzen!

Mehr als ein Cato wacht, und läßt die Augen blitzen

Auf meine Fehler! Seht, man zieht mir jeden vor,

Der anders ſitzt, als ich! und lispelt ſich in's Ohr:

„Seht doch! Was haben wir für einen Burgemeiſter!“

Ich lächl', und mache gern die guten Spötter dreiſter! –

„Es iſt ja auch ſo leicht, zu ſiegen über ſie!

„Als, zum Exempel, ſo könnt' ich ſie fragen: Wie?

„Hochweiſe Herrn! Hab' ich, von meinen Freuden trunken,

„Die kleinſte Pflicht verſäumt? Iſt unſer Staat geſunken?

„Hab' ich, was man von mir verlangte, nicht erfüllt?

„Hab' ich Proceß geführt? Hab' ich Finanzen wild

„Behandelt, nicht gedacht an Bündniß', und Tractaten?

„Die ſchönen Künſte nur, getrieben? meine Staaten

„Mais si sur tous ces points j'ai fait briller
mon Zèle,

„Si l'on m'a vu toujours à mes devoirs fidèle,

„Du peuple, et du soldat prévenir les désirs,

„Par quelle cruauté fronde-t-on mes plaisirs?

„Je vois couler mes jours au sein de l'innocence,

„Enchanté des attraits dont brille l'éloquence:

„J'ai su monter ma lyre à différens accords,

„Chez *Horace*, et *Maron* je puise mes trésors,

„Je ne me flatte point de pouvoir les atteindre,

„Mais un peu plus bas qu'eux je n'ai point
à me plaindre.

„Vor Feinden nicht geſchützt? Gieng ich in's Kriegesfeld

„Zuletzt? Hochweiſe Herrn! War ich ein ſchlechter Held?

„Und wenn ich's nun nicht war, und wenn ich meine Pflichten

„Erfüllte, durft' ich nicht in Nebenſtunden dichten?

„Welch' eine Grauſamkeit! Mein armes Leben fließt

„In reinſter Unſchuld hin! Mein gutes Herz ergießt

„Bey meinem Cicero geſelliger, und freyer

„Sich in Beredſamkeit, ich ſtimme meine Leyer

„Bey'm ehrlichen Horatz, und ſittſamen Virgil,

„Und bilde mir nicht ein, daß meiner Muſe Spiel

„Sey, wie das ihrige! Man braucht ſich nicht zu ſchämen,

„Nach ihnen niedriger den Ehrenplatz zu nehmen!

„Eh! quoi! dans ma grandeur, et dans ma royauté

„Je ne jouirai point du peu de liberté

„Qu'un berger, conduisant son troupeau pacifique,

„A de chanter le soir une chanson rustique,

„Quand, l'ombre ayant chassé les ardeurs du soleil,

„Le plaisir lui prépare un tranquille sommeil?

„*Achille* pourra donc, dans son jaloux délire,

„Appaiser son courroux par les sons de sa lyre,

„Et moi je ne pourrai, moi seul dans l'Univers,

„Adoucir mes travaux par le charme des vers?

„Quoi! l'on m'interdira les sources du Permesse?

„Du monde prosterné voyant grossir la presse,

„Ey was? Ich ſollte nicht, auf meinem Königsthron,

„Die Freiheit haben, die des armen Landmanns Sohn,

„Der eine Heerde treibt, auf Herrſchafts Weidereyen,

„Am kühlen Abend hat, der Hoffnung ſich zu freuen,

„Daß, wenn der Schatten nun vom hohen Berge fällt,

„Er von des Tages Laſt, und Hitze frey geſtellt,

„Ermüdet endlich ſich in ſüßen Schlaf darf ſingen?

„Dem zornigen Achill darf man die Leyer bringen,

„Zu mäßigen den Zorn! und ich, und ich allein

„Auf dieſer ganzen Welt, Hochweiſe Herrn! ſoll's ſeyn,

„Der nicht berechtigt iſt, ſein Leben zu genießen?

„Nicht, ſich mit einem Reim die Arbeit zu verſüßen?

„Welch' eine Grauſamkeit! Die Quelle des Parnaß

„Verſtopft ihr mir ſo ganz! ich ſoll ohn' Unterlaß,

„Je serai dans ma niche, au milieu de ma cour,

„Encensé par des sots comme le saint du jour?

„On me rendra martyr de la cérémonie?....

„Ah! secouons le joug de cette tirannie,

„Tant pis, si le bon sens paroit hors de saison,

„Je m'éclaire au flambeau que porte ma raison,

„Et bravant des censeurs la sotte fantaisie,

„Mon goût préfère à tout l'auguste poësie.

„Zuſehn, wie mich mein Volk anbetet? ſoll nicht ſchwitzen?

„Soll, wie ein Heiliger, in einer Niſche ſitzen,

„Auf meinem Königsthron? Ich kann's nicht, laßt mich gehn!

„Abgötterey will ich nicht dulden, und nicht ſehn!

„Weg mit dem Joch, ihr Herrn! Ihr alle ſeyd Tyrannen!

„Wollt die Vernunft ſo ganz aus eurer Welt verbannen,

„Samt ihrem lieblichen, heilſamen Unterricht,

„Und ich befinde mich ſo wohl bey ihrem Licht!

„Ich, trotzend eurem Stolz, und eurem blinden Glauben,

„Ich laſſe ſie mir nicht entführen, mir nicht rauben,

„Sie, die Durchlauchtige, die Tochter des Apoll,

„Die, alles was ich thun, und was ich laſſen ſoll

„Puisque j'en ai tant dit, comparons une fois

„Les lauriers d'Apollon, et les lauriers des rois.

„Nous devons nos transports au seul dieu
du génie.

„Le hazard, qui préside au destin de la vie,

„Fait au plus grands héros succéder quelquefois

„Un stupide fœtus sur le trône des rois,

„Qui végète sans vivre, et des humains l'arbitre,

„N'a pour toute vertu que l'enflure d'un titre:

„Mir räth, und itzt mir räth den König, und
den Dichter

„Euch vorzuſtell'n! Ihr Herrn Catone! ſeyd die
Richter!

„Der Dichter hat den Geiſt unmittelbar von
Gott;

„Der König auch, allein — verzeiht, es iſt kein
Spott; —

„Der Zufall, Präſident bey'm Schickſal unſers Lebens,

„Macht, daß der große Held, nicht ſelten ganz
vergebens,

„Zum Folger einen wünſcht, ſo recht nach ſeinem Sinn;

„Der Zufall aber, wirft ihm einen andern hin,

„Solch einen, der, ein Herr der Menſchen,
Pflanzenleben

„Nur lebt, und ſonſt nichts hat, als was ihm Titul
geben!

„Mais les fils d'Apollon s'élèvent jusqu'aux cieux;

„Quand nous osons parler le langage des Dieux,

„A peine parle-t-il le langage des bêtes;

„Des lauriers toujours verds ont couronné nos têtes,

„Plus d'un roi par nos chants est devenu fameux,

„Notre gloire jamais n'a rien emprunté d'eux:

„Der Sohn Apoll's erhebt sich über sein Geschlecht,
„Er spricht, wie Götter, hat, wie sie zu sprechen Recht!
„Des größten Königs Sohn spricht oft, wie Thiere sprechen,
„Er trank sich keinen Rausch aus des Parnaßus Bächen!
„Der arme Dichter trägt den immer grünen Kranz
„Der Musen, um die Stirn, und geht mit ihm zum Tanz
„Der Nymphen; die, verschämt, verhüllen ihre Busen,
„Und reitzen desto mehr; und die die weisen Musen
„Gern sehn in ihrem Chor! Wie mancher Königs-Sohn,
„Sitzt ohne solchen Kranz auf seines Vaters Thron!
„Wie manchen König selbst, der längst vergessen wäre,
„Hob eines Dichters Lied, und trug ihn in der Ehre,
„Weit weg von seinem Thron entlegnes Heiligthum!
„Von Königen empfing kein Dichter seinen Ruhm.

„Envain de notre sort un souverain décide,
„Son exil dans le Pont n'avilit point *Ovide:*
„Qu'un prince sans honneur, sur le trône amolli,
„Termine sa carrière, il est mis en oubli;
„Son nom dans un bouquin de généalogie
„Pourra servir d'époque à la chronologie,
„Ces rois anéantis restent pour toujours morts.
„Mais de nos vers heureux les sublimes accords,
„Des siècles destructeurs percant la nuit obscure,
„Font passer notre nom à la race future;
„Nos durables travaux, victorieux des temps.
„Ont vu des plus grands rois périr les monumens:
„De la superbe Troie il n'est trace légère.
„Quand après trois mille ans nous conservons *Homère*;

„Umſonſt verwieß Auguſt den Dichter und ſein Lied,
„In eine Wüſteney, er war, und blieb — Ovid! —
„Laßt einen Fürſten, der, in Weichlichkeit verſunken,
„Nichts mehr von Ehre weiß, in deſſen Geiſt kein Funken
„Der Gottheit kam, laßt ihn abgehn von ſeinem Thron;
„Er wird vergeſſen, iſt der Zeitgenoſſen Hohn;
„Sein Nam' allein glänzt noch in Genealogie,
„Und füllt ein Lückchen aus in der Chronologie!
„Die Fürſten dieſer Art ſind gleichſam wie vernichtet,
„Sind ewig todt; und wer erhaben denkt und dichtet,
„Der lebt in Ewigkeit, ſieht Monumente ſtehn
„Der größten Könige, ſieht ſie den Wind verwehn! —
„Vom ſtolzen Troja ſieht kein Wand'rer eine Spur!
„Der edle Hector lebt in ſeinem Dichter nur,

„Depuis que le trépas, redoutable aux humains,

„D'*Auguste* et de *Virgile* eut tranché les destins,

„Lassé de ces combats, que l'histoire nous vante,

„Aux exploits du héros mon ame indifférente

„N'y voit que de hauts faits, qu'ont produits tous les tems.

„Mais *Virgile* me charme, et plaira dans mille ans;

„Il m'émeut, lorsqu'il peint la malheureuse Troie

„Au fer des Grecs vengeurs, à leurs flammes en proie;

„Il touche par l'amour de la triste Didon,

„Du bucher funéraire allumant le brandon.

„Quel feu, quand sur le styx il fait voguer Enée!

„Il me guide aux enfers, j'y vois la destinée

„Im göttlichen Homer! Eilt zu den ſchwarzen Schaaren

„Elyſiums, Auguſt ſtand'smäßig abgefahren,

„Was lieſt man? Schändliches vom Mißbrauch mancher Macht,

„Und viel Abſcheuliches von mancher Menſchenſchlacht!

„Was lieſt man wohl daran? Hingegen in Geſängen

„Der Muſen! in Virgil's, um die ſich Weiſe drängen,

„Was hört, was ſieht man da? — Die ſtolze Stadt beſiegt!

„Sie athmet noch, ſie brennt in hohen Flammen, liegt

„Im Aſchenhaufen! O! wie rührt's! in lichten Flammen,

„Zu ſehn die Königinn, die manche wohl verdammen,

„Weil ſie zu liebevoll in ihrem Buſen war!

„Im göttlichen Virgil lebt ſie noch tauſend Jahr!

„O wie, wenn ſeinen Held Äneas, zu den Schaaren

„Der Unterwelt, er läßt den Styx hinüber fahren!

„Des descendans d'Anchise et du peuple
Romain:

„J'évoque avec *Virgile* un nouveau genre
humain,

„Du Gange aux bords des mers où le soleil
expire,

„Je vois l'heureux *Octave* étendant son empire;

„Des enfans d'Apollon, héros, soyez jaloux,

„*César* lit tout pour lui, *Virgile* tout pour vous.

„So fahr' ich mit, ich bin mit in Elysium,

„Ich seh' in ihm besorgt, mich nach dem Frommen um,

„Ich seh' im Tartarus die Bösen, die Verächter

„Der Götter! Dann seh' ich die edelsten Geschlechter

„Entstehn, von dir, auf den des Schicksals Hammer schlug,

„Und den ein frommer Sohn durch Troja's Flammen trug!

„Mein göttlicher Virgil, und ich mit ihm, wir rufen

„Ein neues menschliches Geschlecht hervor, auf Stufen

„Der höhern Menschlichkeit, wir sehn den Römer brav,

„Bis an den Ganges siegt der glückliche Octav!

„Ihr Söhne des Apoll, und ihr, ihr Helden! nichtig

„Ist euer Ruhm! Seht hin! und werdet eifersüchtig,

„Octav, der Kayser, hat den göttlichen Virgil

„Zum Freunde, seht! und uns ist seiner Saiten Spiel,

„Mais du pouvoir des rois connoissons
l'origine;

„Pensez-vous qu'élevés par une main divine,

„Leur peuple, leur état leur ait-été commis,

„Comme un troupeau stupide à leurs ordres
soumis?

„Des Geiſtes Labſal noch! —

„Woher entſtanden Kayſer,

„Und Könige? woher? (Sing' es, o Muſe, leiſer.)

„Ihr meint: es hab' ein Gott aus ſeiner milden Hand

„Sie uns gegeben, uns, in unſer Vaterland!

„Mit nichten! Einzeln ſaß der Menſch in ſeinem Schilfe,

„Wild, wie ein wildes Thier, verlaſſen, ohne Hülfe;

„Das Thier vermehrte ſich, und fühlte ſich zu ſchwach;

„Rauh war die Witterung, es ſuchte Dach und Fach;

„Es gab ſich Eigenthum! Die Starken wurden Räuber,

„Sie kamen unter's Dach, ſie raubten Wein und Weiber,

„Les crimes effrontés, l'artifice des traîtres,

„Forcèrent les humains à se donner des maîtres,

„Thémis arma leur bras de son glaive vengeur,

„Pour inspirer au vice une utile frayeur;

„D'autres en usurpant un bien illégitime,

„Devinrent souverains en prodiguant le crime.

„Die Schwachen ſuchten Schutz! Der Stärkſte gab ihn gern!

„So wurden Völker! ſo, nicht anders, ihre Herrn! —

„Und du, Gerechtigkeit! du kamſt, mit deinem Schwerdte,

„Vom Himmel, wurdeſt bald der nöthige Gefährte

„Der Herrn, der Könige, der Landesväter, die

„Dich kommen ſahn, und dich in ihre Monarchie

„Aufnahmen! wäreſt du Gefährtin ſtets geblieben,

„Wie Väter würden wir die Könige noch lieben! —

„Ach! daß noch manche ſind, die ſich zu Spott und Hohn,

„Des aufgebrachten Volks, aufſchwangen auf den Thron,

„Ach! daß nicht alle ſich die menſchlichſten Geſetze

„Schon gaben, alle nicht der Wahrheit goldne Schätze,

„Sich ſammelten! — Was ſind wir halbe Menſchen? wir?

„Wir halbe Menſchen ſind zu nahe noch am Thier!

„Et passent pour héros chez les ambitieux.

„Notre origine est pure, elle nous vient des cieux;

„Apollon nous plaça vers le haut du Permesse,

„C'est l'immortalité qui fait notre noblesse.

„Ah! si jamais les grands n'avoient fait que des vers,

„Qu'ils auroient épargné de maux à l'univers!

„*César* moins enivré du pouvoir despotique,

„Auroit par de beaux vers charmé sa république,

„Und ſind Gewaltige! man ſchmeichelt uns, wir wären

„Urſprünglich Himmliſche, die Menſchheit müßt' uns ehren;

„Apollo hätte einſt auf ſeinem Helikon,

„Zum göttlichen Homer, und zum Anakreon,

„Uns ſelber hingeſetzt, wir wären ohne Tadel,

„Unſterblichkeit gäb' uns den erſten hohen Adel!

„Ach! hätte mancher Fürſt doch Verſe nur gemacht,

„Statt eines ſchönen Plans zu einer Menſchenſchlacht;

„In ſeinem Louver nur auf ein Sonnet geſonnen;

„Die Menſchheit hätte viel, unendlich viel gewonnen!

„Rom's Cäſar wurde dann kein ſchändlicher Deſpot!

„Ruhmwürdiger hätt' er, ein edler Patriot,

„On n'auroit point connu ces deux triumvirats,

„Sanguinaires liens d'illustres scélérats,

„Qui sur les grands de Rome exerçoient leur vengeance.

„Si le heros du Nord, si fier de sa vaillance,

„Moins roi, moins souverain que chevalier errant,

„Au lieu d'être amoureux *d'Alexandre* le grand,

„Das freye Volk erfreut mit seinen Geistesgaben!
„Und wir, wir würden itzt noch unsre Freude haben,
„An der Vernunft, dem Stolz, und der Bescheidenheit
„Des Schriftverfassers, wehrt der grausten Ewigkeit!
„Und lösen, lösen nichts von all den Greuelthaten
„Der Rach', und Rachbegier, in den Triumviraten!
„Der Held, der Nordische, so stolz auf seinen Muth,
„So krank an Sucht nach Ruhm, so stier nach Feindes-Blut,
„Er, er! auf seinem Thron weit weniger ein König,
„Als, irrend in der Welt, ein Ritter! hätte wenig
„Des Bösen, nur gethan der Welt, zu seiner Zeit!
„Hätt' er, anstatt verliebt in jene Tapferkeit
„Des Welteroberers, des kleinen Alexander,
„Von Jugend auf zu seyn, ein Jüngling, den Menander,

„Eut choisi pour modèle *Horace* ou bien *Pindare*,

„Il n'eût point imploré le Turc et le Tartare.

„Les Muses de tout tems ont adouci les mœurs;

„Leurs exploits sont des jeux, leurs armes sont des fleurs.

„Dans les tranquilles bois, où ces Nymphes habitent,

„Des plaisirs délicats les charmes les excitent,

„Leurs cœurs ne sont touchés que par le sentiment."

Mais que dis-je? A quoi sert ce long raisonnement?

„Den **Pindar**, den Horaz, zu Muſtern ſich erwählt,

„Er hätte Patkulu nicht auf's Rad gelegt, gequält

„Sich ſelbſt nicht faſt noch mehr, in jenen böſen Jahren,

„Nicht raſend Schutz geſucht, bey Türken, und Tartaren! —

„Die Muſen milderten die Sitten überall!

„Selbſt unter Trommelſchlag, und Kriegstrompeten-Schall,

„Verſuchten ſie, das Lob der Weiſen ſich zu ſchaffen,

„Mit Thaten, ihrer Kunſt, mit Binnen, ihren Waffen,

„In ihrem Myrtenhayn bewegen ſie, zum Scherz

„Der ſanften Grazien, des Wilden rauhes Herz!“

Was aber ſag' ich, was? Wozu denn dies Ergießen

Der Worte? dieſer Strom? und dies ſein Überfließen?

Quel flux impétueux d'éloquence frivole!

Quel inutile abus du don de la parole!

Ce n'est pas contre moi que vous devez plaider,

C'est l'univers entier qu'il faut presuader,

Il ne se nourrit point d'une vaine fumée;

Sa critique sur-tout vivement animée,

Rit de vos méchans vers.. „Mais quoi! s'ils étoient bons,

„Et s'ils pouvoient charmer, en variant leurs sons,

„D'*Argens*, *Algarotti*? si *Maupertuis* les loue?

Si *l'Homère* françois lui-même les avoue?

Tritt in dein Ufer, Strom! Mißbrauch der Zunge bist
Du, du Geschwätz! Geschwätz, das unausstehnlich ist!

Mit mir ist nicht der Zank! Er ist mit weisen Leuten.
Ist mit der ganzen Welt! Mit der hast du zu streiten,
Und die besiegst du nicht mit leerer Worte Schall! –
Antwort', ich frage dich! „Bist du die Nachtigall
„Des Musen-Lorbeerhains? Kannst du die Geister bannen?
„Besänftigen den Zorn blutdürstiger Tyrannen?
„Hört dir Voltaire zu, der gallische Homer?
„Singst Menschenliebe du, bezaubernder als er?
„Grinst dir der Menschenhaß? Stehn, staunend dem Poeten,
„Argens und Maupertuis, die weisen Mu sageten?

„Si la postérité..." Quelles sont vos erreurs

Connoissez, *mon esprit*, le poison des flatteurs;

Leurs sons plus dangereux que le chant des Syrènes

Peuvent bien enchanter vos veilles et vos peines.

Mais imitez *Ulysse*, et sourd à leurs accens,

Rejettez pour jamais un si funeste encens.

Pouvez-vous ignorer qu'un roi, quoi qu'il propose,

Et quoi qu'il entreprenne, esclave en toute chose?

„Biſt du der Muſen Gott! Sind höchſter Harmonie

„Die Töne deines Spiels? lobt Algarotti ſie?

„Wird, wenn du wandelſt ſchon am Himmel, unter Sternen,

„Nichts achtend deine Welt, die Nachwelt noch ſie lernen?“ —

O wie ſo weit biſt du von Wahrheit ab, du ſtehſt

Am Wege, der in's Land der Lüge leitet, gehſt

Am Ufer ſchon, an dem die ſchmeichelnde Sirene,

Die Könige ſo gern erobert, ſüße Töne

Bereitet deinem Ohr! o ſey Ulyß! Kehr um,

Und bleib der Zänkerinn, der Falſchen! taub und ſtumm!

Iſt's möglich? Hörteſt du nicht oft in deinen Tagen,

Monarchen in's Geſicht Lob ſingen, oder ſagen,

S'il aime les dangers, les combats, les hazards,

Pour l'élever plus haut, on abaissera Mars;

S'il est fort, aussitôt le flatteur sans scrupule,

Lui prouve, que *d'Alcide* il est le seul émule;

Son cœur est-il d'amour facile à s'enflammer?

C'étoit pour lui qu'*Ovide* avoit fait l'Art d'aimer;

Lorsqu'il de mauvais vers comme vous il s'amuse,

Il rend jusqu'à *Voltaire* envieux de sa Muse:

Ganz ohne Maaß und Ziel? Ha! Was ein König thut,
Und wär's auch noch so schlecht, ist alles schön
und gut!
Besteht er seinen Mann in manchen Kriegsgefahren,
Gleich ist er, seit der Zeit, daß Kriegeshelden waren,
Der größte! Hört ihn doch! Ein wenig weniger
Ist Mars, der Kriegesgott, ein Kriegesgott als er!
Ist er ein starker Mann, gleich wiegt Alcides Stärke
Die seinige nicht auf! gleich thut er Wunderwerke,
Mit seiner Menschenkraft! Hat er ein zärtlich Herz,
So sang, und nur für ihn, Ovidius zum Scherz,
Die Kunst zu lieben! Singt er selbst, wie du, zu tödten
Die Last gewordne Zeit, Trinklieder, — der Poeten
Erhabenster, ist er! Und sing' er noch so schwach,
Er singt so stark! so schön! Voltaire sieht ihm nach!

Revenez, *mon esprit*, de votre aveuglement,

Que l'amour-propre enfin le cède au jugement ;

Est-il chez les humains de vertu sans mélanges ?

Rabattons sans orgueil les trois quarts des louanges,

Que certains beaux esprits nous donnent à l'excès,

Vous faut-il tant d'encens pour ces foibles succès ?

Qu'avec *Horace* un jour votre Muse barbare,

Pour vous apprécier humblement se compare ;

O du, mein Geiſt, mein Geiſt! wohin biſt du gerathen?
Zurück zu mir, zurück! und duld' in deinen Staaten,
Die Eigenliebe nicht, ihr ſchwacher Wanderſtab
Führt dich zu weit von mir, und von der Wahrheit ab!
Wird Tugend ungemiſcht bey Sterblichen gefunden?
Zehn ganzer Pfunde zieh von zwanzig ganzen Pfunden
Des Lobes, dir geweiht, demüthig ab, und ſieh,
Ob's dann noch das Gewicht der Wahrheit niederzieh?
Ob's ſteh' im Gleichgewicht? Gewiſſe ſchöne Geiſter,
Schön' aber wahre nicht, erheben dich zum Meiſter
Der Muſenkünſte, dich, den erſten Mann des Staats,
Den Zepterführenden, zum lyriſchen Horaz!
Vergleiche dich mit ihm, von allem deinen Singen
Den wahren Werth zu ſehn, und dich dahin zu bringen,

Alors de vos écrits les défauts dévoilés
Vous feront convenir du peu que vous valez;
Détestant de vos vers l'insipide volume,
Vous remettrez d'abord l'ouvrage sur l'enclume:
Etudiez sur-tout la docte antiquité,
Plus vous approcherez de son urbanité,
Plus vous aurez de gout pour ses divins ouvrages,
Et plus vous aurez droit d'attendre des suffrages.

C'est-là votre modèle, et ces trésors ouverts
[illegible] plairont dans vos vers;

Wo die Bescheidenheit so still im Winkel steht!

Weg, all' ihr Schmeichler! weg! Ich bin noch kein Poet!

Vergleiche dich mit ihm! Beschämt wirst du bemerken,

Was zum Vollkommnen dir noch fehlt an deinen Werken;

Betrog'ner! geh! o geh! willst du, daß wahrer Ruhm

Dir nicht entgehen soll, zum weisen Alterthum;

Und leb', und web' einst noch, in all den Meisterstücken,

Die mit Urbanität, und Wahrheit, uns entzücken.

Zehn Jahre! Soll ein Werk des Geistes göttlich seyn?

Geschmack an ihnen ist der rechte Prüfestein!

Nach ihnen bilde dich! An diesen theuren Schätzen

Ergötze dich! Es ist ein nützliches Ergötzen!

Mais puisque je vous vois toujours inébranlable,
Que les vers ont pour vous un charme inconcevable,
Que ne pouvant vous taire, et marmottant tout bas,
Comme cet indiscret confident de Midas,
Vous contez aux roseaux mes passe-temps frivoles,
Du moins consolez-moi de vos visions folles;
Apprenez quelque jour aux lecteurs indulgens,
Si vous pouvez percer la sombre nuit des temps,
Ou si quelque hazard vous amène au grand monde,
Quel étoit cet auteur dont la Muse féconde,
Monta sur l'Hélicon sur le pas du plaisir,
Et composa des vers pour charmer son loisir.

Dites que mon berceau fut enoironné d'armes,
Que je fus élevé dans le sein des allarmes,

Aus dieſen Auen fließt die Quelle der Natur,
Die edelſte, noch rein auf deine Wieſenflur! —
Weil unerſchütterlich nach lauter hohen Dingen
Du ſtrebſt, nicht ſchweigen kannſt, Unſterbliches zu ſingen,
Dir nicht gelingen kann, weil mit Erholungszeit,
So ſparſam dir geſchenkt, ein Werk der Ewigkeit
Nicht zu vollbringen iſt, und alle dein Beſtreben
Umſonſt iſt, ſo erzähl' ein Stück aus deinem Leben,
Das jeden Leſer, der nur irgend billig iſt,
Bedauren machen wird, daß du ſo wenig biſt!

Sag' ihm: du hätteſt nicht den Helikon erſtiegen,
Sängſt unten noch im Thal für häusliches Vergnügen,

Dans le milieu des camps, sans faste, sans grandeur,

Par un père, sévère, et rigide censeur;

Que je fus écolier des plus grands capitaines;

Qu'à Sparte cultivant les douces mœurs d'Athènes,

Je fus ami des arts plutôt que vrai savant,

Et que sans écouter un orgueil décevant,

Et simple courtisan des filles de Mémoire,

Je n'aspirai jamais à la sublime gloire

D'être le plus fêté parmi leurs nourrissons;

Que sachant me borner et rabaisser mes sons,

Und einen Herzensfreund; wärſt keiner Muſe Sohn;
Gerüſtet wäre Mars dem Wiegenkinde ſchon
Erſchienen, hätte dich auf ſeinem Arm gewogen;
Hätt', unterm Lärmgeräuſch der Trommel, dich erzogen.

Sag' ihm: Ich ſperrte mich! Ein ſtrenger Vater riß,
Vom Frieden mich zu Krieg, von Licht zu Finſterniß:
Ich aber lernte ſtill in Sparta milde Sitten
Athens, und menſchliche, ſaß einſam oft in Hütten
Arkadiens; ein Freund der Muſen, und der Ruh,
Schlich ich zur Menſchenſchaar, ſah ihren Spielen zu,
Ließ nicht in hohem Stolz die Hoffnung mich betriegen,
Als wärd' auch ich einmahl in ihren Spielen ſiegen!

Je me suis contenté de peindre ma pensée,

Et de parler raison en prose cadencée.

Dites que j'ai subi, bravé l'adversité,

Mais que parmi les rois depuis on m'a compté.

Attestez hardiment que la philosophie

A dirigé mes pas, et reformé ma vie;

Dites qu'en admirant le système des cieux,

J'ai préféré ma lyre aux arts fastidieux;

Blieb, ein Zufriedener, den guten Mädchen treu,
Nicht ihr Geliebtester! trieb meine Reimerey
Gelassen, wußte sie auf Spielwerk einzuschränken,
Zufrieden, weniger zu dichten als zu denken!

Sag' ihm: Getrotzt hätt' ich dem Schicksal: Wiedersetzt
Dem Unglück hätt' ich mich, und König wär' ich jetzt!
Das zeuge, das ist wahr! Ja! meine Führerinn
War die Philosophie! Was ich gebessert bin,
Hat Sie gethan; durch Sie bin ich geweckt, getrieben,
Der Musen Künste mehr, als andre Kunst, zu lieben!
Ihr dank' ich's, daß ich nie Verfolger, nie Barbar,
Aus irgend einer Macht ein Feind der Menschen war,

Que sans haïr *Zénon* j'estimois *Epicure*,

Et pratiquois les lois de la simple nature;

Que je sus distinguer l'homme du souverain,

Que je fus roi sévère et citoyen humain;

Mais quoiqu' admirateur de *César* et *d'Alcide*,

J'aurois suivi par goût les vertus *d'Aristide*,

Daß ich sie duldete, wie Gott der Herr, der Schöpfer!
Nicht ihr Gewaltiger, ihr Räderer, ihr Köpfer,
Haßt' ich den Zeno nicht, und nicht den Epikur!
Den schönen billigen Gesetzen der Natur,
(Ach folgten ihnen doch der Menschen nicht so wenig!)
Folgt' ich, und unterschied den Menschen, und
den König;
Als König streng', als Mensch sanftmüthig,
und gelind,
Weil Könige doch nur des Staats Bediente sind!

Obwohl Bewunderer des Bändigers der Tiber,
Hätt' ich die Tugenden des Aristides lieber
In Wahrheit doch gehabt! Der, welcher das nicht
glaubt,
Der irrt! O wenn einmal der Lästergeist mir raubt,

Lorsque la Parque enfin, lasse de ses fuseaux,

Terminera mes jours d'un coup de ses ciseaux,

Que sur ma cendre éteinte aboira la satyre,

Dites que méprisant tout ce qu'en pourra dire

Un esprit irrité, chagrin, mal-fait, tortu,

Trop rigide censeur de ma foible vertu,

Sans aimer la louange, insensible à tout blâme,

J'ai toujours conservé le repos de mon ame,

Den nur zu kleinen Theil der großen wahren Ehre,
Der mir gehört, vielleicht, wenn ihre scharfe Scheere
Die Parce schon gebraucht bey meinem Faden hat,
Dann sey Vertheidiger der Unschuld, welche matt
Sich selbst vertheidigt! Auf! und wiedersprich dem Beller,
Der auf dem Schloßdach steht, und auf dem höchsten Söller,
Und seine Gifte speyt gemächlich um sich her,
Auf meinen Aschenkrug! Ha! welche That thut er?
Die schändlichste! Sag' ihm: Ich hätte Lobgesänge
Mit Beifall nicht gehört, ich hätte Schimpf der Menge,
Verachtet, hätte still, und unempfindlich mich
Dem Tadel ausgesetzt, dadurch allein hätt' ich
Der Seele Ruhe mir erworben, meinem Leben,
Dem kurzen Einzigen, den wahren Werth gegeben! —

Et que m'abandonnant à la postérité,

Elle peut me juger en toute liberté.

Der Nachwelt, deren Spruch die Herrn der Erde
scheun,

Der übergeb' ich mich! die, die mag Richter seyn!